

---

<b>Persistenter Identifier:</b>	1466506725020_1883
<b>Titel:</b>	Sitzungs-Protokolle / Verein für Baukunde in Stuttgart
<b>Ort:</b>	Stuttgart
<b>Maße:</b>	getr. Zählung
<b>Signatur:</b>	1Ba 280-1883
<b>Strukturtyp:</b>	volume
<b>Lizenz:</b>	<a href="https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/">https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/</a>
<b>PURL:</b>	<a href="https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1466506725020_1883/1/">https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1466506725020_1883/1/</a>
<b>Abschnitt:</b>	Sitzungs-Protokolle vom ersten Halbjahr 1883. Vom Monat Januar bis ultimo September.
<b>Strukturtyp:</b>	issue
<b>Lizenz:</b>	<a href="https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/">https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/</a>
<b>PURL:</b>	<a href="https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1466506725020_1883/5/LOG_0005/">https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1466506725020_1883/5/LOG_0005/</a>



1 Ba 280

# Verein für Bankunde

*fruch*

in

Stuttgart.

---

## Sitzungs-Protokolle

vom ersten Halbjahr

1883.

Erstes Heft.

Vom Monat Januar bis ultimo September.

Erste bis incl. zehnte Versammlung nebst 40tem Stiftungsfest, eine Ausschußsitzung, 2 Excursionen,  
2 Beilagen mit 1 Zeichnungsbeilage

enthaltend.

---

45/119/9

10v.

Druck der W. Kohlhammer'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



# Verein für Barmherzigkeit

Stuttgart.

Sitzungsprotokoll

des ersten Jahres

1883.

Erstes Heft.

Vom Monat Januar bis ultimo September.

Das Protokoll der Sitzungen des Vereins für Barmherzigkeit in Stuttgart, gehalten am 1. September 1883.

2. Heft des 1. Bandes.

enthalten.

Verlag

1883

Verlag des Vereins für Barmherzigkeit in Stuttgart.

Verlag des Vereins für Barmherzigkeit in Stuttgart.



**Erste ordentliche Versammlung** (zugleich Generalversammlung)  
am 6. Januar 1883, Morgens 11 Uhr.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.  
Schriftführer: Baumeister Kleber.

Anwesend: 35 Mitglieder.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung und begrüßt die Anwesenden, indem er sie bittet, dem Verein wie im abgelaufenen Jahre, so auch im neuen wieder ihre Unterstützung zu verleihen.

Er gedenkt zugleich in warmen Worten der Verdienste des am 10. Oktober v. J. in Schiltach verstorbenen Mitgliedes Bauinspektor Möll und fordert die Versammlung auf, sich zum ehrenden Andenken des Verbliebenen zu erheben.

Im weiteren Verlaufe verliest derselbe ein Schreiben Sr. K. Hoheit des kunstsinnigen Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, worin Höchstderjelbe anlässlich eines Schreibens des Vorstandes die darin Sr. K. Hoheit Hofbibliothek angebotenen Vereinsprotokolle dankend und mit Interesse annimmt und weiter bemerkt, daß er sich in Bezug auf solche wissenschaftliche, literarische und künstlerische Produktionen ganz als unser Landsmann fühle und darauf stolz sein dürfe an dem erworbenen Ruf zu partizipiren, der sich dadurch über unser liebes schwäbisches Stammland verbreite.

Dieses fürstliche Schreiben wird mit großer Freude entgegengenommen.

Als weiterer Gegenstand steht auf der Tagesordnung ein noch von Hannover datirendes Schreiben des Verbandes, betreffend

„Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses in seiner Sitzung vom 6. Dezember v. Js. anlässlich der Bewilligung einer Summe für Ausführung von Reparaturen im Gebäude des Ministeriums des Innern in Berlin.“ Dem Schreiben ist ein gedruckter Auszug aus dem stenographischen Protokolle der betr. Sitzung des Abgeordnetenhauses beigelegt.

Oberbaurath von Egle berichtet über diesen Gegenstand unter Vorlesung der eingelaufenen Schriftstücke, worin Seitens des Verbandes 4 Fragen an die Einzelvereine gestellt werden, betreffend 1) eine etwaige Eingabe des Verbands-Vorstandes an den K. preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten mit der Bitte, eine öffentliche Aufklärung dieser Angelegenheit veranlassen zu wollen; 2) die Uebergabe einer Denkschrift des Verbands-Vorstandes an den preussischen Landtag, sowie 3) und 4) über die Dringlichkeit dieser vorerwähnten Frage. — Das fragliche Gebäude ist neu, es gab deshalb im Landtage eine so frühe nöthig werdende Reparatur Veranlassung zu lebhaften Debatten über die Beschaffenheit der Ausführung fraglichen Gebäudes, das auf 1 300 000 M. zu stehen gekommen und nun schon eine Reparatur im Betrage von 11 500 M. benöthige. Die Summe wurde zwar bewilligt in Hinsicht darauf, daß die Reparatur nicht unterlassen werden kann (sie betrifft Undichtheiten des Holzcementdachs, Eindringen von Grundwasser in die Keller, Erneuerung von Dekorationen, sowie Anlage einer kleinen Wohnung); es wurde jedoch besonders das System der preussischen Bauverwaltung von vielen Seiten sehr hart angegriffen und zuletzt die Erwartung ausgesprochen, daß durch die Königl. Staatsregierung untersucht werde, ob nicht ein Regreßanspruch an den ausführenden Baumeister zu erheben sei.

v. Egle weist darauf hin, daß die Frage eine rein preussische Angelegenheit betreffe. Es sei nicht zu verkennen, daß durch die Aeußerungen der preussischen Beamten und hauptsächlich des Minister des Innern, jener Landtagsbeschluß mit seinem bedauerlichen Beiwerk veranlaßt worden sei, da jedoch durch diesen Beschluß ohnedem eine amtliche Untersuchung verlangt und, offiziellen Aeußerungen zufolge, auch schon längst im Gange sei, so seien Eingaben und Denkschriften des Vereins, wie sie in den 4 vorgelegten Fragen verlangt werden, unnöthig. Zudem sei speziell der Stuttgarter Verein gewiß nicht in der Lage, ohne Aktenmaterial das preussische Abgeordnetenhaus über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Da die Anwesenden sich vollständig mit dieser Auffassung der Sache einverstanden erklären, so erfolgt einstimmig die Ablehnung der gestellten 4 Fragen.

Der Vorsitzende berichtet nun über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahre. Der Bericht, welcher großen Beifall findet, lautet:

Meine verehrten Herren Kollegen!

Ich bitte Sie nach Ablauf des 40sten Jahres unseres Bestehens vom abgelaufenen Jahr 1882 einen kurzen Bericht über unser Schaffen und Wirken entgegen zu nehmen:

Die Geschäfte Ihres Vereins leiteten als Ausschussmitglieder in der ersten Hälfte des Jahres:

Oberbaurath v. Schlierholz als Vorstand,

„ v. Egle als Vice-Vorstand,

„ v. Bok als Kassier,

Baurath Kaiser als Bibliothekar,  
Professor Laible, Baumeister Laistner und Lang als  
Schriftführer und

ohne Amt Professor R. Reinhardt und Bauinspektor  
v. Seeger.

Im Laufe des Jahres zogen nach Auswärts die Herren Schriftführer Laistner und Lang, für welche sodann eintraten Bauinspektor v. Seeger, und aus der Reserve Oberbaurath Leibbrand, und ohne Amt Professor Dr. Weyrauch.

Der Verein zählte zu Beginn 1882 —: 107 hiesige  
—: 139 auswärtige

zusammen: —: 246 Mitglieder

Derzeit sind es . . . . . —: 113 hiesige  
—: 148 auswärtige

zuf.: —: 261

und daher 15 Mitglieder weiter als fernb.

Der Zuwachs war zwar mit . . —: 9 hiesige u.  
—: 16 auswärtige

zusammen: —: 25 Mitglieder

größer, dagegen hatten wir Verlust zu beklagen durch den Tod von 3 Mitgliedern:

Baumeister Gutermaun in Hechingen,

Baumeister Kohler bei dem Eisenbahnunglück in Hugstetten, und

Möll, Bauinspektor in Schiltach;



durch Austritt von 7 Mitgliedern:

Baron v. König durch Wegzug,  
Baurath de Fay,  
Professor Kapff,  
Baumeister Steudel von hier,  
" Christian in Freudenstadt und  
Architekt Wanner in Zürich.

Die übrigen Veränderungen zwischen hiesigen und auswärtigen Mitgliedern haben sich durch Umzüge ergeben und ist deren jetziger Bestimmungsort aus dem Mitgliederverzeichnis zu Heft II pro 1882 zu ersehen.

Die Vereinsthätigkeit fand Ausdruck in 16 ordentlichen, 6 Ausschuß- und 10 Komiteefigungen.

In den Vereinsfigungen wurden gehalten: A. 10 Vorträge, B. 9 Referate und fehlten auch heuer C. nicht kleinere Ausstellungen und Mittheilungen über verschiedene architektonische Gegenstände, sowie Diskussion über das Vorbezeichnete, wie über Zeitfragen.

#### A. Vorträge hielten:

1. Baurath Berner über das Kloster Alpirsbach und die dort vorgenommenen Restaurationen.
2. Baurath Hocheisen über die Nothwendigkeit der Vermehrung der meteorologischen Stationen in den Flußgebieten Württembergs.
3. Architekt Walter aus Berlin (als Gast) über die Sicherung der Theater gegen Feuerzgefahr.
4. Oberbaurath v. Egle über die Substruktionsverhältnisse des Hauptthurmes des Ulmer Münsters und über die Pläne zu dessen Weiterbau.
5. Oberbaurath v. Hänel über die Ingenieurbauten Hamburgs.
6. Baumeister Hettich über ein Brückengewölbe aus Beton.
7. Oberbaurath v. Schlierholz über das Goldnersche Abortsystem.
8. Oberbaurath Leibbrand über die Vermeidung der Hochwasser durch Anlage von Sammelweihern.
9. Baumeister Klett über die verschiedenen beweglichen Wehrsysteme und deren Anwendung.
10. Oberbaurath v. Bok über die Verwendung von Cement beim Kunstmuseumsbau und über polirte Cement-Arbeiten, Terrazoböden und Terrazoplatten.

#### B. Referate wurden vorgetragen von:

1. Oberbaurath v. Schlierholz über die Verbandsfrage: Wie kann dem Nothstande unter den jüngeren Technikern Württembergs begegnet werden?
2. Demselben über die Verbandsfrage: Wie kann die praktische Ausbildung unserer jüngeren Techniker nach Absolvierung ihrer akademischen Studien gefördert werden?
3. Demselben über die von dem deutschen Architekten- und Ingenieur-Verein eingelaufenen Referate zu 1 und 2.
4. Demselben über die vom sächsischen Architekten-Verein aufgestellten 15 Thesen zur Verbesserung der Theaterrichtungen:
5. Oberbaurath v. Egle über die Verbandsfrage: Welchen Einfluß hat die Art und Weise des Lehrverfahrens bei dem architektonischen Unterricht der Gewerbe- und Handwerkerschulen Deutschlands auf die künstlerische Entwicklung Deutschlands?
6. Baumeister Beeger über die Exkursion nach Wildbad.
7. Professor R. Reinhardt über die neuen Vertragsverhältnisse in Betreff der Herausgabe der Zeitschrift für Baukunde mit Buchhändlern.
8. Demselben über die Redaktions-Ausschuffigung in Hannover.
9. Oberbaurath Dimmler über die in Hannover abgehaltene 11. Abgeordneten- und 5. Generalversammlung.

#### C. Mittheilungen wurden gemacht:

von Baumeister Borkhardt über das Ringtheater in Wien unter Vorzeigung von Plänen, und von demselben über neuere

Konstruktionen von Fenster- und Thürbeschlägen unter Vorzeigung von Modellen.

Besucht wurde der Verein von zusammen 397 Mitgliedern, durchschnittlich sonach nur von ca. 25 Mitgliedern pro Versammlung.

Das Vorgetragene hätte wohl meist ein größeres Interesse verdient.

Exkursion machte der Verein auch heuer wieder in Gesellschaft mit Damen und zwar nach Wildbad unter starker Theilnehmung, und darf auch diese wieder für alle Theilnehmenden als zufriedenstellend bezeichnet werden.

Die 11. Abgeordneten-Versammlung deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Hannover wurde von unserem Vereine durch die Herren Oberbaurath Dimmler und Professor R. Reinhardt besucht, von letzterem auch die Redaktions-Ausschuffigung der Zeitschrift für Baukunde, beiden sei hiefür der Dank des Vereins hier entgegengebracht.

Vereinspublikationen erschienen heuer wiederum 2 Hefte und nebenbei im Druck unser Referat über die Technikerstandsfrage in Verbindung mit Vorschlägen zur Organisation des technischen Dienstes, sowie über die praktische Vorbildung der jüngeren Techniker.

Diese letzteren Druckschriften wurden wesentlich zu ihrer Fruchtbringung an die betreffenden Ministerien, Kollegien und verwandten, wie sonst einflußreichen Kreise mit entsprechenden Schreiben um hohe Berücksichtigung vertheilt, und soll dieß zu geeigneter Zeit auch an die Mitglieder beider Kammern geschehen.

Hoffen wir besten Erfolg für unser Fach und unsere Kollegen.

Der Verkehr und Austausch von Publikationen fand mit dem Verbandsvorstande, 26 Architekten- und Ingenieur-Vereinen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Schweden, England und Amerika, sowie mit 6 acad. Vereinen statt.

Den Kassenbestand wird Ihnen der Herr Kassier näher erläutern, hier sei nur so viel erwähnt, daß, da im größeren Theile des Jahres Ihr Vorstand den Sekretär ersparte, wir uns auch vieler Aufnahme zu erfreuen hatten, pro 1882 mit den Erürigungen von fern 302 M. erspart wurden.

Die bessere Finanzlage des Vereins hat ihren Ausschuß bestimmt endlich einmal für die Delegirten zur jährlichen Abgeordnetenversammlung eine entsprechende Entschädigung für die Auslagen aufzunehmen und stellt sich der beschlossene Etat pro 1883

auf —: 4989 M. Einnahmen

—: 4889 „ Ausgaben,

wonach sich —: 100 M. Ueberschuß am Schlusse des Jahres ergeben würden und hoffen wir auf Ihre Zustimmung.

Das Vernommene dürfte wiederum sowohl für die Mitarbeitenden, die Besucher der Versammlungen, wie für die, welche an den letzteren selten oder nicht Theil nahmen, ein erfreuliches Bild der Thätigkeit darstellen, möchte es seine Früchte nach allen Seiten hin tragen und die Mitglieder immer mehr und mehr zu der Theilnahme an der gemeinsamen Arbeit anspornen.

Möge sodann der vorjährige Wunsch an die Opferwilligkeit der R. Regierung und der Stände in Förderung unserer Kulturaufgaben und damit auch zu Abhilfe unseres Techniker-Noth- und Mißstandes auch hier wieder erneuert werden, und so schließe ich dankend allen, die mich im abgelaufenen Jahre freundlich unterstützt und die Vereinsangelegenheiten gefördert und zur Geselligkeit beigetragen haben.

Stuttgart, den 6. Januar 1883.

Schlierholz.

Den Etat betreffend, so wird die für den Vereinsdiener Schaal vorgesehene Aufbesserung von 205 M. auf 240 M. jährlich genehmigt. Die Gewährung einer Entschädigung der zu den Verbandstagen zu entsendenden Delegirten betreffend, hat der Ausschuß im Etat 100 M. vorgesehen und will den Modus dieser Ausgabe späterer Beschlußfassung vorbehalten.

Baurath Rheinhardt konstatirt, daß nach §. 7 der Vereinsstatuten über diese Ausgabe, die eine fortdauernde sei, besonders



abgestimmt werden müsse. Er seinerseits stelle den Antrag, den Modus des „Vereins deutscher Ingenieure“ anzunehmen. Derselbe bewillige pro Tag 15 M. Diäten, freie Fahrt und für Ab- und Zugang zur Bahn je 1,50 M. (also 6 M. im Ganzen).

Dieser Antrag wird angenommen.

Baurath Rheinhard wünscht das Vereinsleben für die Mitglieder nutzbringender zu gestalten. Derselbe hofft dieß durch Einschalten eines weiteren Vereinsabends zur Auflage der Zeitschriften u. zu bewerkstelligen und will die Einrichtung dieses Abends dem künftigen Ausschusse übertragen wissen. Zugleich beantragt Medner eine Abänderung des §. 14 der Statuten, der die „einzige“ Generalversammlung zu sehr belaste, es soll dieselbe etwa in 4 Wochen fortgesetzt werden.

Der Vorsitzende bemerkt, daß dieß einer neuen Generalversammlung gleich käme und zudem die auswärtigen Mitglieder in 4 Wochen sicherlich nicht schon wieder erscheinen würden. An der Debatte, die sich weiter entspinnt, betheiligen sich noch die Herren Oberbaurath v. Bok und v. Egle, sowie Prof. Lang, der die Einrichtung des Rigaer Vereins empfiehlt. Derselbe hat seine Bibliothek dem Polytechnikum übermacht und dafür das Recht erhalten, dessen Lesezimmer stets frequentiren zu dürfen.

v. Schlierholz konstatiert, daß dieß unserer auswärtigen Mitglieder halber nicht möglich sei; die Zeitschriften könnten nicht mehr zirkuliren, das Entleihen und Versenden der Werke wäre mit Schwierigkeiten verbunden und so die auswärtigen Mitglieder von der Benützung der Bibliothek ausgeschlossen.

Es wird beschlossen die Sache dem Ausschusse zu übergeben, der der Versammlung in 4 Wochen Vorschläge in dieser Beziehung machen solle, die Kosten sollen auf die im Etat unter Rubrik Unvorhergesehenes enthaltene Summe geschrieben werden.

Der günstige Bericht des Kassiers, Oberbaurath v. Bok lautet folgendermaßen:

A. Jahresbeiträge der Mitglieder:	
102 hiesige Mitglieder à 22 M. =	2244 M.
2 dto. ohne Zeitschrift . . . à 14 „ =	28 „
12 hiesige f. 1 Sem. à 11 „ =	132 „
3 dto. f. 1 Sem. ohne Zeitschrift . à 7 „ =	21 „
142 auswärt. Mitglieder dto. . . à 16 „ =	2272 „
12 dto. f. 1 Sem. à 8 „ =	96 „
1 dto. . . . .	4 „
3 dto. f. 1 Sem. . . . .	
u. Zeitschrift . . à 19 „ =	36 „
	4833 M. — S

B. Eintrittsgelder	
von 16 ausw. und 9 hiesigen Mitgliedern zusammen 25 à 7 M. . . . .	175 „ — „

C. Einnahmen aus Verkauf der Berichte, aus disp. Zeitschriften und Büchern u. c.	
80,40 M.	
D. Zinsen aus Kapitalien	
70,50 „	
	150 „ 90 „

Einnahmen zusammen . . .	5158 M. 90 S
Ueberschuß von 1881 . . . . .	79 „ 93 „
	5238 M. 83 S

Diese betragen lt. Kassabuch . . . . .	4936 M. 82 S
Es ergibt sich sonach ein Ueberschuß von . . .	302 M. 01 S

Die Kapitalien des Vereins bestehen gegenwärtig in:	
600 M. Cattun-Manuf. Prior. . . . .	5 %
900 „ Hypothekenbank Prior. . . . .	4 1/2 %
und bei der Sparkasse der Renten-Anstalt angelegten:	
262 M. 62 S . . . . .	val. 30. Juni 1882
nebst 100 M. . . . .	val. 26. Januar 1883.

j. B.

Bok,  
Kassier d. B. f. Bauk.

(Es wird hienach bestimmt, daß der Ueberschuß nach den geprüften und richtig befundenen Rechnungen dem Kapitalvermögen zugeschlagen werden soll.)

Es folgt hierauf der Bericht über den Stand der Bibliothek von dem Bibliothekar Baurath Kaiser.

Derselbe lautet:

Im Laufe des Jahres 1882 sind an die auswärtigen Mitglieder 234 Büchersendungen mit 314 Bänden an 52 verschiedene Orte befördert worden, gegen 268 Sendungen mit 390 Bänden im Jahre 1881 und 171 mit 349 Bänden im Jahre 1880.

Die Anzahl der Journale welche im Jahre 1882 unter den Mitgliedern cirkulirt haben, beträgt 20 gegen 21 in dem Vorjahre da die Gazette des Architects wegen Mangels an Lesern aufgegeben wurde.

Es betheiligen sich an der Cirkulation der verschiedenen Zeitschriften:

	hiesige Mitglieder	auswärtige Mitglieder
1. Försters Bauzeitung, Wien . . . . .	58	52
2. Erbkam, Bauzeitung, Berlin . . . . .	50	56
3. Hannover'sche Bauzeitung . . . . .	39	44
4. Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins . . . . .	27	24
5. Wochenschrift dieses Vereins . . . . .	14	6
6. Zeitschrift deutscher Ingenieure . . . . .	10	10
7. Wochenschrift dieses Vereins . . . . .	4	3
8. Deutsche Bauzeitung, Berlin . . . . .	30	32
9. Eisenbahn, schweizerische Zeitschrift für Bau- und Verkehrswesen . . . . .	21	18
10. Organ für Fortschritte im Eisenbahnwesen . . . . .	10	12
11. Gewerbehalle . . . . .	30	18
12. Technische Zeitschrift des westpreussischen Architekten- und Ingenieur-Vereins . . . . .	4	3
13. Wochenblatt für Architekten und Ingenieure, Berlin . . . . .	24	19
14. Centralblatt der Bauverwaltung, Berlin . . . . .	13	12
15. The Builder, London . . . . .	32	18
16. Engineering . . . . .	16	12
17. Annales des Ponts et chaussées, Paris . . . . .	—	14
18. Oppermann Nouvelles Annales etc. . . . .	28	15
19. Encyclopädie d' Architecture . . . . .	20	14
20. Croquis d' Architecture . . . . .	—	13

Die Zeitschriften Annales des Ponts et chaussées, u. Croquis d' Architecture konnten im Jahr 1882 bei den hiesigen Mitgliedern nicht cirkuliren, weil bei ersterer durch das Aufschneiden der broschirten Hefte einzelne Bogen verloren giengen, welche bis jetzt nicht mehr zu bekommen waren, und bei letzterer das 1. Heft erst im Monat August in die Hände des Bibliothekars gekommen ist.

Die deutsche Bauzeitung ist das einzige Blatt, dessen Cirkulation an die auswärtigen Mitglieder in einzelnen Nummern geschieht.

In den nächsten Tagen soll ein Cirkulär an sämtliche hiesige und auswärtige Mitglieder versendet werden mit der freundlichen Einladung, auf demselben diejenigen Zeitschriften zu bezeichnen, welche sie im laufenden Jahre zu erhalten wünschen.

Ein Büchersturz wurde im abgelaufenen Jahr nicht vorgenommen; die zur Wiederbeschaffung einiger fehlenden Werke eingeleiteten Nachforschungen haben bis jetzt ein günstiges Resultat nicht geliefert und werden deßhalb weiter fortgesetzt werden.

Der im vorigen Jahr in Aussicht genommene Wechsel des Austrägerpersonals kam nicht zur Ausführung und ist vorerst wieder aufgegeben worden, es hat aber der Ausschuss beschlossen die derzeitigen Austräger durch eine entsprechende Erhöhung ihrer bisherigen Belohnung zu einer größeren Thätigkeit beim Austragen der Bücher für die hiesigen Mitglieder anzuspornen.

Zum Schlusse kann es der Bibliothekar nicht unterlassen, auch in diesem Jahr den längst bestehenden Wunsch um Schaffung eines geeigneteren Lokals für Bibliothekszwecke zu wiederholen.

Kaiser.



Der Bibliothekar kommt am Ende seines eingehenden Berichtes darauf zurück, daß die manchmal zu Tage tretenden Unregelmäßigkeiten zum großen Theile auf das ungenügende Bibliothektotal zurückzuführen seien und wünscht, daß man endlich einmal daran gehen möge, hier Abhilfe zu schaffen.

Zu den nun folgenden Wahlen schlägt der Vorsitzende Herr Oberbaurath v. Hänel als Alterspräsidenten vor. Derselbe leitet die Wahl und es ergeben sich dabei als neun Ausschußmitglieder:

1. Oberbaurath v. Schlierholz mit 31 Stimmen
2. " v. Egle . . . . . 32 "
3. Baurath Kaiser . . . . . 31 "
4. Prof. Laible . . . . . 31 "
5. Oberbaurath v. Bok . . . . . 30 "
6. " v. Leibbrand . . . . . 30 "
7. Baurath Rheinhard . . . . . 26 "
8. Bauinspektor v. Seeger . . . . . 24 "
9. Ingen.-Ass. Neuffer . . . . . 20 "

Weitere Stimmen erhalten:

- |                                       |    |   |
|---------------------------------------|----|---|
| Prof. Reinhardt . . . . .             | 14 | " |
| Kulturing., Baumeister Ganz . . . . . | 10 | " |
| Oberbaurath v. Hänel . . . . .        | 8  | " |
| Baumeister Kleber . . . . .           | 8  | " |
| " Dkert . . . . .                     | 5  | " |

Schluß der Versammlung um 1 1/4 Uhr.

Der Schriftführer:  
Kleber.

#### 40stes Stiftungsfest des Vereins, den 6. Jan., Abends.

##### Salve

glänzte in goldenen Lettern den Besuchern des 40sten Stiftungsfestes aus den tannenreisgeschmückten Thüren des Konzertsaaes der Liederhalle entgegen, als sie Abends gegen 7 Uhr eintraten, und Festesstimmung konnte man in eines Jeden Antlitz leuchten sehen.

Hatten schon die am Eingang überreichten, von Baumeister Lauser geschmackvoll entworfenen Programme und die zierlichen Sträußchen, die den Damen gespendet wurden, zum Voraus bemerken lassen, daß heute „Besonderes“ geboten werde, so wurden die Erwartungen noch durch die Wirklichkeit übertroffen, und nicht zum mindesten trug dazu bei, daß ein schöner Damenflor das Fest verherrlichte.

Hatten sich schon viele Festtheilnehmer angemeldet, so steigerte sich noch der Besuch derartig, daß nahezu 200 Personen anwesend waren, als die Ouvertüre begann (Allegro moderato aus dem Octett von Mendelssohn, vorgetragen von den Herren Baumeister Eisenlohr, Ingenieur Berg, Professor Raunhabel, sowie Frau Professor Tafel und Herrn Baumeister Tafel).

Hierauf folgte die Festrede des Vorstandes, Herrn Oberbaurath v. Schlierholz, sie lautete, wie die Anlage 1 wörtlich gibt. Dieselbe erregte stürmischen Beifall, und mag sich wohl manches der Mitglieder die Schlußworte zu Herzen genommen haben, die die Säumigen und die Launen aufmunterten und sie Alle anspornten zu eifrigem Besuche der Vereinsabende und Mitwirken an der Lösung der manchen so wichtigen Aufgaben des Vereins.

Der von Baumeister Laistner komponirte Festmarsch, welcher, von den erwähnten musikalischen Kräften vorgetragen, reichen Beifall fand, bildete den Uebergang zum Souper, dessen Speisekarte (von Bauinspektor v. Seeger) mit „speziellen Bedingungen“, mit den ganz absonderlichen Speisen schon lange die künftigen Zungen unserer Gourmands geneckt hatte; sie lautete also:

##### Schichtemplan.

Kleingeschlägsuppe, Normalring 5 cm Durchmesser.  
Roast-Fiberschwänze mit Verspazung.

(Auf Kälberhaare wird ausnahmsweise nicht reflektirt.)

Hecthosaurus mit Findlingen.

Pterodactylus Capo mit Arcanthusalat.

Discus mit Früchten, Unvorhergesehenes 2c.

##### Spezielle Bedingungen.

- 1) Sobald eine Schichte verlegt, sind die Lager- und Stoßfugen wohl zu vergießen. Auszwicken gilt nicht.
- 2) Ist das Ganze sodann satt in Speis versetzt und sauber ausgefugt, so muß eine gründliche Mauerwasch — jedoch ohne Schwefelsäure-Zusatz — vorgenommen werden.
- 3) Ein etwa beabsichtigter Spritz- oder Besenwurf ist untersagt und wird keinesfalls besonders honorirt.

Während des Essens folgten sich Toast auf Toast, und fand besonders der von Oberbaurath v. Egle auf den nun seit 10 Jahren thätigen Vorstand Oberbaurath v. Schlierholz, der überall der Erste und der Letzte sei, der, wo er ein Mal etwas entdeckt habe, nicht ruhe noch raste, bis der geahnte Vortrag, das Referat, oder was es auch sei, an's Tageslicht gezogen werde, reichen Beifall.

Weitere Toaste wurden ausgebracht von Oberbaurath von Schlierholz auf seine Mitarbeiter, die Ausschußmitglieder und besonders den Vizevorstand v. Egle, auf dessen ausgezeichnete 9jährige Vorstandschaft die feine basirt sei, sowie auf das Gedeihen und die weitere Entwicklung des Vereins. Dergleichen wurde toastirt auf Oberbaurath v. Bok, der schon über 20 Jahre als Kassier thätig.

Oberbaurath v. Bok toastirt auf die alten Mitglieder; Oberbaurath v. Leins betont die schwierigen Umstände, die früher die Ausbildung des Technikers gehemmt haben und zeigt, wie leicht es der Jugend jetzt gemacht werde, die in unseren Lehranstalten sich alle erforderlichen Kenntnisse ohne große Mühe ansammeln könne und der Lehrmittel aller Art zu Gebote stehen, welche die Aeltern sehr mühsam sammeln mußten. Sein Toast gilt den jungen Technikern.

Baurath Rheinhard toastirt auf die Damen.

Unter den erschienenen Gästen war vor allen zu bemerken der Direktor der technischen Hochschule, Professor Dr. Eck; derselbe brachte deren Glückwünsche dar, ebenso Professor Bach diejenigen des württemb. Bezirksvereins deutscher Ingenieure. Als weitere Gäste sind zu verzeichnen Herr und Frau Professor Kopp, Professor Krug, die Vorstände des Akademischen Liederfranzes und des Ingenieur-Vereins am Polytechnikum. Viele der weiter Geladenen waren am Erscheinen leider durch Verhinderung, Unwohlsein oder Alter abgehalten.

Zur Erhöhung der Feier und in Würdigung der hohen Verdienste des Vorstandes wurde ein Vereins-Pokal mit der Inschrift: gestiftet am 6. Januar 1883 zum Gedächtniß des 40jährigen Bestehens des Vereins für Baukunde und zur Feier der 10jährigen Vorstandschaft des Oberbauraths v. Schlierholz, von unserem trefflichen Meister Stolz ausgeführt, von Bauinspektor v. Seeger Herrn Oberbaurath v. Schlierholz dargereicht und machte bis spät in die Nacht hinein die Runde bei den Damen, gefüllt mit edlem Raß und voll des besten Humors der sich nach und nach aller Erschienenen bemächtigte.

Dieser Humor wurde am höchsten gesteigert durch die nun folgende, von Professor Krug unter Benützung des von allen Seiten beigegebenen Materials verfaßte Schnurrede: „Technikeriade“.

Mit einem Vorspiele, die alten Zeiten der „Gewerbeschule“ durch deren aus der Unterwelt hervorgestiegene einstigen Vorstand Oberbaurath v. Fischer wieder vor Augen führend, wurde vor den Zuschauern das ganze Lebensbild eines jungen Technikers der Neuzeit, seine Studienzeit am hiesigen Polytechnikum und sein Examen behandelnd entrollt und in dem Gespräch mit einem lebenden Professor die Verhältnisse und Einrichtungen der Hochschule gemustert. Wahrscheinlich mancher Professor, mancher einstige Examinator oder Kandidat mag oft so Etwas wie sein eigenes „Ich“ aus den Dingen, die da oben auf den Brettern vorgingen, herausgefunden haben.



Die treffliche Einstudirung durch den Regisseur Bauinspektor v. Seeger, sowie das 3. Th. ausgezeichnete Spiel der Akteure (Alber, Beger, Kanz, Hauck, Maier, Neuffer, Kleber, Knoblauch, Landauer, Lauser, Dkert und der Gäste v. Rhoden und Schmid) fand reichliche Anerkennung.

Es ist hierbei auch des großen Hintergrundes, das „neue“ Polytechnikum darstellend, zu erwähnen, gemalt von Baumeister Dkert und Beger, sowie der ganzen gelungenen Dekorirung des Saals, welche von Ingenieur-Assistent Glocker und Baumeister Lauser geleitet wurde.

Vor der Schnurrecke hatten sich nochmals die musikalischen Kräfte des Vereins hören lassen, und es folgte nun der zweite Theil des Festabends, das Tanzvergnügen.

Nicht nur die Jugend, nein, auch die älteren Herren theilten sich theilweise sehr ausdauernd. —

Es folgte als Einlage noch ein Vortrag des chinesischen Kammermusiklers Herrn Hong-Wuh (Baumeister Eisenlohr), der seinem einsaitigen, curiosen Instrumente („Kistophon“ benannt) die süßesten Töne zu entlocken wußte.

Zwei der „3 lebensmüden Baumeister“ hatten einstweilen den Tod in den Wellen der Hochwasser gefunden und der gerettete Dritte ließ sein wehmüthiges Liebeslied in herzergreifenden Tönen und dergl. Stellungen „langarmig“ erschallen.

So verlief fröhlich und ohne Mißton ein Fest, das in jedes Theilnehmers Herzen nur den einen Wunsch übrig ließ, daß der Verein je eher je lieber wieder ein Fest veranstalten möge, das diesem gleich komme.

Die Letzten verließen den Saal um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr.

#### Excursionen zum Bibliothekgebäude, Justizpalast und Anbau des Kunstsammlungsgebäudes am 7. Januar 1883.

Trotz der Anstrengungen des vergangenen Festtages versammelten sich doch zur festgesetzten Zeit, Morgens 9 Uhr, an die Hundert Damen und Herren in den unteren Räumen des Verwaltungsbaus des Bibliothekgebäudes, und sie hatten es wahrlich nicht zu bereuen, denn einen genußreicheren und würdigeren Abschluß des 40. Stiftungsfestes kann man sich nicht denken, als die Besichtigung gerade dieser Bauten, die dazu bestimmt erscheinen, für Stuttgarts Architekturschule für alle Zeiten gewichtige Marksteine abzugeben.

Nachdem sich die Theilnehmer an der Excursion auf den ausgestellten Plänen orientirt hatten, erfolgte die Theilung in 4 Gruppen; jede mit einem künftigen Führer (der Meister des Werks, Oberbaurath v. Landauer und dessen Gehilfen Baumeister Beisbarth, Landauer und Beger) versehen, begann nun ihre Wanderung nach verschiedener Richtung, mit den Räumen des Verwaltungsbaus beginnend.

Die Grundrißeintheilung der Bauten darf wohl als bekannt angesehen werden und es erübrigt nur, auf die Bestimmung der Räume etwas näher einzugehen.

Das ganze Bauwerk zerfällt bekanntlich in 2 Theile, den Verwaltungs- und den Sammlungsbau. Im Souterrain des Verwaltungsbaus befindet sich links die Druckerei und Schleiferei und das Trockenzimmer der lithographischen Anstalt des Kgl. Katasterbureaus, rechts Dienerwohnungen. Im Parterre sind links gegen Norden die Räume für die Lithographen, rechts die Wohnung des Oberbibliothekars. Im Hauptstockwerk befindet sich links der öffentliche Lesesaal, Journal- und Handschriftenzimmer, in der Ase des Gebäudes das Dienstzimmer des Oberbibliothekars und anschließend rechts die Zimmer der anderen Bibliothekare und der Katalogaal, dies alles konzentriert sich um das große Treppenhaus.

Hier, wie im folgenden Sammlungsbau macht sich der praktische Blick des Erbauers und die Sorgfalt, die Liebe, welche derselbe seinem Werke zu Theil werden ließ und mit der alles bis aufs Kleinste ausgeklügelt ist, in allen Stücken bemerkbar.

Im Souterrain des Sammlungsbaus sind gegen die Neckarstraße zu die Räume für die Katastersteine mit hohen Gestellen zur Aufbewahrung derselben ausgestattet; gegen rückwärts befinden sich die für das Kgl. Lapidarium und die vaterländischen Alterthümer bestimmten Räume.

Die oberen Räume, mit Ausnahme der Säle im Parterre, welche vorläufig ebenfalls zur Unterbringung der vaterländischen Alterthümer in Aussicht genommen sind, sind sämtlich zur Aufbewahrung der Bücher bestimmt. Es ist deshalb das auf 10 m Höhe hohle Hauptstockwerk in 4 Etagen abgetheilt, die je nur 2,5 m hoch sind und deshalb möglichst ausgenützt werden können. Der ganze Einbau ist von Eisen hergestellt, die Fußböden sind frei liegende, nach unten sichtbare, eichene Riemenböden.

Die einzelnen Stockwerke sind durch zahlreiche, möglichst bequeme eiserne Treppen verbunden und die Bücherregale derartig verstellbar konstruirt, daß jede Gattung Bücher aufgestellt und bequem ohne Leitern erreicht werden kann.

Die Beleuchtung erfolgt durch die großen Fenster und das die Mitte der ganzen Längsaxe verfolgende Glasdach. Besonders bemerkenswerth sind auch die an den 3 Fenstern gegen die Schiedmayer'sche Fabrik angebrachten, von Fabrikant Leins gefertigten Wellblechläden (gegen Feuergefähr). Dieselben, durch Gegengewichte ausbalancirt, ca. 4,5 m breit und 11 m hoch, sind von jedem Stockwerk aus in 15 Sekunden leicht abzulassen. Ebenso interessant ist der Bücheraufzug mit seiner sinnreichen Hemmvorrichtung.

Die Mitte des ganzen Baues nimmt unten das große, noch nicht vollendete Vestibule, oben ein ebenfalls noch nicht ausgebaute Saal für Prachtwerke ein; von diesen gelangt man durch den Verwaltungs- und Sammlungsbau verbindenden Zwischenbau zum großen Treppenhause des Verwaltungsbaus. Dasselbe mit oberem Säulengang ausgestattet ist von großartiger Wirkung und steht durch das Expeditionszimmer in Verbindung mit dem Sammlungsbau.

Es war  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, als sich hier im großen, freien Raume die 4 Abtheilungen beinahe zu gleicher Zeit wieder zusammenfanden, um eine vorsorglich veranstaltete Haring'sfrühmesse einzunehmen. Oberbaurath v. Schlierholz ergriff die Gelegenheit, dem Erbauer des Werks die Glückwünsche und zugleich den Dank der Versammelten darzubringen. Nach einem kräftigen Salamander, auf der Marmoralustrade auf den Veranstalter der Excursion (Oberbaurath v. Schlierholz) gerieben, setzte man sich in Gang nach dem Justizpalast.

Die Führer waren indeß zum Theil andere geworden (der Meister, Oberbaurath v. Landauer, Architekt Dorn, Bauführer Haug und Kaupp, — Bauinspektor Dollmetsch war am Erscheinen verhindert).

Da dieses Meisterwerk auch aus einer Beschreibung in der „Zeitschrift für Baukunde“ als bekannt vorausgesetzt werden darf, so sei von einer näheren Beschreibung abgesehen. Wir bemerken nur, daß auch hier sämtliche Räume vom Keller bis Dach durchstöbert, dem Oberlandesgericht, Landgericht, Schwurgericht und Amtsgericht ein eingehender Besuch gemacht und zuletzt noch das hinten liegende Gefängniß einer genauen Besichtigung unterworfen wurde.

Voll des Lobes über das Gesehene und die Aufopferung der Führer, die Alles daran gesetzt, die Anwesenden möglichst in die Einzelheiten einzuweißen, trennte man sich Schlag 1 Uhr.

Um 3 Uhr fand sich wieder eine stattliche Anzahl „Sehenslustiger“ am „Museum der bildenden Künste“ ein. Unter der Führung des Erbauers des neuen Anbaues, Oberbaurath v. Hof, wurde zuerst das Kesselhaus für die Dampfheizung sammt dessen Nebenräumen, als: Werkstätte für den Heizer und Maschinisten, Kohlenkeller 2c. in Augenschein genommen.

Dasselbe, ganz aus Beton (Mischung 1:12) erbaut, theils mit Dach und Oberlicht versehen, theils unter dem Hof und Trottoir liegend mit Betongewölben überwölbt und oben als Trottoir dienend, ermöglicht durch seine tiefe Lage und deshalb leichten Rücklauf des Kondensationswassers die Heizung der fernsten Theile des Gebäudes.



Der neue Flügel hat 2 Stockwerke. Unten sind es 2 große Säle für Skulpturen, der eine mit Nische zur Aufstellung einer Kolossalstatue (Moses, David oder Christus von Thormaldsen). Die Decken werden der großen Belastung wegen getragen durch Marmorsäulen (von Diez a. d. Lahn, kosten sammt Postament- und Kapitälern und der Marmorverkleidung des ersteren pro Stück ca. 800 M.). Die Schäfte sind theils grau, theils roth, die Postamente sind schwarz, theils mit rothen, resp. grünen Marmorverkleidungen. Der Fußboden wird in Terrazzo erstellt. Der größere Saal wird später durch Wände (bis in halbe Höhe reichend) in Kabinette abgetheilt, die gegen den Mittelraum offen bleiben. Oben zerfällt der Raum in 5 einzelne Säle für die Gemäldegallerie.

Überall zeigt sich in der Ausführung, wie mit den geringsten Mitteln das Beste geleistet wurde.

Geben unten die hoch gelegenen Fenster ein äußerst günstiges Seitenlicht, so gewähren oben die vortrefflich bemessenen Oberlichte ein möglichst konzentriertes Licht für die Gemälde. Dabei ist für die nördlichen Außenwände oben (zur Schonung der aufzuhängenden Gemälde) Holzbekleidung mit Stoffüberzug vorgesehen. Dies alles, vereint mit einer guten Heizung und Ventilation, die überall leicht regulirbar ist, wird Räume schaffen, die schon jetzt im Rohbau ihre spätere Mustergiltigkeit ahnen lassen.

Interessant war es nun noch, die Konstruktion des eisernen Dachstuhls und der Oberlichter zu bewundern; selbst die Damen wagten diese Tour, wurden aber auch reichlich entschädigt durch den Anblick der eleganten Konstruktion, die sogar dem Laien in die Augen springen muß (die Konstruktion wurde unter Leitung des Erbauers von Prof. Lang berechnet, die Detaillirung von Baumeister Schwend ausgeführt).

Der Vergleich der neuen Oberlichter mit den ungenügenden und höchst unschönen alten ließ auch hier wieder die Fortschritte erkennen, die in neuerer Zeit in dieser Beziehung gemacht worden sind.

Erwähnen wir noch der alten, von dem früheren herzoglichen Schlosse in Badnang hierher versetzten, nunmehr der Kunst und deren Jüngern dienenden steinernen Wendeltreppe, so sind wir am Schlusse der Excursionen des Tages angelangt. Wir können sagen, daß auch dieser Theil des 40. Stiftungsfestes als gelungen zu bezeichnen ist, und es sei an dieser Stelle den Herren Oberbauräthen v. Bok und v. Landauer der beste Dank des Vereins ausgesprochen.

Eine kleinere Gesellschaft Herren und Damen versammelte sich endlich noch zu einigen „Schoppen“ im Bürgermuseum, wo es auch Gelegenheit gab, den beiden Meistern v. Bok und v. Landauer den Dank in eblem Maß darzubringen, sowie des wahren Heldenthums zu gedenken, mit dem unsere Damen den Anstrengungen des heutigen Tages getrogt hatten.

Es wurden hier unter Sang und Klang noch ein paar recht heitere Stunden verbracht und man trennte sich mit der inneren Befriedigung, ein Stiftungsfest verlebt zu haben, das nicht nur wenige Stunden für Herz, Auge und Mund etwas geboten habe, sondern einem jeden Theilnehmer eine bleibende „geistige“ Erinnerung zurücklassen werde.

Kleber.

## Zweite ordentliche Versammlung am 20. Januar 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.  
Schriftführer: Baumeister Veger.

Anwesend: 17 Mitglieder.

Der Vorstand eröffnet die Sitzung, indem er das Protokoll der 40ten Generalversammlung zur Verlesung bringen läßt; dasselbe wird genehmigt.

Sodann erfolgt die Mittheilung über das Ergebnis der Beamtenwahl innerhalb des Ausschusses nach welcher

v. Schlierholz zum Vorstand  
v. Egle zum Vice-Vorstand  
v. Bok zum Kassier  
Rheinhard zum Bibliothekar  
Leibbrand, v. Seeger, Neuffer zu Schriftführern  
Laible und Kaiser ohne Amt

gewählt sind.

Für den Verbandsvorstand, der im verflossenen Halbjahr nur provisorisch aufgestellt worden war, sollte nun zur definitiven Wahl geschritten werden und es erhebt sich die Frage, ob deren Giltigkeit auf 1 Jahr beschränkt oder auf zwei die Jahre der Verbandsdauer für Stuttgart ausgedehnt werden soll.

v. Schlierholz tritt für die zweijährige Dauer der Vorstandschaft aus praktischen Gründen ein und die Versammlung pflichtet der Ansicht des Vorsitzenden bei.

Der Vorschlag von Baurath Kaiser, den provisorischen Verbandsvorstand durch Acclamation zu konstituieren, entspricht dem allgemeinen Wunsche, und sind demgemäß die Herren v. Schlierholz, v. Egle, v. Hänel und Leibbrand mit der Führung der Verbands-Angelegenheiten betraut. Eine spätere Unterstützung des Vereins-Ausschusses bei erhöhter Dringlichkeit der Geschäfte, wie sie namentlich zur Zeit der Generalversammlung eintreten möchte, wird in Aussicht gestellt.

Der Vorsitzende erörtert nun die Nothwendigkeit eines Verbandsssekretärs, nachdem auch in Hannover und Dresden die Unentbehrlichkeit eines solchen sich herausgestellt habe, und theilt mit, daß, nachdem von den Departements den in Staatsstellung befindlichen Technikern die Annahme eines solchen Nebenamts auf die Dauer von 2 Jahren verweigert worden, die Wahl des Ausschusses auf den in diesen Geschäften bewanderten Sekretär der Gewerbe- und Handelskammer, sowie des Kunstgewerbevereins Herr Dr. Huber gefallen sei.

Der nächste Punkt der Tagesordnung galt der Wahl einer Kommission zur Prüfung der von dem Verband angeregten Frage der Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses und wurden hiezu die Herren: v. Leins, Dollinger, Reinhardt, Walter und Wolff bestimmt.

Es erfolgt die Abstimmung über die Wieder-Aufnahmsgesuche des früher ausgetretenen Herrn Bauinspektor Wund in Schorndorf und der Aufnahme des Handelskammer-Sekretärs Dr. Huber hier, beide durch v. Schlierholz vorgeschlagen, wurden in den Verein aufgenommen und zwar Ersterer als früheres Mitglied ohne Bezahlung des Eintrittsgeldes.

Von großem Interesse war die Vorlesung des schon im Jahr 1848 durch Oberbaurath C. v. Egel verfaßten und vom Vereine für Baukunde berathenen und beschlossenen Entwurfes zur Centralisation des gesammten Bauwesens in Württemberg, welcher in umfassender Weise das ganze Gebiet des Bauwesens und die Beziehung zur polytechnischen Schule behandelt und wesentlich davon ausgieng, daß zu einer gesunden Entwicklung des Bauwesens die Vorstände bei den Baukollegien aus Technikern bestehen müssen.

Die Anstellung der Baubeamten war aber in etwas demokratischem Sinne gedacht. Eine Uebergabe an die betreffenden Ministerien hatte keinerlei Aussicht auf irgend welche Berücksichtigung, die Anwesenden erfreute aber der frische und in den technischen Dienst tief einblickende Geist jener Beschlüsse.

Hieran schloß sich die Einweihung des Vereinspokals durch die Mitglieder, nachdem ihm am Stiftungsfest selbst die erste Weihe durch Frauen-Mund geworden war, an.

v. Schlierholz eröffnete die Reihe der Trinksprüche, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Geselligkeit des Vereins in dem Pokal ein neues belebendes Moment erhalte und daß, wie heute, noch oft der Becher in fröhlichem Kreise die Runde mache.

v. Egle toastirt auf das Zusammengehen von Architekten und Ingenieuren und die neue Kunstrichtung, die sich entwickeln müsse, wenn der Ingenieur an der Hand der neuen Bedürfnisse seine Konstruktionen entwerfe und diese durch den Architekten ihre dekorative Ausbildung erhalten.



Baurath Kaiser trinkt in launigen Versen auf das Wohl des Vorstandes,

Architekt Gerok wünscht, daß das Inventar des Vereins sich nach dieser Richtung hin mit der Zeit erweitern möchte.

Knoll trinkt auf die Gemüthlichkeit,

v. Alberti auf das Wohl sämtlicher anwesenden Herren,

Bauinspektor Schmid auf glücklichere Zeiten für die Techniker,

Beger im Namen der Jungen auf die Alten,

v. Bok auf die Zahlungsfähigkeit der Mitglieder,

Kleber auf den anwesenden Schöpfer des Pokals,

Stoß gedenkt der Manen der Heimgegangenen,

Ockert der Frauen,

Lupfer als Benjamin des Vereins toastirt auf das älteste Mitglied,

Bauinspektor Schmoller auf die Reihe der Vorstände,

Glocker erinnert sich mit Wehmuth des Zwergs Perseo, dem er an Leistungsfähigkeit zurückstehen müsse, und begnügt sich mit einem bescheidenen Zug auf den Verein.

So hatte allmählig eine äußerst fröhliche Stimmung Platz gegriffen, die ihren Gipfel erreichte, als in später Stunde noch mehrere Mitglieder mit ihren Damen von einem in demselben Hause veranstalteten Ball hinweg im Vereinslokal sich einfanden.

In zündender Rede dankte der Vorsitzende für den lebenswürdigen Besuch und wünschte eine öftere Wiederholung desselben von Seiten der Damen, zu deren Ehre der mit Sekt gefüllte Pokal bei den Gästen die Runde machte.

So war am ersten Vereinsabend die von dem Vorsitzenden erhoffte Geselligkeit in der erfreulichsten Weise zur Geltung gekommen.

Der Schriftführer:  
Beger.

### Dritte ordentliche Versammlung am 3. Februar 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.

Schriftführer: Ingenieurassistent Neuffer.

Anwesend: 21 Mitglieder und 1 Gast.

Der Vorsitzende begrüßt das auswärtige Mitglied Herrn Baumeister Wölz aus Straßburg und stellt Herrn Baumeister Mörike von dort als Gast und das neuaufgenommene Vereins-Mitglied Herrn Dr. Huber, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer, sowie des Vorstandes des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine vor.

Das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen und genehmigt.

Mitgetheilt wird, daß der Vorstand deutscher Ingenieur- und Architekten-Vereine Herrn Oberbaurath Bok als Kassier des Verbands-Vorstandes gewählt und dieser das Amt angenommen habe.

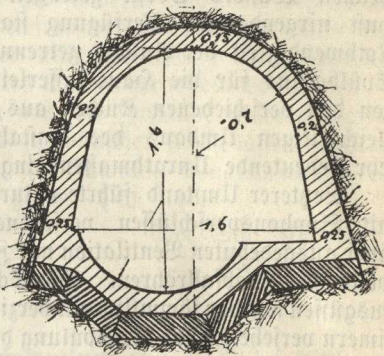
Eingelaufen ist ein Schriftchen: „Was können wir für das Hochwasser thun?“ welches in den aufgelegten Exemplaren zur Vertheilung kommt.

Hierauf folgt der angekündigte Vortrag des Herrn Baurath Rheinhard „über die Canalisation des Klosters Maulbronn und der Heilanstalt Winnenthal, sowie über die Einrichtung und den Betrieb der forstärarischen Cementröhrenfabriken in Mochenwangen und in Goldshöfe.“

Der Tiefbau hat nach den Ausführungen des Redners erst seit Beginn des siebzehnten Jahrhunderts sich einer größeren Aufmerksamkeit in den im Bauwesen auch zu damaliger Zeit noch tonangebenden Klöstern zu erfreuen gehabt, und es finden sich schon aus dieser Zeit in unserem Lande zahlreiche, zum Theil sehr kunstreiche Wasserleitungen, Kanalisationen, Wiesensmeliorationen, Deichbauten und dergl. vor, so z. B. in Weingarten, Zwiefalten, Schussenried, Söflingen und a. a. D. Dagegen muß der Tiefbau im Mittelalter, wenigstens soweit es sich um die heimischen Anlagen handelt, als auf einer sehr niedrigen Stufe stehend bezeichnet werden. Als Illustration

für diesen harten Ausspruch können die vorgezeigten Pläne der den Klosterhof von Maulbronn durchziehenden zum Theil bis 6 m weiten und 3 m hohen Kanäle dienen, welche zeigen, daß hier weder nach einem einheitlichen noch nach einem reiflich durchdachten Plane vorangegangen worden ist, es hätte sonst auch der Fehler nicht vorkommen können, daß die zwei Hauptkanäle an einer Stelle in diametral entgegengesetzter Richtung aufeinanderstoßen. Von Wasserdichtigkeit war nirgends die Rede, so daß der Boden und damit auch die Fundamente und Sockel der alten romanischen und gothischen Bauten durch zu große Feuchtigkeit zu leiden hatten. Auf einer größeren Strecke des Hauptkanals fand sich eine doppelte Sohle vor, da die untere allem Anschein nach sich hier nicht haltbar erwiesen hatte, wie auch aus einem Absatz in der Sohle geschlossen werden mußte. Das Kloster Maulbronn war schon früher wegen seiner ungünstigen Lage verrufen und nicht ohne Grund, denn als der Redner vor einigen Jahren erstmals die Veranlassung hatte, sich mit dem dortigen Kanalisationssystem näher zu beschäftigen, fand er ganz unerträgliche Zustände vor, indem die alten Dohlen meterhoch mit Schlamm angefüllt waren, zu welchem überdies noch mehrere Abtritte ihren Beitrag lieferten. Es wurde nun alsbald eine durchgreifende Kanalisation geplant und zur Ausführung gebracht, wobei der Hauptkanal in seinem unteren Theil zur Erzielung eines größeren Gefälls und zum Zweck der Abklärung vollständig verlegt werden mußte. Allerdings ergab sich hiedurch theilweise auch eine beschränkte Konstruktionshöhe, und mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene kräftige Spülung u. s. w. für die

unterste Kanaltrecke die nebenstehende Profilform, welche es ermöglicht, daß die Hauptkanaltrecke durch das aus einer Haupt-Seitendohle beigegeführte reine Spülwasser stets frei von allen Niederschlägen und damit auch von schädlichen Ausdünstungen bleibt. Das Gefälle auf dieser unteren nur 28 m langen Strecke beträgt 0,5 % auf der oberhalb gelegenen eisförmig ausgeführten Kanaltrecke von 1,20 m lichter Weite und 1,6 m Höhe (15 cm Scheitel- und 17 cm Kämpferstärke) dagegen 1,6 %. Die letztere Strecke hat jedoch das Wasser der erwähnten Hauptseitendohle, welche aus 80 cm weiten Cementröhren hergestellt wurde, nicht mehr abzuführen. Das gedachte geringere Gefälle, das, wie angegeben, durch lokale Einflüsse bedingt war, darf hier umso weniger als nachtheilig bezeichnet werden, als das Wasser, das mit einer beträchtlichen Geschwindigkeit von oben her ankommt, durch seine lebendige Kraft, bei voller Füllung auch durch den vermehrten Druck die Strömung in der untersten kurzen Strecke so beschleunigen wird, daß der Gefällsunterschied sich wenn nicht ganz so doch nahezu ausgleichen wird. Die Fundation der Hauptkanäle war wegen des leichten, von Wasseradern durchzogenen Untergrunds sehr umständlich. Durch die Einlegung von Drains in die Baugruben konnte jedoch die Wasserbewältigung wenigstens in der Hauptsache geschehen. Die Einbringung eines Fundamentmauerwerks war auf die ganze Länge der Hauptkanäle, welche unter den Gebäuden mit Formbacksteinen gemauert, außerhalb derselben aus Beton (1 Raumtheil Cement, 3 Theil Sand und 6 Theil Kies und feinem Kalksteinschotter) hergestellt wurden, nicht zu umgehen. Die innere Wand der Betonkanäle erhielt außerdem noch einen 1 1/2 cm starken Bestich von Portlandcementmörtel.



In den gemauerten Strecken wurden für die Sohlsteine die aus den berühmten Maulbronner Brücken gewonnenen Werksteine gewählt. Die verschiedenen Wasserzuflüsse oberhalb des Klosterhofs sind an dem obersten Punkte des Hauptkanals zusammengeleitet und ist hiedurch eine kontinuierliche Spülung



auch der oberen Kanalstrecken erreicht worden. Bei den Einführungen der Hauswasserseitenleitungen u. s. w. durften daher die Syphonsverschlüsse ohne Bedenken weggelassen werden. Um bei Feuersbrünsten Wasser aus dem Kanal entnehmen zu können, sind an allen Schächten halbkreisförmige eiserne Ringe in die untere Kanalwandung eingesetzt worden, welche zur Führung für die in verschiedenen Gelassen aufbewahrten Spannschilde dienen. Durch Drainage, direkte Ableitung der Dachabwasser in den Hauptkanal u. s. w. wurde der Boden aufs Gründlichste trocken gelegt, durch die Herstellung eines neuen Grundablasses am tiefen See die bessere Regulirung des Wasserstandes in dem letzteren ermöglicht.

Durch Einbringung von frischem gelöschtem Kalk und durch Ausfüllung mit Steinschutt werden die alten, verlassenen Kanalstrecken unschädlich gemacht. Schlammfänge und Schächte, ferner verzinkte eiserne Schlammneimer halten die Sinkstoffe von den Kanälen und Röhrendohlen ab. Die letzteren, welche zwischen 10 und 80 cm Weite haben, wurden fast ausschließlich aus in den ärarischen Cementröhrenfabriken in Goldshöhe und Mochenwangen fabrizirten Röhren hergestellt, welche auch zur Anlage von Schächten (von 60 cm Weite) an solchen Orten verwendet wurden, woselbst kein Verkehr mit Wagen vorkommen kann.

Anders lagen die Verhältnisse bei der Kanalisation der Irrenanstalt Winnenthal. Hier mußte das ursprüngliche Projekt der Einleitung des Regenwassers in die Hausabwasserkanäle während des Baues abgeändert werden, da in Folge der Einrichtung einer neuen Dampfheizungsanlage für die Beschaffung weichen Wassers Sorge getragen werden sollte, welches aber sonst nirgends zur Verfügung stand. Hieraus entsprang die Nothwendigkeit der Anlage getrennter Leitungen und besonderer Spülbassin für die Hauswasserleitungen, in welche namentlich von den verschiedenen Küchen aus, deren Lage in Folge eines gleichzeitigen Umbaus des Anstaltsgebäudes öfters wechselte, sehr bedeutende Unrathmassen eingeführt wurden.

Letzterer Umstand führte naturgemäß zur Anlage zahlreicher mit Syphonsverschlüssen versehener Schlammfänge und zu einer ausgedehnten Ventilation mit Zuhilfenahme der vorhandenen weiten Regenabfallröhren. Die Schlammfänge an den Küchenausgüssen wurden sämmtlich mit verzinkten schmiedeeisernen Schlammneimern versehen. Für die Spülung der nach der Stadt zu gelegenen Rohrstränge wurde ein besonderes Reservoir angelegt, die im Hof gelegenen Stränge werden durch Ablassen des in dem großen Hofbrunnen aufgespeicherten Wassers wöchentlich zweimal gereinigt. Außerdem lassen sich die Rohrstränge von den Schächten aus direkt räumen. Letztere haben fast durchgängig 2 m und mehr Tiefe erhalten; obgleich deshalb von einer doppelten Bedeckung abgesehen wurde, ist die Temperatur des Wassers in denselben in dem harten Winter 1879/80 wie unter 3—4° C gefallen. In Verbindung mit der Kanalisation stand eine sehr weitgreifende Entwässerung der zahlreichen zuvor sehr nassen Keller, von welchen die älteren mit alten Steindohlen förmlich unterminirt waren. Die Entwässerung geschah meistens direkt in den Hauptkanal mittelst Einlegung von Drainröhren entlang den dem Wasserzufluß direkt exponirten Wänden und einer Kiesüberschüttung darüber, theils auch durch Einlegung gewöhnlicher Drainstränge außerhalb der Keller. Eine komplizirte Anlage bildete ferner die Herstellung der Spülungsvorrichtungen für den Schweinestall. Zum Zweck der Speisung der vorhandenen Dampfkessel und für die Beschaffung von weichem Wasser für ein später herzustellendes Waschhaus wurde ein Regenwasserreservoir projektirt und hievon die eine Kammer ausgeführt, von welcher aus das Wasser direkt durch die Kesselpumpe angesaugt wird. Die Seitenwände und Decke der Kammer sind aus Beton hergestellt. Die 4 Kappengewölbe von 2,45 m Spannweite und 15 cm Scheitelstärke, welche in der Mitte auf einen 0,5 m starken Pfeiler und auf ebenso breite und 0,3 m im Scheitel starke Gurtbögen stoßen, werden von einer vergl. 1,0 m starken Erdschichte überdeckt. Die Einrichtung ist so getroffen, daß später jede Kammer ausgeschaltet und für sich zur Wasseraufnahme dienen kann. Das Uebereichwasser gelangt in den 112 cm hohen, 72 cm im Lichten weiten elliptisch

geformten Hauptkanal, der an Ort und Stelle aus 1 Theil Portlandröhrencement und 2 1/2 Theil grobem Remssand in 0,5—1,0 m langen Stücken hergestellt wurde. Die Scheitelstärke beträgt 10 cm, die Stärke an der Sohle 13,5 cm. Die Kurven von 30 m Radius konnten aus 0,5 m langen Röhren ohne Schwierigkeit zusammengesetzt werden. Diese Röhren bestehen aus einem halbkreisförmigen Kopfstück, 2 Seiten- und dem Sohlstücke und wiegen per Meter Baulänge zusammen 725 kg. Ihre Herstellung kam per Meter auf ca. 15 Mk. 70 Pf. zu stehen. Die ganze Anlage funktioniert bis jetzt sehr gut, namentlich haben sich keine der zahlreichen sanitären Mißstände mehr eingestellt, welche den Anstoß zur Ausführung der Anlage gegeben haben. Auch hiebei wurden die in ärarischen Fabriken erzeugten Röhren in großem Umfange verwendet und erscheint es daher wohl am Platze zu sein, über die Einrichtung und den Betrieb dieser Fabriken einige Worte zu sagen.

Den Anstoß zu der Cementröhrenfabrikation gab der große Bedarf der Forstdirektion an solchen Röhren in dem steinarmen Weingarter Forst, woselbst eine Anzahl von Holzdohlen vorhanden waren, deren Erneuerung fast alle 6 Jahre nothwendig wurde. Auch sonst waren diese Röhren zu größeren Entwässerungsanlagen u. s. w. erforderlich, deren Rentabilität durch den hohen Preis der Röhren zu Anfang und in der Mitte der 70er Jahre ganz oder doch nahezu in Frage gestellt war.

Becheiden waren die Mittel, welche anfänglich hiefür zu Gebote gestellt wurden; mit 3 Modellen wurde im Jahr 1876 im Laurathal bei Weingarten, am Fuß eines mit Gletscherties überdeckten Hügels, aus welchem auch eine Quelle austrat, mit der Röhrenfabrikation begonnen, nachdem schon früher bei einzelnen Bauten solche Röhren mittelst aus Holz hergestellten, mit Blech beschlagenen Modellen an Ort und Stelle hergestellt worden waren. Die ersten Modelle bestanden aus verzinktem Eisenblech, waren mit Charnieren zum Oeffnen versehen und zeigten schon den Typus der jetzt gebräuchlichen Modelle an, welche Nichts mehr zu wünschen übrig lassen und von dem Fabrikanten Haas in Ravensburg geliefert werden. Das Riesenmaterial mußte geworfen, der mit Letten in fein vertheiltem Zustand gemengte grobe Sand gewaschen und getrocknet werden. Anfänglich wurden zur Mörtelbereitung 2 Theile Sand und 1 Raumtheil des im Lande erzeugten sog. natürlichen Portlandcements verwendet, nach und nach, namentlich nach Herstellung kräftigerer, dem Stampfen der Mörtelmasse besseren Widerstand leistender Modelle, wurde die Mischung von 2 1/2 : 1 und von 3 : 1 durchgeführt. Der beim Werfen des Rohmaterials anfallende Kies wird zur Straßenunterhaltung verwendet.

Die mit den fortschreitenden Erfahrungen immer mehr zunehmende Rentabilität des Unternehmens führte insbesondere im Interesse der Erzielung von Eisenbahnfrachtkosten bald zur Anlage einer zweiten Fabrik bei Goldshöhe, woselbst der bekannte Goldshöfer Sand, Wasser und ein großer freier Platz in unmittelbarer Nähe einer Station zur Verfügung stand, die Anlage von einem hier stationirten Forstwächter leicht beaufsichtigt werden konnte, und woselbst ebenfalls ein großer Mangel an Bausteinen herrschte. Die Fabrik im Laurathal wurde, da der gute Sand hier auf die Reige gieng, nach Mochenwangen an den Schussenfluß verlegt, so daß hier wie in Goldshöhe, woselbst einige künstliche Wasserbassin geschaffen wurden, die Erhärtung der Röhren unter Wasser leicht durchgeführt werden kann. Fabrizirt werden Röhren von 10 und 80 cm Durchmesser ohne Muffen, ferner solche von 8, 10, 15, 20, 25, 30, 40 und 60 cm Durchmesser mit Muffen, elliptische Röhren von 72/110 cm, Marksteine, Sechsmetersteine, Sohlsteine, Randsteine zc.; überhaupt werden alle einschlägigen Aufträge besorgt.

1 cbm Beton in der Form von Röhren kommt auf ca. 17 bis 18 Mk zu stehen, die Kosten der Röhren stellen sich in Mochenwangen

pro Stück v. 1,0 m Baulänge bei 10 cm Lichtweite auf	70 Pf.
" " " 1,3 m " " 15 cm " " 1 Mk. 10 "	
" " " 1,3 m " " 20 cm " " 1 " 50 "	
" " " 1,3 m " " 25 cm " " 1 " 80 "	



pro Stück v. 1,3 m Baulänge bei 30 cm Lichtweite auf 2 Mk. 70 Pf.					
" " " 1,3 m	"	" 40 cm	"	" 3 "	60 "
" " " 1,0 m	"	" 60 cm	"	" 5 "	40 "
" " " 0,9 m	"	" 80 cm	"	" 8 "	"
" " " 1,0 m	"	" $\frac{72}{100}$ "	"	" 13 "	"

In Goldshöhe stehen die Preise wegen des hier vorhandenen, weniger groben, daher mehr Cement verzehrenden Sandmaterials vorläufig noch um ca. 5 % höher. Letztere Ziffer kann aber jetzt schon um ca. 5 % ermäßigt werden. Vergleicht man obige Preise, in welchen sämtliche Kosten, also auch der Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals inbegriffen sind, mit den Preisen der auf den Markt gebrachten Röhren, welche zudem meistens die zur fatten Dichtung unumgänglich nothwendigen Muffen nicht besitzen und daher auch nicht unerheblich leichter sind, so wird die Rentabilität und der hohe Werth der ärarischen Cementröhrenfabrikation für die württembergische Oberfinanzkammer deutlich in die Augen fallen. Es ist hierbei zu bemerken, daß die im Ressort der letzteren Behörde gefertigten Cementwaaren weder an Private, noch an Gemeinden, noch an andere staatliche Baubehörden abgegeben werden.

In Folge Einrichtung dieser Fabrikation hat natürlich der Bau steinerner Dohlen erheblich abgenommen; es sind, da die Röhren in dem strengen Winter 1879/80 sich als unverwundbar erwiesen haben, damit auch zahlreiche Mißstände, welche mit der Ausführung kleinerer Durchlässe aus Stein verknüpft sind, weggefallen. Die Konstruktion der letzteren in stark geneigtem Terrain ist eine einfachere, die Bauaufsichtskosten sind wesentlich geringere, die Unterhaltung vereinfacht sich wegen der gegenüber den gewöhnlichen Steindohlen in viel geringerem Maße auftretenden Schlammniederschläge u. s. w. Durchschnittlich werden in der Zeit vom Mai bis Mitte Oktober 14—15 Waldarbeiter ständig beschäftigt. Der Cementverbrauch beträgt zwischen 4 und 5000 Centner im Jahr. Für städtische Verwaltungen, welche umfangreichere Kanalisationsarbeiten auszuführen haben, empfiehlt sich die Herstellung von Cementröhren in eigener Regie vorzugsweise, da sie meistens mit einigen wenigen Modellen auskommen, ihre ständigen Tagelöhner besser ausnützen und die Güte der Röhren besser kontrolliren können. Auch wird viel Schreiberei hiedurch umgangen, so daß ein städtischer Techniker in Anbetracht der erheblichen Ersparnisse, die sich hierbei erzielen lassen, nicht lange in der Wahl bleiben sollte, dem Vorgehen der württ. Staatsforstverwaltung nachzusehen, umso mehr als die Cementröhren bei Einhaltung einer richtigen Fabrikationsmethode den besten Thonröhren an Güte nicht nachstehen und selbst da Verwendung finden können, wo wie z. B. von Spitalern u. s. w. mit Säuren gemengte Gewässer abzuführen sind. Zu diesem Behufe genügt ein fatter Anstrich der unteren Kalotte mit Goudron, wie die von dem Redner bei der Kanalisation von Winnenthal angestellten Versuche bewiesen haben. Dieser Anstrich ist sehr billig und wird die Masse von dem Beton gut aufgenommen. Ein weiterreichender Anstrich ist nicht erforderlich, da bei stärkerer Wasserfüllung eine solche Verdünnung der Säuren eingetreten ist, daß deren Einwirkung auf den im Beton enthaltenen Kalk gar nicht mehr beobachtet werden kann.

Der Schriftführer.  
Neuffer.

#### Vierte ordentliche Versammlung am 17. Februar 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.  
Schriftführer: Professor Laible.  
Anwesend: 26 Mitglieder.

##### Mittheilung und Einläufe:

1. Die Hofbibliothek in Sigmaringen spricht ihren Dank aus für Empfang der Vereinsprotokolle pro 1864—1883.
2. Die K. Akademie der Künste in Berlin theilt das Programm der Ausstellung pro 1883 mit.

3. Mittheilung der K. Akademie der Künste in Berlin betr. Bewerbung für den großen Akademiepreis.
4. Schreiben der chemischen Fabrik von Gustav Schallehen betr. das Antimerulion.

Der Vorstand theilt sodann mit, daß Oberbaurath Sautter die Wahl in die Kommission für Sicherung der Theater angenommen, Oberbaurath Leins die Wahl in die Kommission für Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt hat, wogegen aber die Herren Oberbaurath v. Egle und Architekt C. Beck eingetreten sind.

Als neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen: Bezirksbauinspektor Geiger in Ravensburg, vorgeschlagen durch Oberbaurath Bok, als auswärtiges Mitglied, ferner:

Baumeister Morike, vorgeschlagen durch Baurath Rheinhard, und  
Baumeister von Rohden, vorgeschlagen durch Bauinspektor Zobel, beide als hiesige Mitglieder.

Der Vorstand theilt ferner mit, daß an die K. Ministerien Monitorien abgegangen sind, betr. die Verbesserung der Lage der Techniker und die praktische Vorbildung zwischen dem ersten und zweiten Staatsexamen.

Sodann hielt Baurath Kaiser den angekündigten Vortrag über die Korrektur der Schulstraße in Stuttgart (vergl. Beil. 2 mit Zeichnungsanlage). In der Diskussion bringt Prof. Laible die Verkehrsverhältnisse von Stuttgart zur Sprache, welche insofern einen wesentlichen Mangel aufweisen, als in der Richtung quer zum Thalweg, zu wenige für schweres Fuhrwerk brauchbare Straßenverbindungen vorhanden sind, derselbe bedauert ferner, daß bei Ausführung der Korrektur nicht gleichzeitig ein Durchbruch von der Schulstraße zur schmalen Straße hergestellt worden sei. — Von anderen Rednern werden noch die Zustände unserer Pferdebahn berührt, welche manches zu wünschen übrig lassen, wesentlich was Richtung derselben, ihr schweres Wagenmaterial u. betrifft. Die Sitzung schloß gegen  $\frac{1}{2}$  11 Uhr.

Der Schriftführer:  
Laible.

#### Fünfte ordentliche Versammlung am 5. März 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.  
Schriftführer: Baurath Rheinhard.  
Anwesend: 18 Mitglieder.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und gut geheßen. Hierauf wird der Baumeister Stahl in Calmbach auf den Antrag des Bauraths Rheinhard als auswärtiges Mitglied in den Verein aufgenommen.

Der Vorsitzende theilt sodann mit, daß die Verbandsfrage betreffend die Sicherung der Theater gegen Feuergefahr noch nicht diskutiert werden könne, da mehrere diesbezügliche Aeußerungen von anderen Vereinen noch ausstehen und der Referent, Oberbaurath Sautter, deren Einlauf abwarten zu wollen erklärt habe.

Zur Behandlung der auf die Tagesordnung gesetzten Verbandsfrage zum Arbeitsplan A. 1, betreffend die Erhaltung des Heidelberger Schlosses, erhält nun Oberbaurath von Egle das Wort und bemerkt, daß unter seinem Vorsitze die vom Verein hiefür bestellte Kommission bestehend aus den Herren: Prof. Reinhardt, Prof. Dollinger, Baurath Wolff und Architekt Beck (Prof. Walter fehlte als krank) am 26. Februar Beratung gepflogen habe. Hierauf wird von dem Herrn Redner ausgeführt, daß es wohl allgemein bekannt sei, daß mehrere Hauptbestandtheile des Heidelberger Schlosses sich in einem nichts weniger als guten baulichen Zustand befinden, daß namentlich der vom Jahr 1556—59 hergestellte Otto-Heinrichsbau seinem baldigen Ruin entgegengehe, wenn für seine Erhaltung nichts geschehe. Es wäre traurig, wenn dieses herrliche Bauwerk deutscher Renaissance Deutschland nicht erhalten bliebe. Auch der vom Jahr 1601—1607 hergestellte Friedrichs-



bau bedürfe, obgleich er sonst noch ziemlich gut erhalten sei, einer gründlichen Restauration. Es sei deshalb schon vor Jahren von verschiedenen Seiten die Frage angeregt worden: 1) „Soll eine Wiederherstellung angestrebt werden“, 2) „welche Mittel und Wege sind hiezu einzuschlagen?“

Die badische Regierung lasse es zwar an den nöthigen Maßregeln und auch an richtiger Fürsorge nicht fehlen, und es seien von ihr auch schon eingehende Untersuchungen durch Sachverständige angeordnet und vorgenommen worden; in Anbetracht der sehr bedeutenden Kosten, welche jedoch die Restaurationsbauten voraussichtlich in Anspruch nehmen werden, scheine es aber angezeigt zu sein, auch das deutsche Reich für die Erhaltung dieser, eine seiner schönsten Zierden bildenden Schloßbauten, heranzuziehen.

Die Initiative müsse jedoch stets der badischen Regierung gewahrt bleiben, welche die Eigenthümerin desselben sei, und welche gewiß nichts versäumen werde, um es uns zu erhalten. Seitens der badischen Regierung sei auch dem auf die Erhaltung des Heidelberger Schlosses gerichteten Vorgehen des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine aufs Vorzükommendste entgegengekommen worden, wie auch der Heidelberger Schloßverein seine Unterstützung angetragen hat.

Hienach kam bei der Berathung genannter Kommission zur Sprache:

1) Daß seitwärts genannte Frage „über die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses“ von der Abgeordnetenversammlung des Verbandes zu Hannover am 19. August 1882 (vergleiche das gedruckte Protokoll Seite 13, Nr. 32) als Berathungsgegenstand für die nächste Abgeordneten-Versammlung bestimmt worden ist.

2) Daß dieselbe deshalb, ehe noch das Protokoll der Generalversammlung des Verbandes in Hannover dem derzeitigen Verbandsvorstand eingesandt war, von letzterem auf den Arbeitsplan pro 1883 unter A. 1 gesetzt worden ist.

3) Daß sich aber später nach Einlauf des sub. 2 genannten Protokolls ergeben hat, daß diese Frage bereits in den allgemeinen Sitzungen der Generalversammlung zu Hannover am 21. August und 23. August 1882 behandelt wurde. Am 21. August ist nämlich auf Anregung des Bildhauers A. Scholl aus Mainz beschlossen worden, dieselbe nicht erst von der Berathung der Einzelvereine abhängig zu machen, sondern im Interesse der Beschleunigung und um zunächst die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes darauf hinzulenken, sofort in der Generalversammlung zu behandeln. Zu diesem Behufe wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Fritsch (Berlin), Giese (Dresden), Scholl (Mainz) und Stier (Hannover) ernannt mit dem Auftrage, den Wortlaut eines entsprechenden Beschlusses zu entwerfen und der am übernächsten Tag abermals abzuhaltenden allgemeinen Versammlung vorzulegen. (Siehe den Bericht der „Deutschen Bauzeitung“ Nr. 71 Seite 418, Spalte 2.) — Die Fassung des von dieser Kommission entworfenen Beschlusses findet sich in Nr. 68 Seite 399 der „Deutschen Bauzeitung“ unter der Ueberschrift „Zur Erhaltung und Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses“, und gelangte in der allgemeinen Sitzung am 23. August 1882 zur einstimmigen Annahme. Siehe Nr. 73 Seite 423, Spalte 2 der „Deutschen Bauzeitung“.

In diesem Beschlusse der Generalversammlung des Verbandes wird dem deutschen Volke die Erhaltung und theilweise Herstellung des Heidelberger Schlosses, namentlich des Otto Heinrichs- und Friedrichsbaues, „der glänzendsten Schöpfung der deutschen Renaissance-Baukunst“ ans Herz gelegt, im Uebrigen aber ausgesprochen, daß die weiteren Fragen: „In welcher Weise die Wiederherstellung einzuleiten und wie die werththätige Theilnahme des deutschen Volkes dafür zu gewinnen sei,“ mit vollstem Vertrauen der Initiative der badischen Regierung überlassen werden können, deren treuer Fürsorge bisher allein die Verhinderung des gänzlichen Zerfalls dieses Bauwerks zu danken sei. Schließlich wird der Vorstand des Verbandes ersucht, alles was zur Erhaltung und Wiederher-

stellung des Heidelberger Schlosses geschehe, aufs Wärmste zu unterstützen.

Hienach sprach die Kommission des „Vereins für Baukunde“ ihre Ueberzeugung noch dahin aus, daß die fragliche Angelegenheit eine solche sei, über welche die Generalversammlung ohne einen Antrag der Abgeordnetenversammlung des Verbandes den vorerwähnten Beschluß wohl habe fassen können, und nachdem endlich noch konstatiert war, daß die Erhaltung des Heidelberger Schlosses bereits in allen deutschen Bauzeitungen und in den gelesensten politischen und sonstigen Zeitschriften im Sinne des Verbandsbeschlusses besprochen worden sei, kam die Kommission des Vereins für Baukunde zu dem einstimmigen Schlusse, sie könne ihrem Verein nichts Besseres empfehlen, als dem Beschlusse der allgemeinen Versammlung des Verbandes vom 23. August 1882 beizutreten.

Ueber diesen Antrag hat nun das Plenum des Vereins für Baukunde am 5. März berathen. Dabei erhoben einzelne Mitglieder die Fragen, ob es nicht angehe, sich speziell über die Art der Erhaltung und den Umfang der Restauration auszusprechen und ob die badische Regierung, welche Eigenthümerin des Schlosses sei, nicht um Mittheilung etwaiger Restaurationspläne an den Vorort des Verbandes gebeten werden könnte. Nach längerer Debatte gelangte jedoch auch das Plenum zur Ansicht, es sei das Beste, nicht weiter zu gehen als die Generalversammlung des Verbandes gegangen sei, und es nahm demgemäß den oben erwähnten Antrag seiner Kommission einstimmig an. — Ebenso einmüthig wie in der Fassung dieses Beschlusses waren die Mitglieder des Vereins für Baukunde in der Ansicht, daß durch eine zu weit gehende Restauration der kulturgeschichtliche Werth des Heidelberger Schlosses leicht geschmälert werden könnte, und daß man eine solche vermeiden sollte, ohne übrigens etwas zu unterlassen, was zur Erhaltung des Baues und seiner Theile und zum Schutz derselben gegen Verwitterung und Beschädigung dienlich sein kann.

Die von North publizirten Stiche seiner Photographien von dem Heidelberger Schloß, welche von dem verehrten Herrn Redner zu diesem Zwecke aufgelegt wurden, gaben denjenigen, welche das Heidelberger Schloß nicht aus eigener Anschauung schon näher kannten, erwünschte Gelegenheit zu weiteren Informationen.

Schließlich erfolgt der Dank an die Kommission und insbesondere an den Herrn Referenten. Der Beschluß wird nunmehr an die referirenden Vereine nach Karlsruhe und Hannover abgehen.

Hierauf theilt Oberbaurath v. Schlierholz mit, daß ihm von dem Chromopyrographischen Institut für dekoratives Flachglas, Aquarelle und Malerei in München eine Anzahl von Muster seiner Produkte mit der Bitte, sie in einer unserer Versammlungen aufzulegen, übersendet worden sei.

Indem er auf die aufliegenden Glastafeln hinweise, bemerke er für diejenigen, welchen die Fabrikation solcher geätzten Glastafeln nicht bekannt sei, daß sie darauf beruhe, daß Zeichnungen auf lithographischem Wege auf präparirtes Papier gedruckt und von diesem auf Ueberfangglas (d. h. eine farblose Glasplatte mit aufgeschmolzener farbigen) abgezogen und dann für die verschiedenen Technikarten präparirt werden.

Die so vorbereiteten Gläser kommen dann in die Aetzbäder und in den Muffelöfen und machen je nach der Zahl der vorgeschriebenen Töne und Nuancen eine Reihe von Aetzungen durch.

Letztere basiren darauf, daß Flußsäure das Glas zerstört, wie Scheidewasser die Metalle. Läßt man Flußsäure auf Glaspplatten wirken, auf denen Zeichnungen angebracht und mit einer Masse gedeckt sind, welche der Flußsäure widerstehen, so wird die nicht gedeckte Oberfläche der Glasplatte zerstört und erhält ein rauhes Ansehen, in ähnlicher Weise wie es Sandgebläse und Schleifrad hervorbringen.

Setzt man an die Stelle einer farblosen Glasplatte sog. Ueberfangglas und läßt die Flußsäure auf die farbige Oberfläche wirken, so verschwindet letztere bei längerer Einwirkung



gan, während die farbige Fläche da erhalten bleibt, wo sie mit einer gegen die Flußsäure unempfindlichen Masse bedeckt ist. Durch weniger lange Einwirkung der Flußsäure können auch dunkle starke Farben abgemildert werden.

Die seit Januar 1876 in München bestehende chromographische Anstalt bietet durch ihre Fabrikate überall da Ersatz, wo für ein behagliches und gemüthliches Wohnen oder sonstiges Bedürfnis ein gebrochenes Licht oder farbiger Fensterschmuck gewünscht wird, aber die eigentliche Glasmalerei zu theuer wird und Buzenscheiben nicht angewendet werden wollen.

Das besagte Institut hat in der angegebenen Richtung auch seither Möglichstes geleistet und bezeichnet als Vorzüge seiner geätzten Gläser:

unbegrenzte und zerstörbare Dauerbarkeit der Zeichnung und Farben, rasche und billige Herstellungsweise, besonders bei Wiederholungen der Zeichnung; Gleichstellung der Preise für einfachere wie für komplizirtere Zeichnungen, Schärfe der Conturen, Lichtkraft der Farben, möglichst geringen Lichtentzug, nach Umständen Lichtsteigerung, wie Erzielung von größerer oder geringerer Durchsichtigkeit des Glases.

Besagtes Institut erzeugt überdies Alles, was die feinere Glastechnik für Hochbauten einschlagende mittelst Glasmalerei, Glasmosaik und Glasätzung mit und ohne Verbleiung und zwar vom einfachsten Muster bis zur reichsten Zeichnung in allen Nuancirungen von der farblosen geätzten Tafel bis zum prachtvollen Farbeneffekt beansprucht und kann daher wohl der Beachtung der Architekten empfohlen werden.

Die aufgelegten geätzten Glastafeln in reicher Auswahl wurden mit großem Interesse besichtigt.

Der Schriftführer:  
Rheinhard.

#### Sechste ordentliche Versammlung am 17. März 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.

Schriftführer: Kulturingenieur Kanz.

Anwesend 25 Mitglieder.

Der Vorsitzende stellt das neueingetretene Mitglied Herrn Baumeister Bröke vor.

Hierauf wird das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt.

Eingelaufen sind verschiedene Werke:

1. über die Nothwendigkeit der Unterhaltung der Burg Dankwartrode vom Architektenverein in Braunschweig.
2. Mittheilungen über eiserne Brücken mit eisernen Pfeilern und deren Aufstellung vom Engineers club of Philadelphia. Dieselben werden der Bibliothek einverleibt.

Sodann sind weiter durch den Verein zu beziehen:

Angaben über die Ermittlung des Bauwerthes von Gebäuden von Architekt Noos, pro Exemplar 1 Mk, sowie noch einige „Führer durch Wiesbaden“ à 50 Pf.

Baurath Rheinhard macht nun Mittheilungen über die Messung von Hochwassermengen. Derselbe hält das seitherige Verfahren für ungenügend und möchte die im Hochwasser abgeführten Schlamm- und Geschiebemassen in Rechnung ziehen, da diese einen wesentlichen Einfluß auf die Wassermenge ausüben, welcher durch genaue Messungen erhoben werden sollte. Diese Messungen könnten im Anschluß an die ohnehin nothwendigen übrigen hydraulischen Aufnahmen geschehen.

Professor Laible und Ingenieur Lueger halten diese Bestimmungen nicht für so wichtig. Die Sinkstoffmassen betragen höchstens 35—40 kg pro cbm also 3—4 % der Wassermenge und kommen somit bei größeren Wassermassen gar nicht in Betracht. Auch sei die Messung viel zu umständlich und kostspielig. Gegenüber den unvermeidlichen Messungsfehlern seien die Fehler, die durch Vernachlässigung der mitgeführten Sinkstoffe gemacht werden, viel zu unbedeutend.

Ingenieur Lueger insbesondere hält direkte Geschwindigkeitsmessungen nicht für brauchbar, weil in solchem Falle durch den Fluß-Querschnitt kein homogen beschaffenes Wasser, sondern ein, an jeder Stelle des Querschnittes verschiedenes Gemisch von Wasser, Sand und Schlamm fließt, also die Arbeit der Schwere, welche bei homogener Flüssigkeit genau bestimmt werden kann und die Basis aller hydraulischen Beziehungen bildet, nicht festzustellen ist. Ebenso wenig wird es gelingen, die anlässlich der Geschiebeführung entstehenden Aenderungen in der lebendigen Kraft, welche sich am Flußwasserspiegel durch Wellen und Wirbel kund geben, aus einer irgendwo oder aus verschiedenen gemessenen Geschwindigkeiten, die überdies an keiner Stelle konstante Werthe annehmen, zu berechnen.

Baurath Rheinhard bleibt auf seiner Ansicht, daß Schlammflüsse weniger Wasser führen und hält die Messung nicht für so schwierig. Seine Mittheilungen werden im Druck erscheinen und sei hiedurch den Mitgliedern noch Gelegenheit zu weiterer Debatte gegeben.

Privatdozent Ingenieur Lueger hält nun den angekündigten Vortrag über die Grundwasserverhältnisse des Rheinstroms.

Diese Frage ist in Folge der letzten Ueberschwemmung zu einer sehr praktischen geworden und hat Referent Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse an Ort und Stelle eingehend zu studiren.

Der Redner entwickelt zuerst in längerem Vortrag auf theoretischem Wege die Menge und die Bewegungsgeetze des Grundwassers und findet, daß das Profil des Rheinthals von Basel nach Mainz bei dem vorhandenen Gefälle bei weitem nicht im Stande ist, das Grundwasser der Längsrichtung des Thales nach abzuführen. Es entsteht deshalb eine Bewegung des Grundwassers in der Querrichtung des Thals von den Hängen nach der Thalrinne. Die Grundwasserströme bilden in trockenen Zeiten fast die einzige Speisung des Hauptflusses. Aus der theoretischen Betrachtung ergibt sich, daß die Oberfläche des Grundwassers in einem Thal-Querschnitt und bei durchweg gleichartigem Material annähernd nach einer Parabel gebildet ist, wie dies auch der Stand des Wassers in den vorhandenen Brunnen bestätigt. Der flachere Ast dieser Kurve liegt an den Hängen, während der steilere Zweig in der Thalmitte an der Austrittsstelle des Grundwassers in den Fluß gelegen ist.

Die Korrektur des Rheins und hauptsächlich die Verlegung des Betts habe nun einen wesentlichen Einfluß auf die Grundwasserverhältnisse ausgeübt, indem insbesondere in der Nähe des Flusses der Grundwasserstand z. B. auf der linken Thalseite bei der Verlegung des Flußbetts nach rechts gestiegen und auf der rechten Thalseite gefallen sei und umgekehrt, während entfernt vom Fluße an den Hängen sich dieser Einfluß weniger bemerkbar gemacht habe.

Es geht diese Bewegung deutlich aus der graphischen Darstellung der Grundwasserhöhe hervor, wozu sich die die Oberfläche bildende Kurve horizontal nach rechts oder links verschiebt, je nachdem der Flußlauf und hiemit die Austrittsstelle des Grundwassers in den Fluß verändert wird.

Bei Hochwasser finden dagegen andere Verhältnisse statt. Die durch Deiche eingeschlossene Hochwassermenge erhebt sich beträchtlich über das umliegende Gelände, der Abfluß des Grundwassers ist dadurch gehindert und die erwähnte die Oberfläche bildende Kurve erhebt sich in vertikaler Richtung über das Thal, das Grundwasser steigt im ganzen Thalquerschnitt. An denjenigen Stellen wo diese Kurve das Gelände durchschneidet, tritt der Grundwasserstrom zu Tage, wie sich das in Wirklichkeit vielfach an den vielen vorhandenen Gräben und Vertiefungen des Rheinthals, die bei Hochwasser voll Wasser stehen, erkennen läßt.

„Da durch die Rheinkorrektur im Allgemeinen die Flußsohle tiefer gelegt wurde und die Ausführung der Flußbauten unter Belassung der Altrheine, deren Wasserpiegel sich mit dem Flußwasserspiegel senkte, geschah, hat sich der Grundwasserstand überall gesenkt zum großen Vortheile der Anwohner. Zur Zeit,



wo die Arbeit des Zufüllens der Altrheine beginnt, steigt der Grundwasserspiegel in Folge veränderten Ausflusses landeinwärts, und die Anwohner, welche sich an die besseren Zustände gerne gewöhnt haben, sehen mit Bedauern theilweise die früheren Mißstände wiederkehren. Es wird von großer Wichtigkeit und dringend nöthig sein, die geeigneten Maßregeln zur Verhütung der Grundwasserschäden zu treffen."

Die zur Abführung des Grund- und Binnenwassers vorgeschlagenen Sammelkanäle hält Redner nicht für besonders wirksam und geeignet.

Im Weiteren wurde der vielfach verbreiteten Ansicht, als ob das Profil des korrigirten Rheinstromes den wissenschaftlichen Anforderungen nicht entspreche, entgegengetreten, indem der Redner nachwies, daß ein den normalen Hochwassern angepaßtes Profil überall vorhanden und nöthig sei, um den Strom zu zwingen, etwaige Aenderungen seines Laufes selbst zu vollbringen, wobei seine Ufer überall zugänglich sein mußten. Man habe in früheren Zeiten, wie heute, zu rechnen verstanden, wenn man auch nicht gerade die Kutter-Ganguillet'sche Formel verwendet habe. Die Rheinkorrektion sei ein wohlbedachtes und segensreiches Unternehmen."

Schließlich bemerkt Redner, daß er beabsichtige, weil eine korrekte Darstellung der Grundwasserverhältnisse im Rheinthale sich auf viel umfangreichere wissenschaftliche Untersuchungen stützen und überdies durch mehrere Beispiele erklärt werden müsse, im Anschlusse an seinen Vortrag eine Brochure unter dem Titel „der Zusammenhang des Grundwassers mit den offenen Wasserläufen“ drucken zu lassen, von der er f. Z. dem Bau-Vereine einige Exemplare zur Verfügung stellen werde.

Für den sehr interessanten und lehrreichen Vortrag wurde dem Redner der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Es kommen hierauf noch die Mißstände in der Circulation der Zeitschriften zur Sprache und wird von mehreren Mitgliedern dringend Abhilfe gewünscht.

Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

Der Schriftführer:  
Canz.

### Siebente ordentliche Versammlung am 7. April 1883.

Vorsitzender: v. Schlierholz.

Schriftführer: v. Seeger.

Anwesend: 26 Mitglieder und 1 Gast.

Als Gast wird begrüßt: Herr Prof. Zeman von hier, als auswärtige Mitglieder: die Herren Baurath Herzog aus Ludwigsburg und Bau- und Bahnmeister Glaser aus Bopfingen.

Der Vorstand theilt mit, daß die Verlagsbuchhandlung von A. Bonz hier das Werk des Prof. Paulus über die Cisterziens. Abtei Maulbronn als Geschenk und zugleich als Empfehlung dem Verein übermittelt habe; ebenso übersendet der Verein „Bauhütte“ seinen Jahresbericht in dankenswerther Weise.

Sodann beginnt Herr Oberbaurath v. Bos die Mittheilungen über die Erzielung rauchfreier oder rauchverzehrender Feuerungen von Dampfkesseln durch rationelle Bedienung.

Redner führt aus, daß die Lösung des Problems einer möglichst rauchfreien Feuerung schon auf die mannigfachste Weise versucht, ja daß sogar in England vor Jahren schon die Einführung rauchfreier Feuerungen durch eine Parlamentsakte vorgeschrieben worden sei; aber auch die sinnreichsten Feuerungsanlagen (es wird z. B. Tenbrinkfeuerung erwähnt), sowie die eingehendsten Instruktionen, welche der Heizer gedruckt erhält, seien von keinem genügenden Erfolg, wenn derselbe nicht wirklich guten Willen habe, sie auf die Dauer zu befolgen, und namentlich, wenn er nicht eine rationelle und praktische Anleitung zur Behandlung der Feuerung selbst erhalten habe.

Nach den ferneren Mittheilungen des Herrn Redners hat nun die Kgl. Finanzverwaltung auf Anregung des ersten Veranlassung genommen, einen Heizinstruktor aus Winterthur, wel-

cher früher längere Jahre selbst Heizer gewesen ist und nunmehr die praktische Anweisung im Beheizen der Dampfkessel als Spezialität ausübt, kommen lassen zur Einlernung der Heizer bei den die Finanzverwaltung berührenden Dampfkesselanlagen in verschiedenen neueren Anstalten.

Unmittelbar hervorgerufen wurden diese Probefeuierungen durch den sehr großen Verbrauch von Kofstählen bei den größeren Feuerungsanlagen in der Anstalt zu Zwiefalten.

Die Manipulationen des Heizinstruktors bestanden nun im Wesentlichen in Folgendem:

Beim Anheizen werden zunächst nur auf die hintere Hälfte des Kofstes die Kohlen aufgebracht; auf die vordere das Anzündmaterial, die Aschenfallthüre geschlossen, auch der Schieber der Feuerungsthüre nur wenig geöffnet. Sobald die Steinkohlen in's Brennen gebracht sind, so wird nach und nach die vordere Kofsthälfte mit Kohlen belegt und der Luftzutritt durch das allmähliche Oeffnen der Aschenfallthüre hergestellt.

Ist das Ganze im Gange, so wird das Nachlegen und Schüren in der Weise besorgt, daß abwechselnd nur eine Hälfte des Kofstes, z. B. die rechte und dann die linke u. s. f. mit dünnen Schichten von frischen Kohlen belegt wird, jedoch mit der Maßgabe, daß die Kohlenschichte in der Mitte des Kofstes ca. 4—5 cm stark, gegen die Seiten dagegen 6—8 cm hoch gehalten wird. Die Wirkung ist nun die, daß die eine glühende Hälfte der Kohlen die sich entwickelnden Verbrennungsgase der neuen Kohlen auf der andern Hälfte zum vollständigen Verbrennen bringt. Die hierzu nöthige Luft tritt hauptsächlich durch die mittlere Partie des Kofstes ein, wogegen dem Eindringen überschüssiger und „falscher“ Luft an den Seiten des Kofstes und der Kesselwandung, welche deren Abkühlung bewirken würde, durch die aufgetragene Kohlenschichte vorgebeugt ist. Mit den angegebenen Manipulationen muß eine sorgfältige, aufmerksame Regulirung der Feuerthüren, Rauchzüge u. d. Hand in Hand gehen.

Ein Umrühren der Kohlen mittels Schüreisen u. dgl. ist durchaus untersagt, da im Gegentheil die Bildung einer dünnen soogen. Schlackenschichte, d. h. die Bildung einer Schichte von unverbrennlichen Rückständen auf dem Kofst angestrebt wird. Hierdurch wird bewirkt, daß der Kofst nicht erhitzt wird und daß nach Verlauf von 3—4 Stunden es möglich ist, in Folge der Isolirung der Stäbe durch die fragl. Schichte den Kofst von unten mit der bloßen Hand anzurühren.

Die Schlackenschichte bildet sonach einen wesentlichen Schutz für die Kofststäbe und reduziert deren Verbrauch außerordentlich; sie hindert ebenso das Durchfallen von Kohlentheilen, welche sonst gewöhnlich mit der Asche auf die Seite gebracht werden.

Sobald diese Schlackenschichte zu stark wird und sich ein braunrothes Glühen derselben einstellt, was nach 3—4 Stunden geschehen wird, so muß der Kofst gereinigt werden. Es geschieht dies dadurch, daß die Schlacken zuerst auf der vorderen Hälfte des Kofstes, nachdem zuvor die glühenden Kohlen auf die hintere Kofsthälfte zurückgeschoben worden sind, entfernt und dann dasselbe für den rückliegenden Kofstheil wiederholt wird.

Das fernere Nachschüren geschieht wie Eingangs erwähnt.

Der Herr Redner hebt das Resultat der Probeheizungen — neben der Schonung der Kofststäbe — in Bezug auf die vollkommene Rauchverbrennung als ein befriedigendes hervor, er empfiehlt die Aufstellung eines Heizinstruktors auf's Angelegentlichste und ist der Ansicht, daß es namentlich für den Dampfkessel-Revisions-Verein sich eignen würde, die Sache in die Hand zu nehmen, da ihm ein anderer Verein ja nicht bekannt sei, der dies thun könnte, und da nicht darauf zu rechnen ist, daß eine derartige Angelegenheit von Seiten der Regierung behandelt werden wird.

An der hierauf folgenden Debatte betheiligen sich hauptsächlich die Herren: Prof. Zeman und Bach, Handelskammersekretär Huber, der Vorsitzende und Vortragshaltende.

Herr Zeman bemerkt, daß das Verfahren möglichst rauchfreie Verbrennung durch besondere Beschickungsmethode anzustreben, schon vor ca. 20 Jahren in Dinglers Journal be-



sprochen worden sei, und daß überhaupt die diesbezüglichen Bestrebungen schon lange in den Kreisen der Interessenten sehr lebhaft seien.

Herr Bach anerkennt unter Betonung des Alters der Rauchfrage die große Bedeutung des Heizers für eine vollkommene Verbrennung und weist darauf hin, daß in Basel — wofelbst Verordnungen gegen das Rauchen erlassen worden sind und auch gehandhabt werden — ein Heizer vorhanden ist, welcher gegen Bezahlung von 100—300 Francs pro Fall die Heizer längere Zeit hindurch in der richtigen Bedienung ihrer speziellen Feuerungsanlage unterweise. Man dürfe aber an den Heizer nicht bloß Forderungen stellen, man müsse ihn auch entsprechend bezahlen und ihm rationell konstruirte, gut ausgeführte, überhaupt auf der Höhe der Zeit stehende Feuerungseinrichtungen geben. Andernfalls könne auf die Dauer nicht die Leistung erwartet werden, die aus wirtschaftlichen und sanitären Gründen zu verlangen ist. In einem Lande wie Württemberg, in welchem jährlich für rund 10 Millionen Mark Kohlen konsumirt werden, sei jede Verbesserung in der Ausnützung des Heizvermögens mit Freuden zu begrüßen; einer Ersparniß von 10 % entspreche jährlich eine Million Mark. Es sei anzuerkennen, daß württembergische Industrielle regsam gewesen seien, namentlich habe sich Herr Ferd. Decker durch seine über Jahre erstreckenden und großen Aufwand erfordernden Heizversuche in dieser Richtung ein bedeutendes Verdienst erworben. Ueberhaupt müsse hervorgehoben werden, daß die Feuerungstechnik mit ihren neueren Anlagen bis zu 85 % des Heizvermögens der Steinkohle ausnütze, während man sich vor nicht zu langer Zeit noch mit 60 % zufrieden gab. In erster Linie seien hier die Dampfkesselfeuerungen nach dem System Tenbrink zu erwähnen, welche in Basel über 50 % der daselbst getroffenen besonderen Feuerungseinrichtungen ausmachen. Diese Feuerungen verlangen natürlich eine Einübung des Heizers — wie übrigens jede Anlage dies thut — stellen aber dann an die physischen Anstrengungen des Heizers geringere Ansprüche, als die älteren Einrichtungen, infolge dessen auch weit eher dauernde gute Leistungen erwartet werden dürfen.

Bei Beurtheilung einer ganz oder nahezu rauchfrei arbeitenden Feuerung muß im Auge behalten werden, daß einer solchen zu viel Luft zugeführt werden könne, in welchem Falle die Ausnützung des Heizwerthes der Kohle nothwendigerweise sinken muß. Auch könne der entstandene Rauch, indem er sich mit der in großen Mengen einströmenden Luft mische, eine weitgehende Verdünnung erfahren, welche nicht selten zu dem Schlusse verleitet habe, die Verbrennung sei eine nahezu rauchfreie. Wenn er — der Redner — sich die Feuerung ansehe, an welche der Herr Vortragende seine Auseinandersetzungen angeknüpft habe, und sich vor Augen halte, wie der Schweizer Lehrheizer den Heizer der Kesselanlage im Polytechnikum nach Mittheilung des Letzteren instruiert habe, so müsse er fürchten, daß hier mit zu großem Luftüberschuß gearbeitet werde. Natürlich lasse sich dies nur durch genaue Versuche sicher feststellen, die noch nicht vorgenommen worden sind.

v. Bok erwidert, daß er durchaus nicht beabsichtige für oder gegen eine Feuerungsanlage zu sprechen; die Tenbrinkanlagen werden jedenfalls auch gewissenhafte Heizer erfordern. Es sei ihm lediglich darum zu thun, mitzutheilen, wie auch bei schon vorhandenen ganz einfachen und kleineren Dampfkesselanlagen eine möglichst rauchfreie und die Röhre schonende Feuerung erzielt werde.

Auf eine Anfrage des Herrn Dr. Huber, wie sich Herr Prof. Bach zu der Frage stelle, ob bestimmte Kesselfonstruktionen vorgeschrieben werden sollten, erklärt derselbe, daß er nicht dafür sei und zwar schon deshalb nicht, weil hierdurch die Ausbildung weiterer zweckmäßiger Konstruktionen beeinträchtigt werden müßte. Bei kleinen Dampfkesselanlagen lasse sich z. B. das Rauchen nur dadurch genügend vermeiden, daß Brennstoff mit wenig oder ganz ohne Bitumen verwendet werde, also anthracitartige Kohle, Coaks.

Redner verwies noch auf das vom württembergischen Dampfkessel-Revisions-Vereine im vorigen Jahre erstattete und veröffentlichte Gutachten\*), in welchem bezüglich der Erlassung besonderer polizeilicher Vorschriften bemerkt ist, es sollen zunächst die bestehenden Vorschriften gehandhabt werden und sei in erster Linie darauf hinzuwirken, „daß die Feuerungen, die unter Verwaltung des Staates und der Gemeinde stehen, in besserer Weise, als dies wirklich geschieht, bedient und wenn nöthig eingerichtet werden, so daß dieselben dem Privatmann als Muster dienen können.“

Der Vorsitzende hätte gewünscht, daß die Nützlichkeit und die Fürsorge für Heizinstruktoren auch bei uns, sowohl für die Besitzer und besonders von größeren Heizanlagen, wie für die Heizer selbst und wesentlich gegen Belästigung des Rauchens mehr als dies geschehe, zur Anerkennung gekommen wäre, da erfahrungsgemäß die besten Heizkonstruktionen, schlecht bedient, nothleiden und durch Rauchen sehr lästig werden.

Im Allgemeinen konnten die Zuhörer aus der interessanten Debatte ersehen, wie auch bei der bestgemeinten Anlage es sehr schwer hält, eine Rauchentwicklung zu verhindern.

Herr Oberbaurath v. Bok ladet schließlich noch ein zur Besichtigung der Anfertigung von Terrazzoböden im Anbau des Museums der bildenden Künste.

Zum Schluß legt Baumeister Hettich Proben von Wasser- und Dachrinnenablaufrohren aus gewelltem Blech aus der Fabrik von J. Cammerer in Göppingen vor.

Dieselben sollen den Vorzug haben, nicht leicht durch das Einfrieren vermöge ihrer Ausdehnungsfähigkeit Schaden zu leiden. Es wird dies allgemein zugegeben, doch auch bemerkt, daß die Cannellirung anderntheils leicht Anlaß zum Beginn des Anfrierns des Wassers geben könne.

Sodann macht Oberbaurath v. Bok noch Mittheilung über eine neue Art der Herstellung von Verputz, bei welcher das Rohren durch angenagelte schwalbenschwanzförmige Knöpfe von Thon ersetzt wird, und zeigt ein Modell einer Deckenvergyppung dieser Art, sowie einzelne Thonknöpfe vor.

Die Erfindung ist den Herren Specht & Huzelsieder in Augsburg patentirt, und liefern diese das Mille Thonknöpfe sammt Stift etwa zu 70 Pf. Sodann werden noch Prospekte über diese Erfindung und deren Anwendung zum Schutze von Eisenbahnschwellen vorgezeigt.

Der Schriftführer:  
v. Seeger.

#### Achte ordentliche Versammlung den 20. April 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.  
Schriftführer: Professor Laible.

Anwesend: 18 Mitglieder.

Der Vorsitzende theilt mit, daß vom K. Ministerium des Innern dem Verein ein Exemplar der Denkschrift über die Verminderung der Hochwasserverheerungen im Flußgebiet der Steinlach durch Anlage von Sammelweihern übergeben wurde, für welche er bereits gedankt habe.

Sodann wird Baumeister Bretschneider in Winnenden, vorgeschlagen von Baurath Herzog, als auswärtiges Mitglied in den Verein aufgenommen.

Oberbaurath Bok hält den angekündigten Vortrag über Anfertigung von Terrazzoböden. Der Vortragende bespricht zunächst an der Hand der einschlägigen Litteratur die früher angewandten Methoden für die Anfertigung der Terrazzoböden und theilt dann die am hiesigen Museumsgebäude in Anwendung gebrachte Konstruktion mit. Dieselbe unterscheidet sich von den früher üblichen im Wesentlichen durch die aus Beton hergestellte Unterlage, und sodann dadurch, daß zu dem früher ausschließlich verwendeten Kalk und Ziegelmehl Portlandcement zu-

\*) Gewerbeblatt aus Württemberg vom 26. Juni, 2. u. 9. Juli 1882, speziell S. 261.



gesetzt wird. Die Behandlung der einzelnen Schichten geschieht auch gegenwärtig in ähnlicher Weise wie früher.

Der Vortragende sagt eine eingehendere Beschreibung zu, welche jedoch, da sie beim Druck dieses Heftes noch nicht vorlag, erst im 2. Heft 1883 folgen wird.

Nach dem Vortrag zeigt Oberbaurath v. Schlierholz eine von Ferd. Rieger in Eßlingen angefertigte Wandhülse (für Ofenrohre) vor, welche aus einer gußeisernen Hülse mit gegossener Messingrosette besteht, die durch Bajonettverschluß sicher befestigt werden kann.

Der selbe theilt ferner mit, daß auf die Eingabe des Bauvereins an die verschiedenen K. Ministerien betreffend Organisation des technischen Dienstes bis jetzt nur von 2 Ministerien und zwar des Kirchen- und Schul- und des Kriegswesens thunlichst entgegenkommende Antworten erfolgt seien, daß aber von den am meisten betheiligten K. Ministerien (der Auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen und des Innern) bis jetzt keinerlei Antwort erfolgt sei und deshalb der Ausschuß sich erlaubt habe, in genannter Sache wiederholt sich zu verwenden.

Der Vorstand ersucht sodann diejenigen Mitglieder, welche über die Verhandlungen des Vereins Berichte an hiesige Blätter gelangen lassen, objektiv ohne Nennung von Namen zu verfahren und wenn möglich ihm dieselben vorher zur Durchsicht zu übergeben, da besonders neuestens Klagen einzelner Vereinsmitglieder darüber eingelaufen seien, daß ihre im Verein gemachten Äußerungen unrichtig wiedergegeben wurden.

Baumeister Glocker regt an, ob nicht der Tochter des verstorbenen Vereinsdieners Schaal eine kleine Gratifikation verabfolgt werden könne, da sie in den letzten Jahren die Geschäfte ganz allein besorgt habe. Es wird vom Vorstand zugesagt, die Angelegenheit im Ausschuß behufs eines Beitrags zu den Leichenkosten von 20 M. in Beratung zu ziehen.

Schließlich wird noch darüber gesprochen, ob nicht statt der Ankündigung der Versammlungen in öffentlichen Blättern die Versendung gedruckter Einladungskarten zu empfehlen sei, wie solche bei dem Ingenieurverein eingeführt sind. Ein Beschluß hierüber wird noch nicht gefaßt.

Schluß der Sitzung 10 Uhr.

Der Schriftführer:  
Laisle.

#### Neunte ordentliche Versammlung vom 5. Mai 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.

Schriftführer: Baumeister Lupfer.

Anwesend: 26 Mitglieder.

Eingelaufen sind als Geschenke:

1) Eine Broschüre vom Architekten- und Ingenieurverein für das Herzogthum Braunschweig, enthaltend einen Vortrag über das Leben und Wirken des Bildhauers und Erzgießers Georg Hovaldt zu Braunschweig und statistische Notizen über den Verein.

2) Das I. Heft der Zeitschrift für das gesammte Lokal- und Straßenbahnwesen, herausgegeben von Hostmann, Fieseler, Dieh und Fr. Giesecke;

Ferner ist eingelaufen:

Ein Konkurs-Programm für den Bau eines nordischen Museums in Stockholm.

Der Vorsitzende bringt als Ziel der im Juli stattfindenden Excursion Ellwangen in Vorschlag; es soll aber hierüber weiter noch vom Ausschuß Berathung gepflogen werden.

Sodann hält Oberbaurath Leibbrand den angekündigten Vortrag über den Bau der neuen Nagoldbrücke bei Teinach. Dieselbe ist 30 m weit, in Stein gewölbt, hat  $\frac{1}{10}$  Pfeil und ist bei der Bemessung der Dimensionen sehr kühn gehalten worden.

Hierüber, sowie bezüglich der Details der Ausführung enthält die „Zeitschrift für Baukunde“ Jahrgang 1883 S. 347 eingehende Mittheilungen, auf welche wie auf die zugehörige Zeichnungsbeilage 26 hiemit verwiesen wird.

Der Vorsitzende spricht dem Redner den Dank der Versammlung für die interessanten Mittheilungen über einen so rationell vorbereiteten und in jeder Beziehung wohl durchdachten und meisterhaft ausgeführten Bau aus.

Bei der anschließenden Diskussion empfiehlt Oberbaurath v. Hänel die Anwendung von schmiedeisernen, cylindrischen Sandbüchsen für die Lehrgerüste, mit welchen in Frankreich sehr günstige Erfahrungen gemacht worden seien, und regt Oberbaurath v. Bok die Frage an, ob das als Bruchsteinmauerwerk erstellte Zwischenstück zwischen Betonfundament und Quadergemäuer nicht billiger ebenfalls aus Beton hätte hergestellt werden können, wogegen betont wird, daß dies in Folge des nöthigen großen Cementzusatzes wohl nicht der Fall gewesen wäre.

Baurath Rheinhard theilt mit, daß er die von Professor Eck im untern Buntsandstein zuerst entdeckte etwa 20 m hohe Porphyrgeröllschicht auch an verschiedenen Orten des Schwarzwaldes, sowie namentlich im Enzthal und in dessen Seitenthälern gefunden habe, wodurch die Gewinnung eines besseren und gröberen Sandes für die Mörtelbereitung als dies seither und auch hier der Fall gewesen sei, ermöglicht werde.

Sodann folgt von demselben ein kürzerer Vortrag über die Anlage von Fischleitern, welche das Aufsteigen der Wandersfische über die in den Flüssen befindlichen natürlichen und künstlichen Schwellen ermöglichen sollen.

Der interessante Vortrag über diesen — vielen Zuhörern unbekannten — Gegenstand ist im Weiteren in der Zeitschrift für Baukunde 6. Band 5. Heft S. 310—314 vom Jahrgang 1883 gegeben, worauf hiemit hingewiesen wird.

Der Vorsitzende dankt ebenfalls dem Redner und schließt die Sitzung um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr.

Der Schriftführer:  
Lupfer.

#### Beachte ordentliche Versammlung vom 19. Mai 1883.

Vorsitzender: Oberbaurath v. Schlierholz.

Schriftführer: Bauinspektor Zobel.

Anwesend: 25 Mitglieder.

Der Vorsitzende gibt zunächst seinem Bedauern Ausdruck über den schnellen Hingang des Vereinsmitglieds, Baumeisters Kolb von Rißlegg, welcher auf dem schwarzen Grat bei Isny vom Schlage getroffen worden, erwähnt dessen glänzende Charaktereigenschaften, sein reges Interesse und seine hervorragenden Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, insbesondere der Botanik. Die Anwesenden drücken ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen aus.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und als druckfähig erklärt.

Bezüglich der auf 17. Juni anberaumten Excursion erwähnt der Vorsitzende, man habe gefunden, daß bei dem in Aussicht genommenen Besuch von Ellwangen eine verhältnißmäßig gar zu große Zeit auf die Eisenbahnfahrt entfalle, es sich daher empfehle, ein näher liegendes Ziel zu wählen. Die Versammlung vereinigt sich sodann auf Urach als Ausflugsstation.

Im weiteren Verfolge der Verbandsfrage betreffend „Versuche über Druckhöhenverluste in geschlossenen Röhrenleitungen“ hatte der Hamburger Architekten- und Ingenieur-Verein, welcher in dieser Frage das Referat hat, dem württembergischen Vereine den Entwurf einer Instruktion betreffend periodische Fortsetzung der Versuche an alten Rohrleitungen zur Begutachtung übermittelt, nachdem der Verband beschlossen hatte, die von den Einzelvereinen bewerkstelligten Versuche an neuen Leitungen zum Zwecke einer genauen Bestimmung der Reibungswiderstände für abgeschlossen anzusehen, indem die von Darcy aufgestellten Formeln als genügend anzusehen seien. Diesen Instruktions-Entwurf hatte der Vorsitzende den Herren Oberbaurath Dr. v. Schmann, Bauinspektor Schmann, Ingenieuren Lueger und Kröber und Bauinspektor Zobel zur Begutachtung mitgetheilt. Die beiden erstgenannten Herren und Bauinspektor Zobel haben



dem Entwurfe einige Bemerkungen beigelegt, welche verlesen werden. Herr Ingenieur Kröber hatte Nichts gegen den Entwurf erinnert, wogegen Herr Lueger in längerer Ausführung, welche gleichfalls zur Verlesung kommt, bedauert, daß die Versuche an neuen Leitungen insbesondere von großen Lichtweiten eingestellt werden sollen und daß man überhaupt bei Behandlung der Frage der Druckverluste in Rohrleitungen die Studien nicht gleichzeitig auf die Reibungsverluste bei Bewegung des Wassers in Kanälen von kreisrundem Querschnitte erstreckt und dadurch die gemeinsamen Beziehungen, die beim Uebergange vom nicht ganz erfüllten Querschnitte zu dem vollständig erfüllten vorhanden sind und z. B. in der Eytelwein'schen Formel für die Bewegung des Wassers in Kanälen und der Dupuit'schen für die Bewegung des Wassers in Röhren klar hervortreten, vernachlässigt hat. Für Röhren von sehr großer Lichtweite ergibt die Darcy'sche Formel überdies unrichtige Resultate und sei es jedenfalls besser, bei den auf größere Lichtweiten bezüglichen Rechnungen die Formel von Ganguillet und Kutter zu Rathe zu ziehen. Herr Lueger wünscht sowohl im Interesse der Bauten bei städtischer Kanalisation als auch bei größeren Wasserzuführungen dringend die Aufstellung einer Formel, welche sowohl für die Bewegung des Wassers in Kanälen als auch für jene in Röhren zu brauchen ist, wie dieß bei der Eytelwein'schen und Dupuit'schen Formel, die heute noch in den meisten Fällen benützt werden, zutrifft.

Gegenüber dem vorliegenden Instruktions-Entwurfe macht derselbe einige Vorschläge zur genauen Feststellung der Lichtweiten einzelner Versuchsleitungen, welche mit zunehmender Infrustration abnehmen etc.

Eine Debatte entspinnt sich nicht und es wird das gesammelte Material dem Hamburger Vereine übermittelt werden.

Der Vorsigende Oberbaurath v. Schlierholz macht sodann Mittheilungen über das neue Stadttheater in Brünn aus den Excursionsnotizen des österreichischen Architekten- und Ingenieur-Vereins vom 17. Oktober 1882. Dasselbe wurde erbaut in den Jahren 1881—82 nach den Plänen der Architekten J. Fellner und H. Hallmer in Wien, durch Stadtbaumeister Jak. Arnold in Brünn, bedeckt eine Quadratfläche von 2700 qm, enthalte 1200 Sitzplätze und habe bei reichen freistehenden Facaden nur 500 000 öst. Gulden gekostet. Das Theater ist reich mit steinernen Treppen ausgestattet, hat elektrische Beleuchtung, welche letztere durch die Pariser Société électrique Edison und die Wiener Kommanditgesellschaft Bruckner, Roes und Co. zunächst auf Kosten dieser Unternehmer mit einem Aufwande von 88 000 fl. erstellt worden ist. Nach Tilgung dieser Kosten durch 20 Jahresquoten geht die Anlage in das Eigenthum der Stadt über. Die Apparate und Maschinen für Erzeugung des elektrischen Stroms sind in einem besonderen Gebäude untergebracht. Für eine Nothbeleuchtung im Theater, insbesondere in den Gängen und Treppen ist durch 80 nach außen ventilirte Kerzenlaternen gesorgt. Die Bühne ist vom Zuschauerraum durch eine eiserne Courtine nach dem System C. Pfaff in Wien mit hydraulischer Bewegung abgeschlossen. Diese Courtine ist aus 1,5 mm starkem, 1 m breitem Wellenblech, welches nach der Querrichtung gelegt wird, hergestellt, und hängt mittelst 5 senkrechter Stäbe an einem hohlen mit kaltem Wasser gefüllten kastenartigen Träger, welcher letzterer auf 2 schweren gußeisernen, mit der Prozeniumsmauer verschraubten, gleichfalls mit Wasser gespeisten Röhrensträngen ruht. Der Träger hat nach untengehende, mit Sicherheitspfropfen geschlossene Oeffnungen, die Pfropfen schmelzen schon bei 100° C, worauf dann das kalte stets circulirende Wasser über die Courtine herabfließt, um diese möglichst lange gegen die Zerstörung durch Feuer zu schützen. Die Bewegung des Hinaufziehens oder Herablassens dauerte 40 bis 45 Sekunden und zeigte sich die Manövrirfähigkeit der Courtine als sicher. Alles Holzwerk, Seile, Hangel und Dekoration sind imprägnirt, und die ganze Einrichtung erregt durchaus das Gefühl der Sicherheit. Die Ventilation wird als Pulsions-Anlage durch einen

Gaskraftmotor bewirkt, welcher zugleich für den Betrieb einer Lichtmaschine für die Tagesbeleuchtung bei Proben etc. dient. Der nähere Bericht, welcher sich über fragliche Anlage sehr günstig ausspricht, kann von dem Sekretär des österreichischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, Ingenieur E. Leonhardt bezogen werden.

Nun hielt Professor Schleich einen durch sehr zahlreiche Karten und Pläne illustrierten Vortrag über die bestehenden Projekte betreffend die Herstellung einer Simplon-Bahn, worüber die nachstehenden Notizen:

Der Simplonpaß ist unstreitig derjenige Alpenpaß, welcher in der Geschichte der Heer- und Handelsstraßen die erste Stelle einnimmt. Vom ersten Anfang der Geschichte bis in unser Jahrhundert hinein zogen siegreiche und besiegte Heere über denselben, und auch die jetzige Simplonstrasse verdankt ihre Entstehung militärischem Zwecke. Napoleon I war es, der sie in den Jahren 1801 bis 1806 erbaute. So ist es natürlich, daß man bald daran dachte, auch den Simplon mit einem Schienenwege zu versehen; würde der Simplon vollständig auf ein Staatsgebiet fallen, so wäre zweifellos heute schon die fragliche Bahnverbindung ausgeführt.

Ein Uebergang über den Simplon erfordert für die Bahnlinie resp. den Haupttunnel eine weniger große Erhebung über das Meeres-Niveau, als solche bei der Gotthardbahn und dem weiter in Konkurrenz stehenden Splügen-Uebergang sich ergibt. Die Simplonbahn würde zunächst den Genfer See mit dem Lago Maggiore verbinden, und weiter für den Verkehr zwischen Frankreich resp. England und Nord-Italien eine bedeutende Abkürzung ergeben; beispielsweise würde die Route Ostende-Piacenza via Simplon etwa 105 km kürzer werden, als mit Benützung der Gotthardbahn. Die ersten ernstlichen Projekte über die fragliche Bahnverbindung datiren aus dem Anfang der 60er Jahre, eingehendere Studien wurden aber erst 1875 bis 1876 durch den Unternehmer des großen Gotthardtunnels, M. Favre, später durch den Ober-Ingenieur der schweiz. Westbahn, J. Meyer und den Ingenieur Lommel gemacht. Im Jahre 1875 bildete sich die „Compagnie du chemin de fer du Simplon“ mit dem Zwecke, die Durchbohrung des Simplon und die Herstellung der beiderseitigen Zufahrtslinien zu bewerkstelligen, ihr technischer Direktor war der Ingenieur Lommel. 1876 wurde mit den Terrain-Aufnahmen begonnen auf den Strecken zwischen Vico und Brigno auf der Nordseite, und zwischen Isola Gordo und Domo d' Ossola auf der Südseite, wobei eine genaue Triangulation, Absteckung von Polygonen, Herstellung genauer Längenprofile, Querprofile und Situationspläne erzielt und Erhebungen bezüglich Benützung der Wasserkräfte, Herstellung der weiteren Installationen für die zum Tunnelbau nöthigen Motoren, ebenso auch bezüglich der geologischen Verhältnisse gemacht und auch auf die Zufahrtslinien ausgedehnt wurden. Man entschied sich für eine Anlage des Haupttunnels mit einer Länge von 18 504 m und einer Höhe über dem Meere von 729 m. Zwischen Visp und Domo d' Ossola auf 44,4 km Länge ergab sich nördlich eine Maximalsteigung von 11‰, an der Südrampe von 23,7‰ mit verhältnißmäßig günstigen Arbeiten, die Kosten berechneten sich auf die bezeichnete Strecke zu 98 959 500 frs. und mit der Fortsetzung bis nach Gozzano mit 12 Millionen insgesammt auf 111 Millionen frs. Hierbei entfielen auf den Haupttunnel 77 Millionen; oder also auf den laufenden Meter dieses Tunnels etwas über 3 000 frs.

In den Jahren 1881 und 1882 wurde ein neues Projekt durch den Ober-Ingenieur Meyer ausgearbeitet, wonach die Steigung der Südrampe 12,5‰, diejenige der Nordrampe 11‰, die Länge des Tunnels 19 795 m, dessen Erhebung über dem Meere 708 m betragen sollten, mit einem Kostenaufwande auf die Strecke von Brieg bis Gozzano mit 113,7 Millionen frs. Es war nämlich die Zufahrtslinie entlang dem Rhonethale bis Brieg inzwischen fertig gestellt worden.

Die zu erwartende Temperatur im Haupttunnel hatte Lommel kaum höher als beim Gotthard (30,75° C) berechnet,



für das Projekt Meyer sollte sie etwa auf 35° C sich steigern; es wurde erwähnt, daß für fragliche Temperaturbestimmungen nicht gerade die lothrecht zu messenden Tiefen, sondern die kürzesten Distanzen zwischen den betreffenden Tunnelstrecken und der Erdoberfläche auch in seitlicher Richtung in Betracht zu ziehen seien.

Neben den vorerwähnten sehr interessanten Vorträgen wurde noch weiterer Stoff der Anregung geboten durch eine von Herrn Architekt Lauser veranstaltete reichhaltige Ausstellung der von ihm für das K. Hüttenamt Wasseralfingen gefertigten Entwürfe betreffend neuere Gusszeugnisse nebst fertigen hienach ausgeführten Modellen und Gussstücken. Es handelte sich hierbei insbesondere um Brunnen, Fontänen, reich verzierte Defen, Geländer in italienischem und deutschem Renaissancestile entworfen. Sowohl die Eigenartigkeit und Gewandtheit in der Komposition, als auch die schöne Ausführung der fertigen Gussstücke wurden allgemein anerkannt.

Allen 3 Vorträgen wurde reicher Dank gezollt und schloß die letzte Sitzung dieses Semesters gegen 11 Uhr.

Der Schriftführer:  
Jobel.

### Exkursion nach Urach den 17. Juni 1883.

Trotz eines trüben regnerischen Morgens fanden sich alle für die Exkursion Angemeldeten aus nah und fern, sogar bis von Heilbronn, Marbach und Alpirsbach her, 36 an der Zahl darunter 14 Damen ein; zu aller Bedauern theilnahmen sich dabei aber Stuttgart, die an die Route angrenzenden und wesentlich die Nachbarorte nächst Urach verhältnißmäßig spärlich.

Die Theilnehmenden bereuten dagegen ihre Anwesenheit nicht, sie wurde belohnt durch angenehm sich gestaltende Witterung durch reizvollen Wald-, Natur- und Kunst-Genuss, wie durch gutes, durch Heiterkeit gewürztes Mittagessen.

Weiter gestaltete sich sowohl die Hin- wie Rückfahrt; der Spaziergang von Urach durch den prächtigen Buchenwald war von hohem Genusse, zunächst nach den Ruinen von Schloß Hohenurach 701,8 m über dem Meere, früher vom 11. Jahrhundert an Sitz der Grafen von Urach, dessen letzte Sprossen Graf Berthold und Gemahlin 1254 starben. Graf Ludwig I. von Württemberg ließ die Festung 1427 neu erstellen; 1519, bei Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg wurde sie vom schwäbischen Bunde in Besitz genommen, 1534, von Landgraf Philipp von Hessen besetzt, und 1547 an Herzog Alba mit der Stadt übergeben. Im 30 jährigen Kriege hielt sie eine 9 monatliche Belagerung von Oberst Mora aus, bis der Hunger den Oberstlieutenant Holzmüller am 24. Juli 1635 zur Uebergabe zwang. 1649 wurde sie an Oestreich übergeben, 1767 unter Herzog Karl abgebrochen, um Steine für Schloß Grafeneck und zum Fohlenstall Ruttchenhof zu gewinnen.

1490—1519 war Graf Heinrich von Württemberg mit Gemahlin dort eingesperrt; 1590 wurde der Dichter Nikodemus Frischlin wegen Herausgabe einer heißenden Satire auf den Adel festgesetzt; als er den 30. November 1590 (aus dem noch vorhandenen Gefängniß) entfliehen wollte, fand er durch den Bruch des aus dem Leintuch gefertigten Seiles den Tod.

Hohenurach hatte 3 etagenartige Abtheilungen: die untere Festung mit der Schloßkapelle, von welcher noch germanische Reste vorhanden sind, ebenso der Thoreingang mit mehreren Rasematten; die obere Festung über der unteren; die innere Festung oder das Schloß auf dem vordersten Felsen.

Die Ruine ist malerisch und gewährt genussreiche Aussichtspunkte nach der Stadt Urach, in das Ernstthal und gegen den Wasserfall.

Zu letzterem, dem Wasserfall, ging nun die Pilgerschaft wieder durch herrlichen Buchwald, zunächst auf das zur Lagerung einladende von prächtigen Buchengruppen bewachsene Plateau über dem Wasserfall im hintern Brühl.

Von der Ferne unscheinbar, nur wie ein Silberfaden aus-

sehend, zeigt sich der Wasserfall, welcher von dem Plateau über einen Felsen ca. 100' sich stäubend herabstürzt und unten in starkem Gefälle über Felsentrümmer schäumend dem Thale zufließt, sowohl von oben, wie von der Seite, insbesondere aber von unten an überraschend. Die Partie dahin ist sowohl auf dem obern Wege, wie vom Thale aus eine höchst lohnende.

Einem 3stündigen Spaziergang, welcher mit der Besichtigung des alten Thiergartenthores, Spätrenaissance, das bis zur Zeit des Eisenbahnbaues neben dem Schlosse stand, wegen Erweiterung der Zufahrt zum Bahnhofe aber weichen mußte und zu seiner Erhaltung und zur Ehre Urachs wohlbehalten zum Kirchhofportal versetzt wurde, endete, folgte im Gasthaus zur Post ein gutes Mittagessen mit gutem Getränke, gewürzt zunächst durch einen Toast des Vereinsvorstandes, in dem er, anbindend an den Wahlspruch Eberhards im Bart „Attempto“ — ich wags — eine kurze Geschichte von Urach gab, wobei er sich insbesondere über die glänzende Hochzeit des Herzog Eberhards im Bart (11. Dezember 1445 im Uracher Stadtschloß geboren, von wo er auch nach Italien und Palästina auszog) ausbreitete. Die edle Barbara von Mantua wurde ihm durch ihren Vater den Herzog von Mantua und Gefolge 1474 mit 215 Pferden zugeführt. Dieser Hochzeit wohnten 35 vom hohen Adel, Fürsten, Grafen, 3 Bischöfe, 192 vom niederen Adel, 38 Ritter und 56 Damen, 11 Aebte, 6 Präbste, Abgesandte von 19 gräflichen Kapiteln, solche von 15 Reichsstädten und 29 Landstädten, alle mit zusammen 3000 Pferden bei. Es wurden im ganzen 14000 Personen vom Hofe aus gespeist und dabei 500 Eimer Landwein, 12 Eimer Elsäßer, 4 Eimer Malvasier vertilgt und für das Volk floss der Wein durch die Röhren des Schloßbrunnens. Im weiteren erwähnte Redner, daß auch Herzog Christoph den 12. Mai 1515 dort geboren sei und dessen Vater Herzog Ulrich 1513 dem Churfürsten Ludwig von der Pfalz ein glänzendes Turnier gegeben habe; daß ferner 1477 von Eberhard im Bart in Urach die erste Papiermühle, sowie die erste Druckerei errichtet und 1562 unter Herzog Christoph von Hans Ungrad (früher Stadthalter von Kärnten, Steiermark und Krain) die erste Bibel gedruckt worden sei. Diesen glänzenden Aufzählungen gegenüber sei aber auch zu bemerken, daß unter Herzog Ulrich 1537 jenes Kolloquium zwischen den Theologen und Reformatoren Brenz, Schnepf, Blarer, Phrigno, Alber und anderen in der Pfarrkirche St. Amandi über die Entfernung der Bilder aus den Kirchen stattfand, welches den Beschluß der Wegnahme der Bilder aus den Kirchen zur Folge hatte und wodurch aus Fanatismus leider so viel Werthvolles zu Grunde gieng. Redner gieng schließlich wieder auf obigen Wahlspruch über, mit dem der erlauchte und große Fürst so viel bezweckte, und auf den gebaut auch unser Verein schon so manch schönes erzielt und auch heute wieder mit unsern Damen gesiegt habe, womit der Toast, den Werth der Damen bei unseren Ausflügen und Vergnügungen für unser Vereinsleben hochschätzend, mit einem Hoch auf die Damen endete.

Oberbaurath Leibbrand toastirt in seiner bekannten und pikant witzig satirischen Weise auf den Vereinsvorstand, der es stets verstehe, die Exkursionen aufs beste zu beleben.

Die Zeit nach Tisch war dem Besuch der Uracher interessanten Bauwerke gewidmet, diese sind:

zunächst der gothische Marktbrunnen 1551 errichtet und in den 60er Jahren meisterhaft durch Architekt Karl Weisbarth restaurirt.

Die Pfarrkirche St. Amandi, gothisch, das Langhaus 3schiffig mit je 14 Säulen unter Graf Eberhard im Bart 1479—1499 erbaut, im Chor steht der Betstuhl von Eberhard im Bart mit der Inschrift: Attempto Eberhardus Comes de Wirtemberg et de Mempelgard 1472. Er muß also schon vor Erbauung dieser Kirche bestanden haben; weiter beachtenswerth sind der Taufstein und ein altdeutscher Schrank in der Sakristei; 1701 litt die Kirche durch eine Pulvermühl-explosion in hohem Grade; deren letzte Restauration, vorzugsweise auf das Chor sich ausdehnend, fand in den 60er Jahren durch Oberbaurath v. Egle statt.



Das Schloß, welches vom Grafen Ludwig I. von Württemberg nach der Theilung des Landes als Residenz der Uracher Linie 1443 an Stelle eines ältern des sogenannten Wasserschlößchens erbaut, aber wesentlich durch Graf Eberhard im Bart gelegentlich seiner Vermählung im Innern verschönert wurde, ist von Außen ein — über einem massiven, ziemlich fahlen Erdgeschoß — großer Kieselbau und hat wenig Anspruch auf architektonischen Werth; nur der sogenannte goldene Saal ist von künstlerischer Bedeutung. Derselbe ist eine Zufügung, durch Eberhard im Barte auf dessen Hochzeitsfest errichtet. In seiner jetzigen Gestalt gehört er aber wohl einer späteren Zeit, etwa dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Er trägt seinen Namen „goldener Saal“ von seiner reichen Bemalung und Vergoldung, ist 16,75 m lang, 13 m breit und nur 3,5 m hoch und wird von 3 Seiten reichlich durch gekuppelte nahezu die ganze Wandfläche durchbrechende Fenster mit Buzenscheiben erleuchtet. Er ist durch zwei reich ausgestattete Portale aus der Spätrenaissance vom Korridor aus zugänglich. Die hölzerne Decke ist mittelst zweier Unterzüge mit je zwei Säulen über Postamenten mit korinthischen Kapitälern gekrönt, in länglichte Felder getheilt und mit zierlichen vergoldeten Zapfen geschmückt. Die Bemalung des Saales in Braunroth, Weiß und reicher Vergoldung durchgeführt, besonders die schön stilisirten Palmbäume mit ihren Blätterkronen an den Brüstungen der Wände und der Wappenstein Herzog Eberhards im Barte „Attempto“ ist prächtig und gewährt durch das reichliche Licht einen festlichen heiteren Charakter. Die Thüren besitzen schöne verschlungene vergoldete Ornamente mit phantastisch verschlungenen Fragenbildern als Beschläge, ebenso die Fenster, der Ofen ist aus der Zeit des Herzogs Johann Friedrich. Der untere Theil ist von Gußeisen, ruht auf 4 Sirenen und trägt die Buchstaben E. H. J. W. wohl Eberhard III., Sohn Johann Friedrichs bedeutend. Der obere Aufsatz ist von Thon gebrannt, weiß, roth und gelb bemalt auf den Ecken mit Gemmen und Karyatiden, in der Mitte Figuren von Tugenden, in Flachnischen, auf den Ge-

simsvorsprüngen Hiriche lagernd; die äußere Kaminthüre trägt die Jahreszahl 1612, wohl mit der Zeit letztgenannter Arbeiten übereinstimmend.

Von Bedeutung ist weiter die im genannten Saale stehende prächtige Bettstatt mit eingelegter Arbeit und schönem Bettkissen, nach Einigen das Ehebett des Herzogs Ulrich mit Barbara von Bayern, nach Anderen des Herzogs Ludwig mit Ursula von der Pfalz-Lüpfenstein.

Nicht minder von Werth ist das in Holz geschnitzte Denkmal des 1519 verstorbenen unglücklichen Grafen Heinrich von Württemberg.

Der bald abgehende Bahnzug rief nun zum Aufbruche; in Weisingen, wo eine Stunde Aufenthalt war, trennte sich ein Theil der Gesellschaft, vergnügt nach Hause fahrend im Gefühle einen genussreichen Tag verlebt zu haben. Schlierholz.

#### Ausschussführung 10. September.

In derselben wurden zu Delegirten unseres Vereins zur 12. Abgeordnetenversammlung deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, welche den 14. und 15. d. M. stattfindet, Oberbaurath v. Schlierholz, welcher dort zugleich als Verbandsvorstand fungiren wird, und Professor R. Reinhardt, zugleich Redaktions-Ausschussmitglied für die Zeitschrift für Baukunde, bestimmt. Beide Herren haben die Wahl angenommen.

Weiter wurden die von dem Hamburger Verein vorgeschlagenen Grundsätze für die Verträge zwischen Techniker und Auftraggeber berathen und da der Ausschuss in mehreren Paragraphen abweichender Ansicht war, beschlossen, es solle bei der Wichtigkeit der Sache in der Abgeordnetenversammlung der Antrag gestellt werden, den Gegenstand vor Schlussberathung den Einzelvereinen zur Aeußerung zu übergeben und einen Korreferenten zu bestellen. Endlich den Verband zu bitten, unserem Vereine zu den Kosten der Generalversammlung einen Beitrag von 1000 M. nach Vorgängen zu bewilligen.

Beil. 1. zur 1. Versammlung.

## Das Vereinsleben und dessen Entwicklung unter den höheren Bautechnikern in Württemberg

vorgetragen zur Feier des 40. Stiftungsfestes des Württ. Vereins für Baukunde

Stuttgart, den 6. Januar 1883

durch den Vereinsvorstand Oberbaurath v. Schlierholz.

Hochverehrte Versammlung!

In Württemberg resp. Stuttgart knüpfen sich die kleinen Anfänge einer Vereinsthätigkeit junger Architekten an den Heimgang des früh vollendeten Lehrers der Baukunst Carl Marzell Heigelin, der zum Vorstande der neu gegründeten Gewerbeschule im Jahre 1829 von Tübingen nach Stuttgart berufen wurde und mit den Zöglingen seiner Tübinger Bauerschule von dort nach Stuttgart übersiedelte. Um den genialen rastlosen Meister sammelten sich bald weitere junge lernbegierige Kräfte, und als unerwartet der treffliche Mann in der Blüthe der Jahre am 5. August 1833 diesem begeistert an ihm emporschauenden Kreise durch den Tod entzogen wurde, trachtete die kleine verlassene Schaar, des geliebten und verehrten Mittelpunkts beraubt, durch noch engeren Anschluß aneinander das gemeinsame Streben so lange als möglich festzuhalten.

Nach der französischen Revolution des Jahres 1830 hatte der von der gemeinsamen Lehrzeit bei Ferdinand Fischer

in Ellwangen her mit Heigelin befreundete Architekt L. Zanth, der mit Hittorff und Lecointe bei den Hofbauten in Paris beschäftigt gewesen war und mit ersterem die beiden geschätzten Werke über das antike und moderne Sizilien herausgegeben hatte, seinen Aufenthalt in Stuttgart genommen und war bald der Rathgeber des kleinen Häufleins geworden.

Es bestand aus Pfeilsticker, dem hochbegabten Ludwig Elsässer, den der Tod auch so frühe hinwegraffte, Clavel, Karl Egel und dem allein noch überlebenden C. Leins.

Sie stellten sich gemeinsame Aufgaben und Zanth hatte die Freundlichkeit, die Lösungen zu beurtheilen und mit ihnen zu besprechen.

Nachdem aber Pfeilsticker eine auswärtige Bauführung zu besorgen erhielt, Elsässer zu weiterer Ausbildung in das Hittorffsche Atelier nach Paris ging, Clavel sich in seine Heimat nach der Schweiz begab, und dadurch eine große Lücke entstand, suchten die beiden Ueberlebenden durch Zuzug neuer Kräfte einen größeren Kreis zu schaffen, und durch den Beitritt



der jungen Jünglinge der bildenden Künste war dies bald gelungen, vornehmlich gesellten sich die Schüler N. Thourêts hinzu und war darunter G. Spindler besonders rührig.

Die Zahl wuchs gegen dreißig.

Der neue Verein berieth Statuten und legte sich den Namen „Parthenon“ bei, geraume Zeit lang entfaltete sich eine fröhliche Thätigkeit, man stellte gemeinsame Aufgaben für die Architekten und für die Maler, unter anderem auch die eines Titelblattes für die Statuten, und es kamen ganz erfreuliche Arbeiten zu Stande, gemeinsame Ausflüge, Besuch der Weiskirche in Mülhausen am Neckar und dergleichen belebten die Geselligkeit, aber durch vielfache Lücken, die in Folge von Abreisen Einzelner entstanden, lockerte sich der Zusammenhang.

Egel ging nach Paris, bald darauf folgte ihm Leins nach, Kurz und Pilgram gingen nach Wien, so daß die Zurückbleibenden, die sich nicht genügend rekrutirten, bald den Zusammenhalt verloren.

Es entstand wiederum eine Pause im Vereinsleben, bis im Jahre 1840 mehrere junge Architekten, wie Leins, Link, Weisbarth, Landauer, Schlierholz und andere aus Paris, Berlin, München und aus Italien, wo sie während ihrer akademischen Studien in regem Verkehr mit ihren Fachgenossen den hohen Werth vom vereinten Arbeiten und Streben kennen lernten, zurückkehrten — und das Bedürfnis fühlten, ähnliche Verbindungen, wie sie wesentlich in Berlin, München und Karlsruhe schon länger bestanden, unter ihren jüngeren Berufsgenossen anzuknüpfen und gemeinsam für ihr Fach zu arbeiten.

So entstand den 23. November 1840 der Architektenverein zu Stuttgart unter Mitwirkung von 14 Architekten und Ingenieuren als:

Weisbarth, Binder, Bräuninger, Dieß, Eberhardt, Fuchs, Feldweg, Hardtmann, Heimerdinger, Leins, Link, Landauer, Morlock, Schlierholz,

denen sich bald weitere, wie unter anderem Egle, der aus Berlin zurückkehrte, ferner Spindler, Lang, Ganzer Gebhardt, Höfinger, Ströhlh. c. zugesellten, und war schon im ersten Jahre die Mitgliederzahl 29.

Der Zweck dieses Vereins war:

die Fortbildung im Fache der Baukunst durch gemeinsames Streben, sowohl in artistischer wie wissenschaftlicher Beziehung, und konnten in den Verein nur in Württemberg wohnende Künstler, deren Studium Architektur und Ingenieurwissenschaft war, aufgenommen werden.

Zur Erreichung dieses Zweckes dienten:

- 1) Allgemeine Versammlungen der in Stuttgart anwesenden Mitglieder — 3 wöchentlich — Sonntag Morgens 10—12 Uhr, alle Montag — Abends.
- 2) Allgemeine Concurrenzen unter den Mitgliedern, in der Regel jährlich 6.
- 3) Kritik der Ausarbeitung der Programme,
- 4) Lithographirung der Preisprojekte und ihre Vertheilung unter die Mitglieder,
- 5) Haltung von Vorträgen,
- 6) Sammlung von Büchern und von Gegenständen der Kunst und Technik.

Der Verein genoß, sowohl Seitens des Staates, wie der städtischen Behörden und der älteren Fachgenossen und Baubeamten das freundlichste Entgegenkommen, es war derselbe bestrebt, in regem Wettstreit unter seinen Mitgliedern das Möglichste zu Erreichung des vorgesteckten Zieles zu thun, — besonders in den ersten 2 Jahren, bevor sich seine älteren Mitglieder außerhalb Stuttgarts zerstreuten, und darf konstatiert werden, daß derselbe manche Lücke, die damals noch in unserem technischen Bildungswesen bestand, ausfüllte und unter den Mitgliedern sehr anregend und befruchtend, die verschiedenen Schulrichtungen ausgleichend wirkte und manche innige Bande unter denselben knüpfte.

Im ersten wie im zweiten Jahre sind je 80 Zusammenkünfte — 16 Tages- und 64 Abendversammlungen, 2 Exkur-

sionen nach Schönaich, Tübingen und Bebenhausen, sowie Eßlingen, und 2 Stiftungsbeste in Schwieberdingen, Manchem unter uns in schönster Erinnerung, zu verzeichnen.

Unter den Concurrenzen, an denen sich stets eine größere Anzahl der Mitglieder eifrig betheiligte, nimmt der Denkstein für den verstorbenen Oberbaurath Gottlieb Christian Eberhard v. Egel, neben der Weinsteige, eine hervorragende Stelle ein, und knüpft sich an denselben überhaupt die weitere Entwicklung unseres Vereinslebens.

Raum hatte nämlich der Architektenverein sein geistiges und künstlerisches Leben entfaltet, als unser Vaterland in dem Oberbaurath Eberhard v. Egel (Vater von Oberbaurath Baudirektor Carl v. Egel), Erbauer der Weinsteige, überhaupt Reformator unseres Straßenbaues, Erbauer der Cannstatter steinernen Straßenbrücke, Erfinder der Ulmer-, Wiblinger- und Besigheimerbrücke, den 30. November 1840 einen Mann verlor, der neben seinen hohen fachlichen Verdiensten noch besonders durch seinen trefflichen Charakter nicht nur die Anerkennung seines Königs und die hohe Achtung seiner Kollegen, sondern auch durch seine herzliche Zuneigung zu den heranwachsenden Künstlern und Bautechnikern sich deren Liebe zugezogen hatte.

Der Architektenverein fühlte sich diesem trefflichen Manne gegenüber hingezogen, seinen Gefühlen sichtlichen und lauten Ausdruck zu geben in der Errichtung eines Denksteins, welchem sich auch viele außer dem Verein stehende württemb. Kollegen desselben durch Beiträge angeschlossen.

22 Entwürfe liefen von Mitgliedern hiefür ein, unter denen zunächst die von Weisbarth, Lang, Leins, Link und Glük als die besten ausgewählt, in engerer Wahl jedoch die von Weisbarth, Leins und Link in Frage kamen und der von Leins zur Ausführung mit einem Aufwand von ca. 1100 fl. kam.

Weiter der Erwähnung werth ist die Betheiligung dieses Vereins bei der Anfertigung des Albums, welches die württemb. Künstler Sr. Majestät dem König Wilhelm zur Feier Höchst dessen 25jährigen Regierung 1841 überreichten. Derselbe lieferte — wie unsere letzte Ausstellung zeigte — die wesentlichste und eine große Anzahl von Bauwerken, die während der 25jährigen Regierungszeit des Königs Wilhelm ausgeführt wurden.

Auch beim Jubiläumzug betheiligte sich der Verein als selbstständige Gesellschaft.

Als erster Vorstand fungirte der damalige Straßenbauinspektor Dieß, nunmehr pens. tit. Baurath in Gmünd, der sich mit liebenswürdiger Hingabe den Aufgaben des Vereins widmete, leider wurde er nach Jahresfrist von hier abberufen, ihm folgten mit Eifer für die Vereinsache als Vorstände Heimerdinger, Fuchs und Leins bis zum Juni 1843.

Von wesentlichem Einfluß auf den Architektenverein war die Grundsteinlegung für den Egel'schen Denkstein, neben der neuen Weinsteige, der 30. Nov. 1842, der Todesjahrestag Egels, im Beisein der Oberamtsbehörden von Stadt und Amt, der Direktion der Kunst- und polytechnischen Schule, der staatlichen Baubehörden, Abordnung des Stadtraths von Stuttgart und Cannstatt, der Gemeindebehörden von Degerloch und unter Mitwirkung des Stuttgarter Liederkränzes.

Hatte, wie bereits schon bemerkt, im zweiten Jahre die Versetzung mehrerer Mitglieder nach auswärts einen etwas stagnirenden Einfluß auf die frühere so rege Vereinsthätigkeit, so hatte die Gründung des Vereins für Baukunde, welche bei genannter Grundsteinlegung — im Gefühle der Vereinigung der älteren Berufsgenossen, der Baubeamten c. mit den jüngeren in der Praxis bewährten Bautechnikern — diese noch in größerem Grade erhöht, indem nach und nach nahezu der größere Theil der Mitglieder des Architektenvereins in den neuen Verein für Baukunde eintrat, wodurch die Wirksamkeit des Architektenvereins im vierten Jahre seines Bestehens und nachdem er am 4. August 1844 den Egel'schen Denkstein feierlich an die Stadtgemeinde übergab, erlosch, ohne daß er bis heute förmlich aufgelöst ist.



Die Grundsteinlegung von Eßels Denkmal, dessen Todestag der 30. November, bildet daher auch die Grundlage für unseren Verein für Baukunde und stets wird der Name „Eßel“ mit demselben verbunden und bei den württembergischen Technikern in gutem Andenken verbleiben.

40 Jahre sind nun seit jenem Tage verflossen, wo ältere und jüngere Baumeister zu gemeinsamer Arbeit, zum Zwecke der Fortbildung in den Fächern der Baukunst, neben Wahrung der sozialen Interessen der Fachgenossen, Begründung eines geselligen, freundschaftlichen Verhältnisses unter den Mitgliedern, einander die Hand reichten.

Lassen Sie uns heute, wo noch manche der Mitglieder sowohl des früheren Architekten-Vereins, als bei der Stiftung unseres Vereins anwesend und thätig waren, noch leben und theilweise unter Ihnen sind, den Tag der Stiftung festlich begehen und erlauben Sie mir einen kurzen Ueberblick auch über die seitherigen Leistungen des Vereins zu geben, woraus Sie entnehmen mögen, ob und wie derselbe bis jetzt seinen vorgelegten Zwecken entsprochen hat.

Im ersten Jahre wurden in einer Reihe von Sitzungen die Statuten berathen und festgestellt.

Als Zweck des Vereins wurde damals bestimmt:

Fortbildung im Fache der Baukunst neben Begründung eines geselligen freundschaftlichen Verhältnisses unter den Theilnehmern.

Derselbe erhielt im Jahre 1873 Ausdehnung in der Bezeichnung:

Austausch der Ideen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Architektur und des Ingenieurwesens, Wahrung der sozialen Interessen der Fachgenossen und Begründung eines geselligen freundschaftlichen Verhältnisses unter den Theilnehmern.

1856 wurde die erste und 1873 eine zweite Revision der Statuten vorgenommen.

Bis zur ersten Revision der Statuten 1856 war jedes hier wohnende Mitglied gehalten, jährlich mindestens einen Vortrag zu halten, oder ein Referat zu erstatten, oder irgend etwas Sachliches vorzubringen. Dies durchzuführen, hatte seine Schwierigkeiten und wurde aufgehoben.

Die erste ordentliche Versammlung hatte den 23. März 1843 statt, und wurden als Vorstand Oberbaurath v. Fischer (Vorstand des Polytechnikums), als Vice-Vorstand Oberst v. Hövel und als Sekretär Professor Breymann gewählt und die Statuten dem Kgl. Ministerium des Innern zur Genehmigung mit dem Beifügen vorgelegt:

es würde sich der Verein zur besonderen Ehre schätzen, wenn ihm Seitens der hohen Regierung das Vertrauen in Beantwortung von Baufragen von allgemeinem Interesse geschenkt würde.

Die Genehmigung der Statuten erfolgte durch höchste Entschließung Sr. Majestät des Königs vom 12. April 1843 unter Vorbehalt:

Baufragen von allgemeinem Interesse dem Vereine für Baukunde zur Begutachtung vorlegen zu wollen.

Hierauf erging an sämtliche württembergische Staatsbaubeamte und höhere Bautechniker Einladung zum Eintritt in den Verein, so daß derselbe alsbald im Laufe des Jahres 1843 — 46 Mitglieder zählte.

Aus dem Bericht der ersten Hauptversammlung den 26. September 1843 ist ersichtlich, daß die Hauptarbeit des ersten Jahres die Konstituierung des Vereins, die Statutenfeststellung, die Beschaffung einer Bibliothek, wozu manche Mitglieder werthvolle Werke schenkten, betraf, auch einige interessante Vorträge gehalten wurden.

An diese Versammlung schloß sich eine kleine Ausstellung von Zeichnungen, artistischen Werken, Modellen und ein gemeinsames Essen, das sich stets bei den folgenden Versammlungen wiederholte, an.

In weiterem Verlaufe boten die Vorarbeiten für unsere Eisenbahnen und der Bau derselben für den Verein großes Interesse.

Der englische Ingenieur Vignoles legte dem Vereine Zeichnungen und Modelle zu einer atmosphärischen Eisenbahn vor, dem zufolge der Verein zu Ehren Vignoles den 17. Febr. 1844 ein Souper gab, dem auch seine Eltern und sein Sohn, sowie 17 Vereinsmitglieder bewohnten.

Ebenso erregte Oberbaurath Carl Eßel durch Vorlage von Planen zu der Eisenbahn von Ludwigsburg nach Eßlingen großes Interesse, und manche Mitglieder könnten verzeichnet werden, die damals schon den Vereinsinteressen bestens ergeben waren.

Wie aber bei allem in der Welt, wechselte auch bei unserem Vereine ein reger Sinn für Fach- und Standesinteressen bei einer Anzahl von Mitgliedern — mit einem lauen Verhalten, welches seinen Höhepunkt im Jahre 1849 erreichte, leider bei der Mehrzahl seiner Mitglieder — ab, trotzdem dessen Vorstände und manche Mitglieder ihre ganze Kraft für Vereinszwecke einsetzten.

Nahezu in allen Jahresberichten der Vorstände begegnet man daher auch einer ernstern Ermahnung an die Mitglieder: rege an den Vereinsarbeiten theilzunehmen, und Sonderinteressen hintanzusetzen, indem nur so und in festem Zusammenwirken etwas Gedeihliches errungen und insbesondere auch der Techniker in diejenige Stellung eingeführt werden könne, die er stets für so wünschenswerth erachte.

Dennoch verging kein Jahr, wo der Verein nicht bestrebt war, allgemeine wie spezielle Baufragen von Interesse in den Bereich seiner Berathungen zu ziehen, sowie Fragen von sozialer Bedeutung zu behandeln und zu fördern.

In dieser Beziehung möge Ihnen Folgendes ein Bild von dessen wesentlichster Thätigkeit geben:

In erster Linie versäumte der Verein niemals, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, die Hebung der Fachausbildung und die Organisation des Vaudienstes, welch' Beides bei Beginn des Vereins viel zu wünschen übrig ließ — und dies bezüglich der letzteren heute noch im Interesse richtiger Verwerthung der Bauwissenschaft und im Interesse der Fachgenossen selbst der Fall ist — zu seiner Aufgabe zu machen.

Unsere polytechnische Schule hielt bis zum Jahre 1856 nicht gleichen Schritt mit den Anforderungen der Zeit und waren auch die Staatsprüfungen nicht hiemit übereinstimmend. Es hat der Verein nun erstmals in einer Eingabe vom 16. Mai 1856 an die Kgl. Ministerien des Innern, der Finanzen und des Kirchen- und Schulwesens um Revision der auf die Staatsprüfungen Bezug habenden Kgl. Verordnung vom 22. August 1843 und damit zusammenhängend um einige Abänderungen in der Organisation der polytechnischen Schule gebeten und hierbei auch die geeignet erscheinende Art der praktischen Ausbildung vor Ersetzung der zweiten Staatsprüfung behandelt und schon damals geklagt, daß der Staat wohl hiefür Vorschriften gebe, aber keinerlei Verpflichtung zu Unterbringung in der Praxis übernehme.

Hieraus entwickelte sich die organische Kgl. Verfügung vom 16. April 1862 mit Bildung einer mathematischen Abtheilung und einer Fachschule, sowie die Vorschrift der Ersetzung einer Maturitätsprüfung als Bedingung für Fachschulbesuch, einer ersten für Architekten und Ingenieure gemeinschaftlich und nach mindestens 2jähriger Praxis der zweiten Staatsprüfung für Architekten und Ingenieure je abgefordert, sowie nach einer Vorlage vom 9. Januar 1869 in Folge der weiteren Ansprüche an Architekten und Ingenieure, welcher Berathung S. Excell. der Herr Minister v. Varnbüler anwohnte, die Kgl. Verfügung vom 4. November 1872, wornach auch die erste Staatsprüfung für Architekten und Ingenieure getrennt wurde, unter Beachtung, daß der Architekt bis auf einen gewissen Grad Nach-



weis über Kenntnisse in den Ingenieurfächern und umgekehrt der Ingenieur in den Hochbaufächern zu geben habe, und hie-mit in Verbindung die mehr ausgesprochene Trennung der Fachschulen für Architekten und Ingenieure, mit Ausdehnung der praktischen Ausbildung auf 3 Jahre.

Für die Organisation des Baudienstes, der zur Zeit der Vereinsgründung in hohem Grade der Besserung bedurfte, indem damals die Techniker auf einer niedrigen Rangstufe stehend vorzugsweise nur als Hilfsbeamte der administrativen Behörden angesehen wurden, verfaßte der Verein erstmals im Mai 1848 einen Entwurf über die Centralisirung des gesammten Baudienstes, der als Kind damaliger Zeit mit einigen Tropfen demokratischen Dels beiprengt, zwar zur Uebergabe an die Kgl. Ministerien gelangte, auf den eine Entschließung aber nicht erfolgte.

Dennoch gelang es, wohl auch wesentlich durch eine organische und stets weiter schreitende Bildung der Bautechniker und durch das spätere Gesuch des Vereins vom 1. Mai 1869 und die Bitte und Vorstellungen der Baubeamten selbst von 1852 und von 1869 allmählich die Besserstellung der Baubeamten in Rang und Dienststellung, sowohl in Kollegien, als bei Bezirksämtern bis zu Erreichung Ersterer zur Stufe wirklicher Kollegialmitglieder, als Letzterer — wenn auch noch nicht in vollem Umfange — zu der der Bezirksbeamten, indem die Bauinspektoren durch höchste Entschließung Sr. Majestät des Königs vom 8. November 1855 von der neunten in die achte und durch solche vom 5. Mai 1873 von der achten in die siebente Rangstufe vorrückten.

Im abgelaufenen Jahre übergab endlich der Verein an die Kgl. Ministerien, an die Bau- und diesen verwandten Kollegien zc. Vorschläge zur Organisation des technischen Dienstes, zugleich die Besserung der Lage der jüngeren Techniker in Württemberg, welsch' Letztere bei dem Niederlassen der Bauthätigkeit und der Ueberproduktion von technischen Kräften als ein Nothwerk erschien, abzielend; ebenso bezüglich der praktischen Ausbildung der jungen Techniker zur Erstrebung tüchtiger und praktisch ausgebildeter Baumeister.

Die hohen Ministerien scheinen unsere Vorschläge wohlwollend aufgenommen zu haben, indem die Zuweisung an die betreffenden Direktionsbehörden zur Aeußerung erfolgte und das Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens bereits unseren Wünschen in Betreff der praktischen Ausbildung entgegen kam.

Möchten nun auch diese unsere wohlbegründeten Vorschläge hohen Orts der Anerkennung im Interesse sowohl des gesammten Baudienstes, wie in dem unserer Fachgenossen sich zu erfreuen haben. Von besonderem Werthe für die Zukunft geprüfter Baumeister war die Bitte des Vereins vor Berathung des Beamtengesetzes durch eine Eingabe vom 8. April 1876 an die Kammer der Abgeordneten unter Mittheilung derselben an die Kgl. Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, dahin gehend, daß solche dem §. 39 des Beamtengesetzes entsprechend, von Erstehung ihrer zweiten Staatsprüfung resp. ihrem 25. Jahre an, wenn sie definitive Anstellung erhalten, die Vorjahre, die sie im Staatsdienste diätarisch zugebracht, für die Pensions-Berechtigung eingerechnet erhalten, wodurch, da dieser Bitte stattgegeben wurde, mancher Baumeister mit froherem Muth eine, wenn auch etwas späten, definitiven Anstellung entgegen sehen kann, und auch hierin eine Gleichberechtigung mit anderen Dienstesaspiranten errungen wurde.

Nicht minder werth war die Aufstellung einer Norm für die Honorirung der Architekten durch unseren Verein auf Grund eines Entwurfes von Oberbaurath v. Egle zu Ende 1860 begonnen und im Juni 1863 abgeschlossen, verbreitet und auch an die Kgl. Ministerien zu geeigneter Berücksichtigung übergeben.

Ebenso diente dieselbe als Grundlage bei der Aufstellung einer solchen Norm für ganz Deutschland auf der Generalversammlung deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in Wien im Jahre 1864 und zu Hamburg 1868 und entsprang daraus die sog. Hamburger Norm von 1868.

Die ganze Architekten-schaft hat hie-mit einen schätzbaren Anhalt für die Honorar-Bemessung ihrer Leistungen und bei richtiger Behandlung auch eine Sicherstellung derselben erhalten. Diese Norm wurde auch überall dankbar entgegen genommen und hat längst überall sich eingebürgert.

Ebenso versuchte unser Verein in dieser Richtung im Jahre 1873 auch den Ingenieuren durch Aufstellung einer Norm für Ingenieurarbeiten gerecht zu werden, dieser Aufgabe unterzog sich auch der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, sie kam aber ihrer Schwierigkeit halber bis jetzt nicht zum Abschlusse; dennoch aber fand die unsererseits aufgestellte Norm von unseren Kollegen da und dort schon nützliche Verwerthung.

Eine in hohem Grade verdienstliche Vereinsarbeit bestand weiter in der Aufstellung eines Entwurfes für eine neue Bauordnung, wofür die Vorarbeiten im Jahre 1858 begonnen und derselbe im Jahre 1862 beendet wurde, in der Erkenntniß, daß unsere veralteten Baugesetze und Verordnungen in Betracht des Standes und der Bedürfnisse der Technik und der Industrie zc. als hie-mit vielfach im Widerspruch stehend, nicht weiter fortbestehen können, auch nicht der erste Hochbau-Gesetzesentwurf von 1853, ebensowenig der verbesserte zweite Hochbau-Gesetzesentwurf von 1856 genügen könne.

Es war dieser Entwurf, der 1863 im Druck erschien, der erste und darf sich der Verein schmeicheln, daß er in vielfacher Beziehung, sowohl dem Entwurfe, den die Kgl. Centralstelle für Gewerbe und Handel 1862 aufstellte, als dem der Kgl. Regierung von 1869 und den Kammerverhandlungen von 1872 unterstellt, zur Grundlage diente.

Diesem folgte, und zwar angeregt durch Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Hach, — unserem verehrten Mitgliede — die Berathung des Stuttgarter Ortsbaustatuts unter Bearbeitung eines neuen Entwurfs vom Jahre 1872/73, dem wesentlich die Durchführung des Massivbaues, wenn auch nicht in der vom Verein gewünschten ökonomischen Weise, des An-einanderbauens, zu danken ist.

Weiter, die Berathung behufs der Revision der Vollzugsverfügung zur Bauordnung, sowie die Herstellung von Feuerungseinrichtungen vom Oktober 1872, worüber der Verein seinen Entwurf mit Motiven dem Kgl. Ministerium des Innern im August 1877 übergeben hat.

Mitte November des vorigen Jahres fanden hierüber im Ministerium des Innern Berathungen statt, zu welchen aus verschiedenen Berufs-klassen Delegirte, und darunter auch Ihr Vorstand, ohne Zweifel um zugleich unserem Vereine eine Vertretung zu verleihen, beigezogen wurden. Ich darf wohl konstatiren, daß manche unserer Vorschläge der Würdigung sich zu erfreuen hatten, und das Kgl. Ministerium, wie auch die betreffende Kommission unseren Anträgen, wenn auch nicht in allen Punkten, so doch nach Thunlichkeit entgegenkamen, wie die bereits unter dem 23. November d. J. erfolgte Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die Vollziehung der neuen allgemeinen Bauordnung und die Herstellung von Feuerungseinrichtungen erweist.

Im Jahre 1875 und 76 gab der Herr Oberbürgermeister Dr. v. Hach dem Vereine Gelegenheit, das Projekt des Ingenieurs Gordon über die Anlage von Spülkanälen für die Residenzstadt Stuttgart inkl. Geslach und Berg zu begutachten, und hat derselbe in einer Reihe von Kommissions- und Plenarsitzungen berathen und das Resultat in einem gedruckten Gutachten im Mai 1876 der Stadtgemeinde Stuttgart übergeben, welches der Herr Oberbürgermeister dankend entgegennahm. Dasselbe fand auch in mehrfacher Beziehung Anwendung und wurde auch nach auswärts schon mehrfach begehrt.

Weniger glücklich war der Verein, als er den 23. März 1872 gegen die Anlage des neuen Pragfriedhofes dahier an seiner jetzigen Stelle bei dem Gemeinderath vorstellig wurde, daß er der Ausdehnung der Stadt an jenem Plage bald wieder im Wege stehen würde und durch ihn ca. 1500 gesunde, schöne Bauplätze in der Nähe des Güterbahnhofes verloren gehen würden, wogegen ein vorgeschlagener Kirchhof an einem Theile



der hohen Prag und der Mönchshalde, nicht wesentlich weiter von der Stadt entfernt und malerisch gelegen, der Ausdehnung der Stadt nicht hinderlich wäre.

Die bürgerlichen Kollegien beschloffen, dem Verein für seine Anregung dankend, in der Ansicht, daß das Terrain, welches für den neuen Kirchhof bereits meist erworben sei, jenseits der Eisenbahn und durch die spätere Böblingerbahn begrenzt, weniger als Bauterrain taue und östlich im Mühlberge und der unteren Prag ein genügend großes und gesundes Bauterrain sich biete, von der Wahl des Platzes nicht abzustehen.

Dagegen dürften wir in Betreff mehrerer Vorstellungen des Vereins, öffentliche Bauten betreffend, uns eines günstigen Erfolges erfreuen, wie unter anderem:

im Jahre 1858 durch eine solche an die Kammer der Standesherrn die Erhaltung und richtige Restauration der Fagadebemalung am alten Landhaus — Kammer der Standesherrn — anstatt des bereits beschlossenen Steinfarbenanstrichs — betreffend, zu welcher im November desselben Jahres Zusage, die Ausführung aber erst 1874 in gelungener Weise erfolgte;

ebenso dürfen wir annehmen, daß wir durch unsere Vorstellung bei den Kgl. Ministerien des Innern, der Finanzen und des Kultus vom 9. Mai 1868 gegen die Erstellung einer Gewerbehalle auf die sog. Seewiese und zur Freihaltung dieses Platzes, des jetzigen Stadtgartens, mitbeigetragen haben. Ferner:

1875 eine Vorstellung an Se. Excellenz den Herrn Finanzminister über die Stellung des Justizpalastes zu Erzielung einer symmetrischen Situierung durch Ankauf eines Eckhauses Berücksichtigung fand.

Im Weiteren unterließ es der Verein zu keiner Zeit, wichtige technische, wie wissenschaftliche und soziale Fragen, sowohl aus eigener Initiative, wie durch äußere Anregung, wesentlich durch die des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, welcher im Herbst 1871 unter unserer Mitwirkung gegründet wurde, mit dem gebührenden Interesse und ausdauerndem Eifer zu behandeln.

In letzterer Beziehung betheiligte sich der Verein unter anderen größeren Arbeiten bei den Versuchen über Druckhöhenverluste in Rohrleitungen, worüber Oberbaurath Dr. v. Ehm ann und Bauinspektor Zobel vom November 1878 bis März 1879 auf Kosten des Staats und der Stadt in anerkennendster Weise mit einem Aufwand von etwa 2000 Mk. ausgedehnte Versuche anstellten, diese in einem ausführlichen Berichte behandelten, welche ihre Publikation im Wesentlichen durch die Denkschrift des Verbandes über genannten Gegenstand, bearbeitet von Ingenieur Otto Iben 1880 erhielten; ebenso bei der Denkschrift über Betonbauten im Hochbau- und Ingenieurwesen im Gebiete des Verbandes gemeinschaftlich mit dem Verein zu Hannover 1881. Bei den jährlichen Abgeordneten-Versammlungen des Verbandes war der Verein meist vertreten.

Nahezu keine Versammlung verging, in der nicht irgend ein Vortrag gehalten, oder irgend etwas Fachliches von Interesse vorgezeigt oder über solches referirt wurde, was verdient hätte, zahlreicher als es meist geschehen, besucht zu werden.

Schon 1843 wurde beschloffen konstruktive Zeichnungen überdrucken und architektonische Blätter stechen zu lassen und wurde auch ein Heft ausgegeben; für ferner wurde dies aber der großen Kosten wegen unterlassen, dagegen die Versammlungsprotokolle wohl gesammelt, aber erst seit 1855 gedruckt und unter die Mitglieder vertheilt, von 1864 an regelmäßig in 2 Jahreshften ausgegeben, und hat sich seit dieser Zeit das Interesse für den Verein, wenn auch hiefür noch manches zu wünschen übrig bleibt, sehr gehoben.

Einen besonderen Werth und Reiz, wesentlich auch für die auswärtigen Mitglieder und viele Freunde des Bauwesens boten neben mehreren kleineren die größeren Ausstellungen: während dem die XI. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure am 23.—25. September 1858, und die neunte Versammlung mittelhheinischer Bautechniker am 5. und 6. Juni

1868 hier tagte, sowie die eine in 2 Sälen des Königsbaues 1875 von Kirchenbauplänen, eine weitere 1877 in 3 großen Sälen der Kgl. Baugewerkschule von Ingenieurbauten, und die letzte 1879 in 3 großen Sälen und 2 Kabinetten der Kgl. Baugewerkschule von Profanbauten, welche zeigten in welcher erfreulicher Weise in Württemberg sowohl unter der Regierung des höchstsel. Königs Wilhelm, wie des jetzt regierenden Königs Karl auf allen Gebieten des Bauwesens und des Kunsthandwerks Vieles und Gutes sich entwickelte und geleistet wurde, wie denn auch diesen Ausstellungen Se. Majestät der König und die Königin, wie die ganze Kgl. Familie, die Herren Minister, viele Staatsbeamte, die höheren technischen Lehranstalten und viele Gönner des Bauwesens ihr Interesse entgegenbrachten, und dieselben überall hin instruktiv wirkten und anerkannt wurden.

Nicht übergehen dürfen wir endlich die seit 1864 alljährlich im Sommer statthabenden Exkursionen, die seit 1875 mit Damen ausgeführt, einen besonderen Reiz erhielten. Ebenso, wie bereits erwähnt, daß am 23.—25. September 1858 hier die XI. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure und am 5. und 6. Juni 1868 die der mittelhheinischen Bautechniker tagte.

Vergessen wir bei all dem nicht, welche Männer seit Bestehen des Vereins das Ruder nicht selten auf bewegter See führten; es fungirten 9 Vereinsvorstände, und zwar:

von Ende			
1842—1845/46	der verst. Oberbaurath v. Fischer	3	Jahre
1846/47—47/48	" " " C. v. Egel	2	"
1848/49	" " Baurath Duttenhofer	1	"
1849/50	" " Oberbaurath v. Böheim	2	"
1851/52—54/55	" " Professor Brey mann	4	"
1855/56—59/60	" " Oberbaurath v. Klein	5	"
1860/61	" " Dr. v. Leins	1	"
1861/62—63/64	wiederum der † Oberbaurath v. Klein	3	"
von Beginn 1864—1873	Oberbaurath v. Egle	9	"
von 1873 bis Ende 1882	Oberbaurath v. Schlierholz	10	"

zus. 40 Jahre  
und auch nicht, daß als Kassier vom Jahr 1863 bis dato, also 20 Jahre, Herr Oberbaurath v. Bok funktionirt.

Die Mitgliederzahl betrug im 1. Jahre 46.

1855	waren es	49,
1862	" "	63,
1872	" "	127,

und dato 1882 sind es 261 Mitglieder (113 hiesige und 148 auswärtige), 5,7 mal soviel als im ersten Jahre und über doppelt soviel als vor 10 Jahren.

Mancher Hervorragende unter den älteren und mancher Hoffnungsvolle unter den jüngeren ist gestorben, behalten wir ihnen ein gutes Andenken und erfreuen wir Lebende uns unseres Daseins.

Nach dem Vorgetragenen können wir wohl mit Befriedigung auf die abgelaufenen 40 Jahre zurückblicken, und darf ich seit meiner 10jährigen Vorstandschaft bestätigen, daß manche unserer Mitglieder mit Lust und Eifer an der Ausbildung unseres Faches, an der Förderung unserer sozialen Stellung arbeiteten und bestrebt waren, die Vereinsthätigkeit nach allen Seiten hin zu beleben und die freundschaftlichen Beziehungen unter den Kollegen, alt wie jung, zu fördern und zu geselligem cordialen Verkehr, insbesondere bei unseren jährlichen Stiftungsfesten zu Erhöhung des Frohsinns das Mögliche beizutragen.

Dennoch muß aber in der so rasch fortschreitenden Zeit und gegenüber den uns so häufig im Wege stehenden Hemmnissen noch Vieles geschehen, um den vielen Anforderungen an uns nachzukommen und diejenige Stellung für uns gewinnen zu können, die wir anzustreben als Berechtigung erachten.

Was könnte geschehen, und um wie viel schneller könnten wir den an uns herantretenden Aufgaben gerecht werden und unsere Ziele erreichen, wenn wir alle im Vereine, jeder nach Kräften und in kollegialem Sinne, objektiv mitarbeiten würden, was insbesondere gerade jetzt noch in erhöhtem Grade zutrifft, als unserem Vereine für die nächsten 2 Jahre die Verwaltung



des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Förderung der Fachinteressen anvertraut ist, und bald Vorbereitungen zu der im Herbst 1884 in Stuttgart stattfindenden 6. Generalversammlung des Verbandes zu treffen sein werden.

Möge der heutige Abend, an dem es mir zu besonderer Ehre und zum Vergnügen gereicht, so viele Mitglieder mit ihren Damen und liebwürthe Gäste begrüßen zu dürfen, und an dem

ich Allen, die seither treue Mitarbeiter waren, herzlich danke, unseren Mitgliedern für die folgenden Jahre neuen Eifer und Hingabe für unsere Vereinsache einflößen, und so rufe ich — Glück und Gedeihen — dem Vereine zu, uns aber möge derselbe im Kranze liebenswürdiger Damen und werthen Gäste ein recht vergnügter sein und lange in freundlichem Gedächtnisse verbleiben.

Beil. 2 zur 4. Versammlung mit Zeichnungsbeilage Tafel 1.

## Die Korrektur der Königs- und Schulstraße von Stadtbaurath Kaiser.

Die im verflossenen Vor-Sommer in den genannten Straßen zur Ausführung gekommenen Umpflasterungsarbeiten haben einen willkommenen Anlaß geboten, auch die verfehlte Höhenlage des östlichen Trottoirs der Königsstraße bei der Einmündung der Schulstraße, wenn nicht gänzlich zu beseitigen, so doch nach Thunlichkeit zu verbessern.

Da hierbei ziemlich erhebliche Aenderungen an den Trottoirs vor dem sog. Stockgebäude Königsstraße Nr. 44 sowie vor den beiden Eckgebäuden der Königs- und Schulstraße Nr. 25 und 27 nicht zu umgehen waren, so durften auch Einwendungen gegen die geplante Korrektur nicht außer Acht gelassen werden; doch glaubte man bei einigem Entgegenkommen von beiden Seiten eine Verständigung umsomehr herbeiführen zu können, als die beabsichtigten Verbesserungen ebenso sehr im Interesse der Hausbesitzer als im Interesse des öffentlichen Verkehrs waren, dagegen wurden die Einwendungen nicht von der Seite vernünftiger, von welcher sie gekommen sind, nämlich von den Hausbesitzern der Schulstraße, und zwar deshalb nicht, weil diese insofern wenigstens direkt unbetheiligt sind, als die Visiränderung der Schulstraße, insofern solche mit den an der Königsstraße vorzunehmenden Arbeiten im Zusammenhang stehen, schon an der Ecke des Café König Karl, Schulstraße Nr. 20, aufhören und an der Höhenlage der Trottoirs zc. weiter abwärts nichts geändert werden sollte, somit die Gebäude der Schulstraße gar nicht berührt werden. Es kam deshalb auch die Einsprache und zwar von sämmtlichen Hausbesitzern etwas unerwartet; da sie aber gekommen ist, so mußte nach den gesetzlichen Bestimmungen behufs Erzielung eines Einverständnisses, beziehungsweise Aufgebens der Einsprache, mit den Hausbesitzern Verhandlung gepflogen werden. Was mich nun veranlaßte diese Angelegenheit, die ohne die erhobenen Einsprachen sehr wahrscheinlich so ziemlich glatt abgewickelt worden wäre, durch dieselben aber zu einer unverdienten Wichtigkeit aufgebauht wurde, auch in unserem Verein zur Sprache zu bringen, ist nicht sowohl das technische Interesse, sondern hauptsächlich der Gang der wiederholten aber immer resultatlosen Verhandlungen, sowie die Vergleichung der verschiedenen Projekte, die in Folge des Mißlingens einer Verständigung gefertigt worden sind.\*)

Die Königsstraße, bekanntlich die frequenteste und erste Hauptstraße unserer Residenzstadt und diese in der Richtung von Südwest nach Nordost so ziemlich in ihrer Mitte durchziehend, hat von der früheren Legionskaserne, dem jetzigen Sitz der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel zc., bis hinunter an's Königsthor auf eine Länge von etwa 1030 m eine nahezu geradlinige Richtung mit annähernd gleichmäßiger Breite von durchschnittlich 23 m, wovon je 4 m auf die beiderseitigen Trottoirs und der Rest auf die Fahrbahn kommen; nur die

bekannte sogenannte Bühler'sche Ecke neben dem Bazar steht um 5 m über die Baulinie vor und bildet dadurch die einzige in die Augen fallende Unterbrechung der sonst regelmäßigen Baulinien.

Auch die Visiere der Fahrbahn der Königsstraße sind nicht ungünstig oder unschön; von dem höchsten Punkt bei der Einmündung der Poststraße mit einer Meereshöhe von 255,0 m zeigt die Straße nach beiden Richtungen hin sehr mäßige Gefälle, und zwar gegen die Legionskaserne vergl. 1%; in der entgegengesetzten Richtung gegen das Königsthor wechseln diese von 0,5% bis 2%, jedoch ohne auffallende oder störende Visierbrüche; nur eine kurze Strecke bei der Einmündung der Schulstraße mit 32 m Länge hatte eine horizontale Lage, die aber nicht besonders auffallend war.

Anders verhält es sich mit der Höhenlage der beiderseitigen Trottoirs vor dem Stockgebäude, sowie vor den Gebäuden zwischen der Schul- und Stiftsstraße, und diese letzteren waren es hauptsächlich, die eine Korrektur der Königs- und Schulstraße nothwendig machten, dieselbe aber auch ziemlich erschwerten.

Das Trottoir entlang der östlichen Baulinie der Königsstraße zunächst der Ecke des Hauses Nr. 27, der Firma Hauelsen und Meyser gehörend, hatte ein Längengefälle von 10% (siehe Fig. III), dann folgte die sehr abschüssige Pflasterung der Königsstraße mit einem Quergefälle von 10% bis hinüber zur Ecke des Föhr'schen Ladens (Nr. 25), und entlang dieses Ladens bis zu seinem Eingang war wieder eine Steigung mit 6,5% zu überwinden.

Hauptsächlich war es das starke Quergefälle der gepflasterten Königsstraße, welches namentlich in den Wintermonaten bei glatter Bahn den Wandel in so hohem Grade gefährdete, daß die meisten der Fußgehenden es vorzogen, diese gefährliche Stelle gar nicht zu betreten, sondern lieber mittelst eines Umwegs quer über die Königsstraße zu gehen und den angenehmeren Weg auf der westlichen Seite zu benützen.

Die Schulstraße wird schon im Jahr 1425 erwähnt, ist somit eine der ältesten Straßen Stuttgarts; sie ist in ihrer Situation ziemlich unregelmäßig, in ihrem untern Theil sehr eng und mit hohen Gebäuden besetzt; sie mündet in rechtwinkliger Richtung in die Königsstraße ein, bildet eine Hauptverkehrsader zwischen dem oberen Stadttheil, dem Marktplatz und der untern Stadt und hat in dieser Eigenschaft einen sehr lebhaften Verkehr von Fußgehenden; der obere unmittelbar an die Königsstraße anstoßende Theil (siehe die Situation Fig. II) bildet einen kleinen regelmäßigen Platz mit 26,34 m Länge und 19,32 m Breite, dessen Längengefälle aber streckenweise 10% und darüber beträgt (siehe Längenprofil Fig. V), welcher Umstand in Verbindung mit der geringen Breite der Fahrbahn des untern Theils der Straße Veranlassung gab, das Befahren mit schweren Fuhrwerken gänzlich zu untersagen, für leichtere Fuhrwerke aber nur im Schritt zu gestatten.

\*) Anm. Größere Zeichnungen wären der Deutlichkeit wegen gerne beigegeben worden, es wurde aber der kleinere Maßstab der Formate unserer Vereinsprotokolle wegen gewählt und um größeren Aufwand zu ersparen.



Die Höhenlage des Trottoirs entlang des Föhr'schen Gebäudes Seite gegen die Schulstraße (siehe Fig. VII) war insofern eine ungünstige, als dasselbe durch einige Staffeltreppen unterbrochen war, nebenbei auch noch ein außergewöhnlich starkes Gefäll von 16,0% hatte und deshalb nur sehr wenig begangen wurde; auf der andern Seite entlang des Anwesens der Firma Haueisen und Reyscher war das Trottoir (s. Fig. VIII) etwas besser und deshalb auch mehr begangen, hatte aber auch das starke Gefäll von 11%.

In Nachstehendem wird nur noch von dem freien Platz die Rede sein, da, wie schon erwähnt, im untern Theil der Schulstraße Änderungen an der bestehenden Höhenlage im Zusammenhange mit den Arbeiten in der Königsstraße nicht beabsichtigt waren; erst im Spätjahr wurde dann eine vollständige Umpflasterung der ganzen Schulstraße und die Anlage erhöhter Trottoirs unter Beibehaltung der bestehenden Höhenlage ohne jede Einwendung Seitens der Hausbesitzer durchgeführt.

In Betreff des baulichen Zustandes der Fahrbahn und der Trottoirs in beiden Straßen ist hervorzuheben, daß entlang der westlichen Hälfte der Königsstraße zwischen der Gymnasiums- und Lindenstraße auf eine Länge von 140 m, und entlang der östlichen Hälfte von der Stiftsstraße bis über die Schulstraße hinauf auf eine Länge von 100 m die Pflasterung noch aus den wenig harten Kalksteinen bestand und ziemlich stark ausgefahren war, während die Trottoirs nach dem ältern System, also ohne Erhöhung, aus den weichen Sandsteinplatten erstellt und stellenweise auch merklich ausgetreten waren.

Von dem Zustand der Fahrbahn und den Trottoirs im obern Theil der Schulstraße kann ganz dasselbe gesagt werden.

Schon im Anfang des Jahres 1877, als die Pläne und Ueberschläge für eine Umpflasterung der östlichen Seite der Königsstraße mit gleichzeitiger Anlage erhöhter Trottoirs von der breiten Straße abwärts bis hinunter in die Nähe der Schulstraße gefertigt wurden, drängte sich die Frage auf, in welcher Weise später eine Fortsetzung der erhöhten Trottoirs und der Umpflasterung über die Schulstraße hinüber bis zur Stiftsstraße, sowie die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehende Regulirung der Höhenanlage des oberen Theils der Schulstraße in möglichst zweckmäßiger Weise durchgeführt werden könne, und es wurde schon zu jener Zeit eine Skizze als erstes Projekt hiezu entworfen, welcher der Gedanke zu Grunde lag, in der Mitte des oberen Theils der Schulstraße mit Rücksicht auf den schwachen Fahrverkehr und die geringe Breite des unteren Theils der Straße eine gepflasterte Fahrbahn von 6 m Breite anzulegen; entlang den beiden Eckgebäuden Nr. 25 und 27 war je ein 3 m breites Trottoir, theilweise mit Staffeln vorgesehen, und der zwischen der Fahrbahn und den Trottoirs beiderseits noch bleibende Streifen mit je 3,65 m Breite sollte in der östlichen Baulinie der Königsstraße mit einer durchbrochenen Brüstung abgeschlossen werden; eine bestimmte Verwendung für diese beiden Streifen war nicht vorgesehen.

Hinsichtlich der Höhenlage der beiden Straßen war beabsichtigt, das bestehende Längensprofil der Königsstraße unverändert zu lassen, dagegen aber das starke Quergefäll in der verlängerten Achse der Schulstraße mit 10%, welches nicht nur den Verkehr sehr erschwerte, sondern auch der ganzen Straße ein sehr schlechtes Aussehen gab, auf 3% zu reduzieren; diese Aenderung hatte aber selbstverständlich eine Erhöhung der Schulstraße bis zum Café König Karl zur Folge, indem die bestehende Steigung von 10,1% auf 10,5% jedoch nur auf eine Länge von 26,34 m sich steigerte; hier ist noch besonders zu erwähnen, daß die östliche Baulinie der Königsstraße in der Achse der Schulstraße um 97 cm also nahezu 1 m tiefer gelegen hat, als die Mitte der Königsstraße. Zieht man nun in Betracht, daß bei einer Straße mit richtig konstruirtem Querschnitt die Mitte und der Rand der Straße wenigstens annähernd in gleicher Höhe liegen sollen, so ist leicht einzusehen, daß die bedeutende Höhendifferenz dieser beiden Punkte bei einem horizontalen Abstand von nur 11,57 m eine sehr abhüssige Lage haben mußte, deren Beseitigung nothwendig war.

Daß bei diesem ersten Entwurf hauptsächlich Rücksicht auf eine korrekte Anlage der Königsstraße als unserer bedeutendsten Straße genommen wurde, soll nicht in Abrede gezogen werden, der hieraus resultirenden ganz unwesentlichen Vermehrung der Steigung der Schulstraße um 0,4% wurde um so weniger eine Wichtigkeit beigelegt, als eine solche geringfügige Aenderung des Visiers auf eine so kurze Strecke von den Fußgehenden sowohl als von den Zugthieren nur wenig oder gar nicht empfunden wird.

Als mancherlei Gründen, namentlich aber weil genauere Pläne sowie auch die Geldmittel noch nicht vorhanden waren und die Ausführung nicht so sehr drängte, wurde die Sache zunächst nicht weiter gefördert.

Im November 1879 suchte aber die Firma Haueisen & Reyscher in Folge von Unfällen, die durch das Fallen von Personen auf dem unfertigen Theil ihres Trottoirs entlang der Königsstraße herbeigeführt wurden, um Beschleunigung der Korrektur nach, und es wurden alsbald genaue Pläne als zweites Projekt gefertigt.

Diese waren nur in zwei Punkten von den früheren Plänen verschieden, indem die Brüstung entlang der Königsstraße weggelassen wurde, und statt eines einzigen Trottoirs am Vorplatz der Schulstraße deren zwei nebeneinander, das eine mit und das andere ohne Treppen vorgesehen waren.

Die Visiere der beiden Straßen waren dieselben wie bei dem ersten Entwurf; die Erhöhung der Schulstraße in der östlichen Baulinie der Königsstraße hätte bei diesem zweiten Projekt an der Ecke des Föhr'schen Ladens 53, in der Achse der Schulstraße 62 und an der Ecke des Ladens der Firma Haueisen & Reyscher 76 cm betragen, und jede der beiden Treppen hätte 9 Tritte erhalten. Die Besitzer der beiden Eckgebäude Nr. 25 und 27 waren mit dem Plan einverstanden und bereit, die Kosten der Staffelanlage, sowie die sonst noch nothwendig werdenden Änderungen an ihren Anwesen, für welche ein Aufwand von je 1700—1800 Mk. berechnet war, auf ihre Rechnung herstellen zu lassen; als Gegenleistung seitens der Stadtgemeinde verlangten sie aber, daß eine vor der Ecke des Hauses Nr. 25 aufgestellte Anklebesäule, sowie der vor der Ecke des Hauses Nr. 27 aufgestellte Ventilbrunnen beseitigt würden, welchem Verlangen wohl entsprochen werden konnte, da die beiden Objekte dem Verkehr hinderlich waren; der Brunnen wurde auf dem Trottoir vor der gegenüberliegenden Häuserreihe wieder aufgestellt, wo er weniger stört, wogegen die Wiederaufstellung der Anklebesäule an einer andern Stelle unterblieb.

Als diese Pläne den gesetzlichen Bestimmungen gemäß öffentlich aufgelegt und von den Betheiligten eingesehen waren, haben nach stattgehabter Einsichtnahme sämtliche Hausbesitzer der Schulstraße bis hinunter zum Marktplatz den 5. Dezember 1879 Einsprache dagegen erhoben und dieselbe damit begründet, daß nach ihrer einstimmigen Ansicht, die auch sonst allgemein getheilt werde, eine so beträchtliche Erhöhung der Steigung, noch mehr aber die hieraus entspringenden Staffeln im Trottoir den Verkehr ungemein stören und ihre Interessen schädigen müssen.

Die gemeinderäthliche Bauabtheilung hielt nach reiflicher Erwägung der Sache die vorgebrachten Einwendungen nicht für begründet, da die verhältnismäßig unbedeutende Erhöhung der Steigung des obern Theils der Schulstraße um 0,4% die Straße in nennenswerther Weise nicht verschlechterte und betreffs des Fußverkehrs allen billigen Anforderungen dadurch Genüge geleistet sei, daß neben dem theilweise mit Staffeln versehenen Trottoir ein zweites erhöhtes Trottoir ohne Staffeln hergestellt werden solle zc. (den 23. Dezember 1879).

Um die Hausbesitzer zur Zurücknahme ihrer Einsprache zu veranlassen, war die Straßenbauinspektion bereit, eine Aenderung ihres Projektes in der Weise eintreten zu lassen, daß die Steigung der Schulstraße nicht gesteigert, also die bestehende Steigung mit 10,1% beibehalten werde; sie waren aber nicht geneigt, hierauf einzugehen, worauf den 20. Juli 1880 die Bauabtheilung unter ausführlicher Begründung beschloß, bei



dem Gemeinderath und Bürgerausschuß zu beantragen, an dem Plan, wie solcher zur öffentlichen Einsicht aufgelegt war, unbeachtet der Einsprache festzuhalten und die Genehmigung des Kgl. Ministeriums des Innern zu demselben einzuholen.

Die Begründung hob wiederholt hervor, 1) daß die Differenz zwischen der gegenwärtigen und der künftigen Steigung für den oberen Theil der Schulstraße bei nur 0,4 % Vermehrung durch das neue bessere Pflaster ausgeglichen werde.

2) Daß auf die Anwendung der Staffeltritte in den Trottoirs längs der Eckgebäude Nr. 25 und 27 nicht verzichtet werden könne, weil sonst die Läden derselben an der Seite gegen die Schulstraße zu weit eingefüllt werden müßten, auch die betreffenden Hauseigenthümer gegen die geplante Korrektur nicht nur nichts einwenden, sondern sich bereit erklärten, die mit einem Aufwand von 1688 bzw. 1773 Mk. verbundenen Aenderungen an ihren Häusern auf ihre Kosten ausführen zu lassen.

3) Daß der für den Verkehr geradezu gefährlich gewordene Zustand des Trottoirs vor Haus Nr. 27 an der Ecke der Königs- und Schulstraße nicht länger belassen werden könne.

4) Daß nach den Vorkehrungen, welche für den Fußverkehr getroffen werden, die Schulstraße gewiß ebenso frequent bleibe, wie sie es seither gewesen sei und so

5) die Einsprachen der Hausbesitzer der Begründung entbehren.

Nach erfolgter Mittheilung dieses Beschlusses entschlossen sich die Hauseigenthümer, einen Plan durch einen andern Sachverständigen anfertigen zu lassen, und ersuchten mich, Ihnen einen solchen vorzuschlagen, worauf ich ihre Wahl auf unser geschätztes Vereinsmitglied und meinen vieljährigen Freund Herrn Laible, Professor an der technischen Hochschule dahier lenkte.

Derselbe arbeitete auch in kurzer Zeit zwei Projekte unter Beifügung von Längenprofilen der beiden, der Schulstraße zunächst liegenden Querstraßen, nämlich der Neuen Brücke und der Breiten Straße aus, wohl in der Absicht, um zu zeigen, daß auch diese beiden Straßen mit starken Quergefällen bis in die Mitte der Königsstraße hineinschneiden, die Neue Brücke mit einem Maximum von 9,3 % jedoch nur auf eine kurze Strecke; und die Breite Straße mit 6 %.

Zu richtiger Beurtheilung der verschiedenen Projekte und der Lösung der gestellten Aufgabe waren hauptsächlich zwei Fragen zu berücksichtigen und zwar:

1) Welches ist das zulässig größte Quergefälle, das der Königsstraße von ihrer Mitte aus gegen die Schulstraße und zu Gunsten der letzteren gegeben werden kann, ohne den Verkehr auf der Königsstraße selbst zu schädigen und,

2) in wie weit ist eine Tieferlegung der Königsstraße von der Schulstraße abwärts möglich, ohne die Interessen der beiderseitigen Hauseigenthümer durch Alterirung ihrer Laden- und Hauseingänge zu verletzen.

Anlangend die erste Frage, das Quergefälle betreffend, so geht man im Allgemeinen ohne zwingende Gründe nicht gerne über 3 %; und es wird dieser Prozentsatz auch beim Ueberschneiden der Straßen in stark ansteigendem Terrain, wo man genöthigt ist, Straßen, deren Richtung senkrecht zur Thalsohle läuft, Steigungen bis zu 6 und 8 % zu geben, nicht gerne überschritten. Bei Durchlaufen dieser starken Steigungen, auch über die Querstraßen hinweg, würde der Fahrverkehr in hohem Grade gefährdet, weshalb wenigstens auf die Breite der Querstraßen mildere sogenannte Uebergangsvisiere von 2 höchstens 3 % eingeschaltet werden; wenn schon zugegeben ist, daß Längenprofile mit derartigen Uebergangsvisierungen, welche für den Fahrverkehr nicht entbehrt werden können, andererseits, namentlich wenn die Querstraßen nahe bei einander liegen, ein schlechtes terrassenförmiges Aussehen erhalten.

Zurückkehrend zu den Laible'schen Projekten ist hervorzuheben, daß in dem mit Nr. II bezeichneten für die Königsstraße ein Quergefälle gegen die Schulstraße von 5 % auf eine Breite von 7,59 m und für den Rest der Breite mit 4 m

sogar von 8 % vorgesehen war, was ich als viel zu stark erachtete und mich deshalb mit diesem Projekt nicht weiter beschäftigte.

Der jetzt bestehende Uebergang über die neue Brücke zeigt zwar auf eine kurze Strecke, wie schon erwähnt, ein Quergefälle von 9,3 %, derselbe kann aber nicht wohl als Muster für die Anlage eines neuen Uebergangs aufgestellt werden, außerdem ist über seine ungünstige Anlage auch schon öfters geklagt worden, und es hat gar keine Schwierigkeiten, demselben bei der in Bälde erfolgenden Umpflasterung ein günstigeres Quergefälle zu geben.

Dagegen enthielt das mit Nr. I bezeichnete Laible'sche Projekt manches, was ich für einen Vorzug gegenüber meinem eigenen Projekte halten mußte, aber auch einiges, dem ich mich nicht anzuschließen vermochte.

In diesem Projekt sind von der Gesamtbreite der Schulstraße mit 19,32 m für eine chaussirte Fahrbahn 10,52 m, für die beiderseitigen Trottoirs zusammen 6,0 m und für 2 Stützmauerchen entlang der Trottoirs zusammen 0,8 m vorgesehen, so daß vor den beiden Eckgebäuden noch ein Raum von je 1,0 m übrig bleibt, welcher in seiner jetzigen Höhenlage verbleiben und wahrscheinlich als Lichthof dienen sollte (siehe den Querschnitt Fig. IX a).

Die Visiere der Fahrbahn der Königsstraße hat Laible dadurch zu verbessern gesucht, daß er an Stelle der horizontalen Strecke ein Gefälle von 0,72 % einführte, welches auch für das Trottoir an der östlichen Häuserreihe von der Schulstraße abwärts bis zur Stiftsstraße beibehalten ist (siehe Fig. III und IV); das Quergefälle der Königsstraße in der Achse der Schulstraße ist sehr reichlich bemessen nämlich auf 4 bzw. 5 % (siehe Fig. V); die Staffelanlage, welche für die Hausbesitzer der Schulstraße in erster Linie den Stein des Anstoßes bildete, ist aber glücklich umgangen worden.

Bei Vorlage dieser Projekte an die bürgerlichen Kollegien (den 21. Januar 1881) wurde von den Hauseigenthümern der Schulstraße gegenüber den städtischen Projekten darauf hingewiesen, daß der Uebergang der Königsstraße über die Schulstraße bei Projekt I gleich dem an der Neuen Brücke (6 % Quergefälle) und bei Projekt II gleich dem an der Breiten Straße (9,3 %) sei, und somit Jedermann Gelegenheit habe, sich den späteren Uebergang über die Schulstraße zu vergegenwärtigen. Im weiteren ist noch gesagt, es werde bei dem städtischen Plane in hohem Grade Ungerechtes gefordert, da die Königsstraße in weit mehr als nöthiger Weise begünstigt, die gegebenen Verhältnisse vollständig ignoriert und die Interessen der Schulstraße, trotzdem es eine der belebtesten Straßen sei, nicht im mindesten beachtet werden etc.

Ein Vergleich des Laible'schen Projekts mit dem städtischen zeigt nun folgende Verschiedenheiten:

1) in der Breite der Fahrbahn des oberen Theils der Schulstraße; hierfür hat Laible 10,52 m gegen 6,0 m des städtischen Projekts, also die wesentliche Mehrbreite von 4,52 m vorgesehen.

2) Die Visiere der Königsstraße sollten durch Einschlebung eines Längengefälles von 0,72 % an Stelle der horizontal gelegenen Strecke verbessert werden und

3) ist das Quergefälle der Königsstraße in der verlängerten Achse der Schulstraße auf 4 bzw. 5 % gegenüber dem städtischen Projekt mit nur 3 % erhöht.

Die Erbreiterung der Fahrbahn der Schulstraße, sowie die Beseitigung der horizontalen Strecke der Königsstraße und Einführung eines mäßigen Längengefälles an Stelle derselben müssen als Verbesserungen betrachtet werden, und ich habe nicht gezögert, mein Projekt umzuarbeiten und diese Verbesserungen möglichst zu benützen; was aber den dritten Punkt, die Anwendung eines über 3 % gehenden Quergefälles der Königsstraße zu Gunsten der Verminderung der Erhöhung der Schulstraße betrifft, so konnte ich mich hiezu erst nach reiflicher Ueberlegung und nur sehr ungerne und um möglichstes Entgegenkommen zu zeigen, entschließen, dabei mir aber nicht verhehlen,



daß diese Nachgiebigkeit keineswegs zum Heile der ganzen Anlage dienen könne.

Hieraus ergibt sich ein drittes städtisches Projekt, wobei Folgendes zu Grund gelegt wurde:

Als Breite der Fahrbahn für die Schulstraße hielt ich 10,52 m, wie sie Laible bestimmte, mit Rücksicht auf den beschränkten Fahrverkehr, sowie auf den Umstand, daß in Straßen mit 14,32 m (oder 50 Fuß) Gesamtbreite bei lebhafterem Fahrverkehr die Breite der Fahrbahn nur 8,6 m beträgt und als genügend erscheint, für zu reichlich bemessen und reduzierte sie auf 8 m (siehe die Situation Fig. II.), das von Laible projektierte Längengefälle mit 0,72% sowohl für die Fahrbahn der Königsstraße als für das Trottoir entlang der östlichen Häuserreihe (siehe Fig. III und IV), obwohl im Interesse der Erzielung eines gleichmäßigen Visiers sehr wünschenswert, für nicht durchführbar, ohne die oben, in Frage 2 berührte zu starke Schädigung der Interessen der beiderseitigen Hausbesitzer herbeizuführen.

Ich habe deshalb eine Reduktion an Stelle des Gefälls von 0,72% in der Straßenmitte auf ein solches von 0,5% vorgenommen und so auch die Längenausdehnung der Visieränderung, welche nach Laible 85 m beträgt, auf 61,8 m vermindert, zudem war bei dem Laible'schen Visier die Abhebung an der oberen Ecke des Gebäudes Nr. 44 im Maximum 25 cm, während bei dem Gefäll von 0,5% die größte Tiefe an demselben Punkte des Gebäudes nur 13 cm beträgt (siehe Fig. IV).

Für das Trottoir entlang der östlichen Häuserreihe habe ich die bestehende Höhenlage der Hauptsache nach beibehalten und nur den hohen Rücken vor dem Föhr'schen Ladeneingang zu beseitigen gesucht (siehe Fig. III).

Um die Nothwendigkeit dieser Reduktionen an der Hand der Pläne nachzuweisen, ist zunächst die Konstruktion der Höhenlage des Trottoirs vor dem Stockgebäude, gleichzeitig die Höhenlage der Einfahrt und als im Zusammenhang mit letzterer stehend, auch die Höhenlage der Fahrbahn der Königsstraße in näheren Betracht zu ziehen, und da die Art und Weise der Benützung dieses umfangreichen Gebäudekomplexes hierbei auch nicht ohne Einfluß ist, voranzuschicken, daß derselbe in den Jahren 1833—38 von König Wilhelm für Kanzleien erbaut wurde und mit seinen Flügelbauten, Hintergebäude und Hofraum das ganze Bauquartier zwischen der Königs-, Büchsen-, Kronprinz- und Lindenstraße mit einer Länge von 62 m und einer Tiefe von 37 einnimmt. Wesentlich beherbergt dieses Gebäude die Staatshauptkasse; hiezu wie zu sonstigen Kanzleizwecken passieren die Einfahrt in dieses Anwesen von der Königsstraße aus über den Hof bis in die nächstgelegene Kronprinzstraße viele kleinere und meist beladene Handwägelchen, was eine bequeme Fahrbahn bedingt und die Anbringung von Staffeln ausschließt.

Zur Sache selbst übergehend ist (da die Lösung so viele Details in sich faßt, möge eine etwas ausführlichere Erörterung entschuldigt werden) zunächst hervorzuheben, daß die Trottoirs an den beiden anstoßenden Querstraßen, nämlich an der Büchsen- und Lindenstraße erst vor 2 Jahren hergestellt wurden und deshalb die Höhenlagen der beiden Gebäudeecken an den genannten Straßen als gegebene Punkte maßgebend waren.

Der Mittelpunkt des Viertelskreises gegen die Büchsenstraße (welcher wegen der ungleichen Breite der Trottoirs nicht mit der Gebäudeecke zusammenfällt, was an der Lindenstraße auch der Fall ist) hat eine Meereshöhe von 253,38 m (siehe Fig. II), bei 4 m Trottoirbreite und 4% Quergefälle berechnet sich die Höhe des Randsteines auf 253,22 m und bei 17 cm Randsteinhöhe resultirt für die Kandelrinne eine Höhe von 253,05 m; wenden wir dasselbe Verfahren an der unteren Ecke gegen die Lindenstraße an, so erhalten wir bei 252,58 m Trottoirhöhe und bei derselben Breite und demselben Quergefälle 252,42 m für den Randstein und 252,25 m für die Kandelrinne.

Nimmt man nun für die Kandelrinne ein gleichmäßiges, durchlaufendes Gefälle an, was für die Wasserableitung von Werth ist und wenn thunlich immer angestrebt werden sollte, so ergibt sich eine Höhendifferenz von (253,05 — 252,25) =

80 cm, woraus sich bei einem horizontalen Abstand von 58,5 m ein Gefälle von 1,35% berechnet; es ergibt sich ferner bei diesem Gefälle für die Kandelrinne in der Mitte der Gebäudeeinfahrt eine Höhe von  $\frac{253,05 + 252,24}{2} = 252,64$  m; halten

wir diese Höhenlage für die Konstruktion des Trottoirs in der Einfahrt fest und geben dem Randstein, um mehr in die Höhe zu kommen, eine etwas größere Höhe als an den Gebäudeecken, was wohl zulässig ist, nämlich statt 17 cm 18, und dem Trottoir dieselbe Ansteigung, nämlich 4%, so ist die Meereshöhe des Trottoirs an seiner Rückseite 252,98 m, also um 23 cm niedriger als das bestehende Trottoir mit 253,21 m Meereshöhe (Fig. VI).

Da somit auf diese Weise der Zweck, die Höhe der bestehenden Einfahrt beizubehalten, nicht erreicht worden ist, eine größere Höhe des Randsteines, sowie eine größere Ansteigung des Trottoirs aber auch nicht gerne genommen werden wollte, so mußte man sich mit dem Gedanken vertraut machen, eine Tieferlegung der bestehenden Einfahrt herbeizuführen, um ein regelrechtes Trottoir vor dem Gebäude Nr. 44 anlegen zu können.

Es wurde nun für die bestehende Thorbank eine Tieferlegung von 15 cm angenommen mit 253,16 m Meereshöhe; der abgerundete und seit Erbauung des Gebäudes bestehende Absatz mit 10 cm Höhe zwischen Thorbank und Hinterkante des Trottoirs wurde mit einer Meereshöhe dieser Hinterkante von 253,06 m beibehalten. Das Quergefälle des Trottoirs mußte aber hienach auf 5% auf die Länge des Portikus gesteigert werden, woraus sich für die obere Kante des Randsteines eine Meereshöhe von 252,86 m und für die Kandelrinne bei 18 cm Randsteinhöhe von 252,68 m ergibt.

Hiermit war Herr Oberbaurath v. Landauer als technischer Referent für genanntes Gebäude einverstanden, während er einem zweiten Vorschlag, das Trottoir sowie die Thorbank etwas tiefer zu legen, nicht zuzustimmen vermochte.

Ohne dieses wohlwollende Entgegenkommen seitens der kgl. Staatsbehörde, welches, wenn man die horizontale Anlage auf Thorflügelbreite und Festhaltung der Bodenfläche am Treppenanfang, wodurch sich eine Steigung von 2,76% ergab, in Betracht zieht, nicht so unwesentlich war, hätte dem Querschnitt der Königsstraße eine unschöne und für den Wasserablauf unzumuthige Form gegeben werden müssen. Um für dieses Entgegenkommen erkenntlich zu sein, habe ich mich bestrebt, die Erhöhung der Thorbank, welche doch die Bequemlichkeit des Aus- und Eingehens erheblich beeinträchtigt, zu beseitigen, es ist mir aber nicht gelungen, die dadurch verloren gehende Höhe von 10 cm an irgend einer andern Stelle wieder zu gewinnen, und so mußte dieser Uebelstand belassen werden.

Nach Besprechung der Anlage des Trottoirs sowie der Einfahrt in das Stockgebäude ist noch die Form des Querschnittes der Fahrbahn der Königsstraße vor dieser Einfahrt zu erörtern.

Die Kandelrinne vor der Einfahrt (siehe Figur VI) erhielt eine Meereshöhe von 252,68 und die bestehende Höhe der östlichen Pferdebahnschiene eine solche von 252,88 somit ein Quergefälle von 20 cm, was für die halbe Straßenbreite von 7,13 m, oder wenn die beiden Schienen in gleicher Höhe liegen, von nur 5,63 m noch für ausreichend gelten kann. Da aber weiter aufwärts gegen die Büchsenstraße aus technischen Gründen der Querschnitt der Königsstraße derart geformt werden mußte, daß das Ansteigen noch über das Pferdebahngeleise hinüberreicht (siehe den Querschnitt Fig. V), so mußte auch vor der Einfahrt in das Stockgebäude von der östlichen Schiene an noch auf 2,5 m mit 2% angestiegen werden, wodurch der höchst gelegene Punkt eine Meereshöhe von 252,93 m erhielt und sich das Quergefälle auf 25 cm erhöhte, was vollständig genügt.

Neben der Einfahrt und dem Trottoir konnte somit auch der Straße eine geordnete Höhenlage gegeben werden.

Da dieses aber, wie aus Obigem hervorgeht, nur möglich war durch Zuhilfenahme von Mitteln, die in gewöhnlichen Fällen



nicht angewendet werden, so dürfte nachgewiesen sein, daß bei Durchführung des Laible'schen Projektes, bei welchem, wie bekannt durch das stärkere Gefäll der Königsstraße von 0,72 % die Straßenmitte vor der Einfahrt in das Gebäude Nr. 44 um 13 cm tiefer zu liegen gekommen wäre, es nicht nur viel schwieriger, sondern geradezu unmöglich gewesen wäre, sowohl dem Trottoir als der Einfahrt noch eine brauchbare Höhenlage zu geben.

Die Untersuchung der Folgen, welche das von Laible beabsichtigte Visier entlang der östlichen Häuserreihe ebenfalls mit 0,72 % Gefäll, wie es in dem Längenprofil Fig. III dargestellt ist, auf die Haus- und Ladeneingänge ausgeübt hätte, ergab für die Höhendifferenzen zwischen den bestehenden Ladeneingängen und den berechneten Höhen des Trottoirs vor diesen Eingängen bei dem Eingang in den Föhr'schen Laden 51 cm, bei dem ersten Ladeneingang im Hörner'schen Hause 58 cm und bei dem zweiten Eingang 78 cm, endlich bei dem Eingang in die Apotheke 55 cm; diese erheblichen Höhenunterschiede hätten zwei weitere Tritte vor jeder Thüre der genannten Läden nöthig gemacht.

Dieser Maßregel standen, vom Kostenpunkt abgesehen, sehr wesentliche Hindernisse im Wege; einmal verbietet der §. 22 des Ortsbaustatuts das Herauslegen der Haustreppen über die Sockellinie auf die Trottoirflächen, andererseits konnten weitere Tritte nicht in das Innere verlegt werden, weil durch eine Vermehrung der Tritte die Zugänge zu den sehr frequenten Läden unbequem geworden wären, und überhaupt die vorhandenen Ladeneinrichtungen das Anbringen weiterer Tritte nicht zuließen.

Dies war der Hauptsache nach zu umgehen durch Beibehaltung der bestehenden Trottoirhöhe von der Stiftsstraße bis zum Ladeneingang in der Mitte des Hörner'schen Hauses Nr. 23, abgesehen von Ausbesserung kleinerer Unebenheiten. Von dem genannten Eingange bis zur Schulstraße wurde ein gebrochenes Visier in der Art angewendet, daß die unschöne Erhöhung vor dem Föhr'schen Ladeneingang durch Anbringung eines zweiten Trittes innerhalb des Eingangs beseitigt werden konnte; mit einem Gefäll von 3 % wurde das Trottoir bis zur Ecke des Föhr'schen Hauses und mit einem solchen von 2,5 % bis zur Fahrbahn der Schulstraße fortgeführt und dadurch für den Randstein eine Meereshöhe von 252,75 m erhalten.

Auf der andern Seite der Schulstraße wurde gegen Hauelsen und Reyscher bei nur 8,62 m Trottoirlänge ebenfalls mit 2,5 % Steigung bis zur Hausecke und bis zur zweiten Ladenthüre mit 4,5 % aufgestiegen.

Für die Feststellung des Längenprofils der Schulstraße (siehe Fig. V) war der wichtigste Anhaltspunkt der Schnittpunkt der verlängerten Achse mit der Schienenhöhe des östlichen Stranges der Pferdebahn mit 253,19 m Meereshöhe, von diesem Punkte aus wurde das Quergefäll mit 4 % auf 7,59 m Länge, ein solches von 5 % auf 4 m Länge eingeführt, wonach sich die Meereshöhe der Achse der Schulstraße in der Randsteinlinie auf 252,89 und in der östlichen Baulinie der Königsstraße auf 252,69 m berechnete, von welchem Punkte aus das früher schon vorgesehene Gefäll der Schulstraße mit 10,5 % beibehalten wurde. Da auch Laible in seinem Projekte dieselbe Steigung (ohne Zweifel in der ganz richtigen Voraussetzung, daß es ziemlich gleichgiltig ist, ob 10,1 oder 10,5 %) angewendet hat, so besteht bezüglich der Höhenlage des oberen Theils der Schulstraße zwischen beiden Projekten nur noch die unwesentliche Höhen-Differenz von 8 cm, um welche die Achse der Schulstraße bei dem Laible'schen Projekte tiefer liegt als bei dem städtischen.

Trotz all dieser Rücksichtnahme stieß das neueste Projekt doch auf Anstände bei den Hausbesitzern der Schulstraße.

Bei Einsichtnahme dieses III. Projekts erklärte der Vertreter der Hausbesitzer (am 5. Februar 1881), es weiche dasselbe so wenig von dem früheren Projekte (1879) ab, daß er eine wesentliche Verbesserung darinnen nicht erblicken und deshalb sich mit diesem neuesten Plane nicht einverstanden erklären könne.

Gleichzeitig wurde auch ein autographirtes Schreiben verbreitet, in welchem manches nicht ganz Richtige enthalten und am Schlusse noch beigelegt ist, daß wenn die Hausbesitzer auf den Rechtsweg gedrängt würden, die Veröffentlichung der Art der Rechtspflege, welche in diesem Falle vom Bauamt beliebt worden, ihnen zur Aufgabe würde etc.

Nachdem die Bauabtheilung das Projekt gut geheißen und auch die bürgerlichen Kollegien sich mit demselben einverstanden erklärt hatten, wurde beschlossen: der Kgl. Stadtdirektion sämtliche Akten mit der Bitte vorzulegen, zu der beantragten Visieränderung die höhere Genehmigung herbeizuführen (17. März 1881).

Der technische Referent des Kgl. Ministeriums des Innern hat in seiner Aeußerung (vom 9. April 1881) das letzte städtische Projekt als einen wohl gelungenen Vermittlungsversuch bezeichnet, insofern es gegenüber den in den andern Projekten zum Vorschein gekommenen Gegensätzen bei der zweckmäßigen, durch örtliche Verhältnisse beschränkten Aenderung des Längenprofils der Königsstraße eine in den Grenzen des Praktischen und Zulässigen bleibende Berücksichtigung der Privatinteressen der Schulstraßenbewohner befunde.

Um aber die Hausbesitzer der Schulstraße zur Zurücknahme ihrer Einwendungen zu bewegen, wurde von dem Herrn Ministerialreferenten vorgeschlagen, die Trottoirs des Hauses Nr. 27 der Firma Hauelsen und Reyscher vor dem Laden entlang der Schulstraße etwas breiter anzulegen, als vor dem Laden entlang der Gebrüder Föhr; da jedoch die letzteren erklärten, hierauf nicht eingehen zu können, so wurde dieser Gedanke nicht weiter verfolgt.

Nachdem dann noch eine Uebereinkunft mit der Firma Hauelsen u. Reyscher über die Anlage der Treppe, des Geländers etc. zu Stande gekommen war und einige sonstige kleine Differenzen die Details der Ausführung betreffend beseitigt worden, wurden die Akten (im Dezember 1881) der K. Stadtdirektion wiederholt mit der oben schon erwähnten Bitte übergeben, damit im nächsten Frühjahr die Straßenkorrektur zur Ausführung gebracht werden könne.

Das K. Ministerium des Innern hat dann auch die Sache in anerkennenswerther Weise sehr beschleunigt, indem es nach kurzer Zeit durch Erlass vom 31. Januar 1882 das städtische Projekt in seinem ganzen Umfang genehmigt und sich in Betreff der Einsprachen der Hausbesitzer folgendermaßen ausgesprochen hat:

Den Einsprachen der Gebäudebesitzer an der Schulstraße konnte man im Einverständnis mit dem Gemeinderath eine Beachtung nicht schenken. Denn es ist einleuchtend, daß das auf 10,5 % geregelte Straßenvisier, wie es auch und noch stärker an andern Straßen vorkommt, den Straßenverkehr gegen bisher nicht behindert, sondern daß die Erhöhung des Visiers um durchschnittlich 0,4 % durch die ganz regelmäßige Anlage der Straße und die wesentliche Verbesserung ihrer Einmündung in die Königsstraße ausgeglichen wird, besonders wenn man ins Auge faßt, daß sich vermöge der Benützung der 8 m betragenden Fahrbahnbreite die Steigung in der Fahrrihtung theilweise von 10,5 auf 8,3 % ermäßigt.

Was sodann die hauptsächlich angefochtenen Treppenanlagen bei den Trottoirs anbelangt, so kommt in Betracht, daß ohne dieselben die Thür- und Lichtöffnungen der Eckgebäude Nr. 25 und 27 der Königsstraße zu sehr hätten beeinträchtigt werden müssen und daß sonst auch nicht möglich gewesen wäre, den an die Treppen sich anschließenden Trottoirs die mildere Steigung von 7,5 und 10 % zu geben, indem ein Tieferlegen der Einmündung der Schulstraße in die Königsstraße auf nicht wohl zu überwindende Schwierigkeiten gestoßen wäre und im Uebrigen gegenüber dieser bedeutenden Straße bereits bis an die Grenzen der Möglichkeit gegangen ist. Auch muß bemerkt werden, daß die in Vorstehendem dargestellten Trottoiranlagen wohl eine eben so gute Passage bieten als die seitherige, und was insbesondere das Trottoir längs der Nebenstraße des Hauelsen und Reyscher'schen Hauses betrifft, um welches es sich bei der Ein-



sprache vornehmlich handelt, so ist offenbar für den Fußverkehr besser gesorgt, wenn an Stelle eines mangelhaften, theilweise mit 11% abfallenden Trottoirs zwei gut angelegte 3 und 2,25 m breite Trottoirs treten, wovon das erstere, um im oberen Theil sein Gefäll auf 10% zu erniedrigen, sechs bequem zu begehende Treppenstufen erhält und außerdem mit einem eisernen Sicherheitsgelenker versehen wird."

Nachdem in Vorstehendem die Höhenlage der Königsstraße, die Fahrbahn und die beiderseitigen Trottoirs, sowie die Höhenlage der Achse der Schulstraße festgestellt ist, mag noch Einiges über die maßgebenden Gesichtspunkte für die Konstruktion der sonstigen Anlagen, wie der Trottoirs entlang den Querseiten der beiden Gebäude Nr. 25 und 27, der Treppen etc. hier Platz finden.

Die Höhenlage des obersten Staffeltritts ist für beide Treppenanlagen an den Ecken der Gebäude dieselbe, nämlich 252,89 m (siehe Fig. VII und VIII); bei dem Haus Nr. 27 konnte die Einfahrt sowie der zunächst oberhalb gelegene Laden-Eingang in ihrer bestehenden Höhenlage nur um ganz wenig verändert werden, es wurde deshalb die Trottoirhöhe vor dem erwähnten Eingang thunlichst beibehalten und dem Trottoir statt der früheren Steigung von 11% eine solche von nur 10% gegeben, wobei noch 6 Tritte mit je 16 cm Höhe und 35 cm Auftritt anzubringen waren; außer diesen Tritten waren noch 2 andere erforderlich, um von dem zweiten Trottoir auf das erstere und von diesem zu dem oben erwähnten Laden-Eingang in Nr. 27 zu gelangen; die Richtung dieser Tritte ist parallel zur Straßenachse (siehe Fig. II), und da der untere in ein Gefäll von nur 1%, der obere aber von 12,6% gelegt werden mußte (siehe Fig. X), so reduzierte sich die untere Tritthöhe an dem tiefer gelegenen Punkte auf 0, während sie am oberen Ende die Höhe von 15 cm beträgt. Das Trittmaterial ist Granit. In Rücksicht auf Symmetrie wurden entlang des Hauses Nr. 25 ebenfalls 6 Tritte angebracht, und dem anstoßenden Trottoir ein Gefäll von 7,5% gegeben, wobei die Höhenlage der Einfahrt am untern Ende des Hauses beibehalten werden konnte. Die beiden Schaufenster in der Mitte des Hauses erhielten noch genügende Höhe.

Die ungleiche Höhenlage der beiden nebeneinander liegenden Trottoirs machte je ein Stützmauerchen von nur 65 cm Höhe im Maximum nötig. Fig. IX zeigt beide Mauerchen im Querschnitt und in Fig. X das eine vor Haus Nr. 27 als Ansicht; sie sind oben mit einer Deckschicht abgeschlossen, auf welcher ein einfaches Geländer befestigt ist, dessen Konstruktion sich aus dem Verlangen eines Miethers ergab, welcher befürchtete, ein etwas massigeres Geländer könnte dem Lichtzutritt in seinen Laden Eintrag thun; gegen die Königsstraße ist eine kleine eiserne Säule als Abschluß angebracht, weil ein Randalaber wie am unteren Ende nicht erforderlich war.

Faßt man die Korrektur nach ihrer Vollendung näher ins Auge, so kann dieselbe als eine gelungene nicht bezeichnet werden, was auch nach der in vorstehendem geschilderten Entstehungsgeschichte nicht wohl zu erwarten war; das starke Quergefäll der Königsstraße hat selbstverständlich auch die Trottoirs vor den Gebäuden Nr. 25 und 27 hinuntergedrückt und der Schulstraße, wie ich befürchtete, eine ziemlich tiefe Lage gegeben, welche den Fachmännern, die die ganze Anlage prüfend betrachteten, etwas bedenklich erscheinen muß, obgleich andererseits zugegeben ist, daß der jetzige Zustand ein weit besserer ist als der frühere; ein Höherlegen der Schulstraße in der östlichen Baulinie der Königsstraße nur um 10—12 cm, was durch die Anwendung eines noch zulässigen Quergefälls der Königsstraße von 3,5% erreicht worden wäre, hätte aber das Ansehen des Uebergangs wesentlich gebessert, ohne der Sache in irgend einem anderen Punkte zu schaden.

Sehen wir nun auch nach den Resultaten, welche die Hausbesitzer durch ihre beharrlichen Einreden erzielten, so sind diese den gemachten Anstrengungen keineswegs entsprechend; es wurde zwar die Erhöhung der Schulstraße in dem Schnittpunkt ihrer Achse mit der östlichen Baulinie der Königsstraße von 62 cm nach dem Projekt von 1879 auf 43 cm also um 19 cm ver-

mindert; dessen ungeachtet kam aber die wiederholt angefochtene Erhöhung der Steigung von 10,1% auf 10,5% zur Ausführung; ebenso trat auch eine Reduktion der Anzahl der Staffeltritte von je 9 nach dem Projekte von 1879, auf 6 Tritte ein; da aber die Staffeln im allgemeinen, gleichviel welches die Anzahl ihrer Tritte war, noch mehr verhaßt waren, als die genannte Steigerung der Steigung, so wurde auch hier der Zweck nicht erreicht. Die sehr schätzbaren Verbesserungen, welche das Eingreifen des Herrn Professor Laible zur Folge hatten, sind die Erbreiterung der Fahrbahn der Schulstraße und die Regelung der Visiere der Königsstraße durch eine unbedeutende Abhebung derselben, welche beide Aenderungen jedoch den Hausbesitzern der Schulstraße nicht so wichtig waren wie die Beseitigung der Treppen etc.

Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, daß so vielen Sonderinteressen gegenüber es stets schwer ist, herrschende Differenzen in gedeihlicher Weise zu erledigen, da einerseits den Laien die Pläne schwer verständlich zu machen sind und Einflüsse von außen auf Einzelne öfters eine hindernde Rolle spielen.

Man ging zwar in vorliegendem Falle soweit, die Betheiligten durch ein Gipsmodell zu verständigen zu suchen, aber auch dieses Verfahren hatte keinerlei Erfolg.

Seit nun die Arbeiten vollendet, sind ungünstige Beurtheilungen nicht aufgetaucht und scheinen auch die Hausbesitzer der Schulstraße ausgesöhnt zu sein.

Hieraus dürfte die Lehre zu ziehen sein, daß der Baubeamte, wenn er einen Plan nach seinem besten Wissen und Gewissen gefertigt, und die Baubehörde nach gewissenhafter Prüfung ihr Einverständnis mit demselben erklärt hat, an diesem Plane unentwegt festhalten soll, und sich trotz der zähesten Opposition nicht zur Nachgiebigkeit bewegen lassen darf.

Nach Durchlesung des Vorstehenden, namentlich über die Höhenbestimmungen, dürfte es nicht auffallen, wenn gefragt würde, ob es sich wohl der Mühe lohne, bei Regulirung von Straßenvisieren und vollends in älteren Stadttheilen wegen einiger Centimeter auf oder ab so viele Umstände zu machen? Hierauf kann erwidert werden, daß Fälle, in welchen mit den Hausbesitzern wegen geringfügiger Höhenunterschiede gemarktet und gehandelt wird, nicht selten sind; wenn beispielsweise durch eine Visieränderung ein bequemer Hauseingang oder eine Einfahrt, an welche man seit längerer Zeit gewöhnt ist, von ihrer Bequemlichkeit etwas einbüßen, so ist ja der Widerstand des Hausbesitzers leicht begreiflich. In solchen Fällen bleibt dem Ingenieur nichts übrig als sich mit seinen Visieren so durchzuwinden und durchzudrücken, daß er nirgends in erheblicher Weise verlegt, auch wenn er gezwungenerweise etwas schafft, das ihn selbst am wenigsten befriedigt. Diese Visierbestimmungen sind, beiläufig bemerkt, keine der angenehmeren der laufenden Beschäftigungen der städtischen Ingenieure, und denjenigen Herrn Fachgenossen, welche sich vorzugsweise mit dem Bau von Eisenbahnen, Landstraßen, Schiffahrtskanälen und sonstigen großartigen Anlagen beschäftigen, wird es schwer werden, sich einen richtigen Begriff von den vielen Verdrüßlichkeiten zu machen, welche dabei zu Tage treten.

Mich selbst hat es nach mehr als zwanzigjähriger Wirksamkeit beim Bau der württembergischen Staats- und Privatbahnen öfters viel Ueberwindung gekostet, die daselbst üblichen größten Steigungen und kleinsten Halbmesser aus dem Vordergrund meines Gedächtnisses etwas zurückzudrängen und an ihre Stelle die kleineren Verhältnisse älterer Stadtstraßen treten zu lassen, eine siebenzehnjährige Dienstzeit in meiner derzeitigen Stelle hat mich aber auch hiezu befähigt.

Ein weiterer Umstand, der die Regulirung der älteren Trottoirs wesentlich erschwert, besteht darin, daß in früherer Zeit der Höhenlage der Trottoirs zu wenig Wichtigkeit beigelegt wurde; von Seite der Aufsichtsbehörde wurden wohl die Höhen der Straßenachse sowie der Randalrinne bestimmt und kontrollirt; die Trottoiranlage wurde aber mehr den Hausbesitzern bez. den Unternehmern, welche die Gebäude herstellten, überlassen, was auch das Einfachste war, da die Werksteinsplatten,



aus welchen die Trottoirs früher bestanden, als zum Hause gehörig betrachtet wurden und am ehesten von dem Unternehmer geliefert werden konnten; beim Legen dieser Platten wurde aber auf Hauseingänge, Einfahrten, Kellerlichter etc. Rücksicht genommen und dadurch öfters ein durchlaufendes Visier unmöglich gemacht.

In der neueren Zeit, seit das Ortsbaustatut für Stuttgart in Wirksamkeit getreten und die Anlage erhöhter Trottoirs eingeführt ist, nämlich seit dem Jahre 1874 wird sowohl deren Breite als Höhe bei Genehmigung der Baugesuche genau bestimmt und dem Bauaufstigen angegeben, und seit dieser Zeit haben wir auch in unseren neueren Straßen richtige Trottoiranlagen, bei denen auffällige Visierbrüche selten sind.

Der Vollständigkeit wegen soll zum Schluß auch noch das Wesentliche über die Kosten sowie über die Zeit der Ausführung hier eine Stelle finden.

Die Arbeiten haben gekostet:

a. in der Königsstraße:	
1) die ziemlich unbedeutende Abhebung . . . M.	290.45
2) das Walzen des Untergrundes für die Pflasterung . . . "	56.—
3) die Granitpflasterung aus sog. Köpfeln, die $\frac{1}{4}$ ihrer Höhe unter den Winkel gehen dürfen, mit diagonaler Richtung der Schichten, Ankauf und Beifuhr pro $\square$ m M. 13.50 . . . M.	21 612.28
Handarbeit pro $\square$ m 90 S. " . . .	1 440.82
Planie, Sand und Kies pro $\square$ m M. 2.60 . . . "	4 162.36
eine kleine Umpflasterung mit alten Steinen . . . "	171.31
"	27 386.77
4) Granitrandsteine 238 m Ankauf und Beifuhr à M. 6.40 . . . M.	1 523.20
Sezen pro laufenden Meter 17 S. . . . "	40.46
"	1 563.66
M.	29 296.88

Uebertrag M. 29 296.88

5) Die Aenderung der Einfahrt in das Stockgebäude . . . . . "	293.66
zusammen M.	29 590.54

b. in der Schulstraße:

1) das Festwalzen des Untergrundes . . . "	20.—
2) die Pflasterung aus Melaphyrsteinen, sog. Pariserformat 646,33 $\square$ m, Ankauf und Beifuhr pro $\square$ m M. 8.20 M.	5 299.90
Handarbeit pro $\square$ m 80 S. " . . .	517.06
Planie, Sand und Kies pro $\square$ m M. 2.60 . . . "	1 680.45
"	7 497.41
Granitrandsteine 82 m, Ankauf und Beifuhr à M. 6.40 M.	524.80
Sezen pro laufenden Meter 17 S. . . . . "	13.94
"	538.74
Asphalttrottoirs, diejenigen neben den Staffeltrottoirs wurden auf Kosten der Stadtgemeinde hergestellt, 47,59 $\square$ m à M. 4.90 . . . . . "	281.72

zusammen M. 8 337.87

Zusammen für beide Straßen M. 37 928.41

Die Arbeiten wurden den 30. Mai 1882 begonnen und um die nicht zu vermeidenden Verkehrsstörungen in den beiden sehr frequenten Straßen auf eine möglichst kurze Zeit zu beschränken, von unserem allezeit unermüdbaren Straßenbauinspektor Kemmler mit solcher Energie betrieben, daß ungeachtet der ungünstigen Witterungsverhältnisse sowie der Anlage einer Ausweichstelle in dem Pferdebahngelände und des Aufenthaltes, den, wie in allen solchen Fällen, die vor der Umpflasterung noch vorzunehmenden Aenderungen an Dohlen, Gas- und Wasserleitungen verursachten, nach 30 Tagen der Verkehr wieder eröffnet werden konnte. Während dieser Zeit waren durchschnittlich täglich 30 Arbeiter, 15 Pflasterer und 10 Fuhrwerke thätig.

Im Februar 1883.



